

Masterarbeit über das Thema

Qualitätssicherung im authentischen Projekt

Qualitätssicherung durch Kooperation in der Terminologearbeit

dem Prüfungsamt bei der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft
in Gernersheim vorgelegt von

Angelika Wallenstein

2665955

Erstbetreuerin: Katja Abels

Prüfungstermin: Wintersemester 2019/2020

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	4
Tabellenverzeichnis	5
1 Einleitung	6
2 Theoretische Grundlagen	8
2.1 Authentische Projekte im Übersetzungsunterricht.....	9
2.1.1 Kollaboratives Lernen in der Translationsdidaktik	10
2.1.2 Authentische Projekte als kollaboratives Lernen	13
2.1.3 Vernetzte Lehre	15
2.2 Grundlagen der Terminologiearbeit.....	17
2.2.1 Ansatz der allgemeinen Terminologielehre.....	17
2.2.2 Formen von Terminologiearbeit.....	22
2.2.3 Workflow in der Terminologiearbeit.....	26
2.2.4 Terminologieverwaltung	31
2.3 Qualitätssicherung in der Terminologiearbeit.....	35
2.3.1 Terminologiearbeit als Teil der Qualitätssicherung ...	36
2.3.2 Qualitätssicherung in der Terminologiearbeit	38
2.3.3 Korpusbasierte Terminologiearbeit	40
2.3.4 Probleme in der Terminologiearbeit.....	43
3 Methodisches Vorgehen.....	47
3.1 Methodologie	48
3.1.1 Grundlagen der qualitativen Forschung	48
3.1.2 Der qualitative Forschungsprozess	50
3.2 Forschungsdesign.....	51

3.2.1	Aufbau	52
3.2.2	Forschungsdesign in der vorliegenden Arbeit	54
3.3	Forschungsmethode.....	55
3.3.1	Beobachtungsstudie	56
3.3.2	Durchführung.....	59
4	Projektvorstellung	61
4.1	Rahmenbedingungen.....	61
4.1.1	Einführung: Barrierefreie Kommunikation	61
4.1.2	Bedarfs- und Auftragsklärung	63
4.1.3	Projektumfang	64
4.1.4	Kooperation im Projekt	65
4.2	Terminologearbeit im Projekt	67
4.2.1	Termgewinnung im Projekt.....	69
4.2.2	Erarbeitung der Einträge im Projekt.....	70
4.2.3	Terminologieverwaltung im Projekt.....	73
4.3	Qualitätssicherung im Projekt	75
4.3.1	Qualitätssichernde Maßnahmen im Projekt.....	75
4.3.2	Terminologische Projektbegleitung.....	78
4.3.3	Expertenvalidierung.....	79
4.3.4	Korpusbasierte Termvalidierung	80
5	Kooperative Terminologearbeit zur Qualitätssicherung	83
5.1	Problemidentifikation und Lösungsversuche	84
5.1.1	Konzeptbezogene Probleme	84
5.1.2	Benennungsbezogene Probleme	86
5.1.3	Normative Probleme.....	87

5.1.4	Weitere Probleme	88
5.2	Kooperative Begriffsklärung.....	89
5.2.1	Kooperation und Vernetzung.....	90
5.2.2	Expertenvalidierung.....	90
5.2.3	Korpusbasierte Validierung.....	91
5.3	Kooperative Benennungsklärung	92
5.3.1	Kooperation und Vernetzung.....	93
5.3.2	Expertenvalidierung.....	93
5.3.3	Korpusbasierte Validierung.....	94
6	Schluss	96

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Semiotisches Dreieck nach Odgen und Richards 1923	18
Abbildung 2: Darstellung eines Sachgebietsbaums	20
Abbildung 3: Visualisierung der Begriffsorientierung	21
Abbildung 4: Prozesse in der Produktion von Terminologie	29
Abbildung 5: Teile des Qualitätsmanagements	37
Abbildung 6: Darstellung des qualitativen Forschungsprozesses.....	50
Abbildung 7: Komponenten des Forschungsdesigns.....	52
Abbildung 8: Systematisierung der Beobachtungsvarianten	56
Abbildung 9: Workflow im Projekt 'Barrierefreie Kommunikation'	68
Abbildung 10: Darstellung des Projektglossars in Excel (vers. 1910)	74
Abbildung 11: Projekt-Channels in Slack	78
Abbildung 12: ‚Basic‘ Konkordanzsuche in Sketch Engine	81
Abbildung 13: Beispiel zur Funktion 'Advanced Word Sketch'	82
Abbildung 14: 'Advanced Word Sketch Differences' Suche	83
Abbildung 15: Word Sketch Differences Ergebnis	91
Abbildung 16: Word Sketch Ergebnis zu 'barrier liberty'.....	94
Abbildung 17: Ergebnis der Konkordanzsuche zu 'barrier liberty'	95
Abbildung 18: Word Sketch Ergebnis zu 'barrier freedom'	95
Abbildung 19: Ergebnis der Konkordanzsuche zu 'barrier freedom'	96

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammenfassung des Forschungsdesigns.....	55
Tabelle 2: Zusammenfassung des methodischen Vorgehens	60
Tabelle 3: Themenblöcke nach der Termextraktion (vgl. Ebert 2019).....	72

1 Einleitung

Im Sommersemester 2019 wurde im Arbeitsbereich Englische Sprach- und Übersetzungswissenschaft (ESÜW) des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität (FTSK) in Germersheim in Kooperation mit der Universität Hildesheim das Übersetzungsprojekt *Barrierefreie Kommunikation* gestartet. Zielsetzung des Projekts ist, das 2018 von Christiane Maaß und Isabel Rink herausgegebene *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* zu übersetzen. Im Rahmen des über mehrere Semester laufenden Projekts wird parallel zur Übersetzung des Handbuchs die entsprechende Terminologie erarbeitet und validiert, der Übersetzungsgruppe inhaltlicher, technischer und terminologischer Support angeboten und die Übersetzung revidiert. Die Besonderheit des Projekts liegt dabei in seiner didaktischen Konzeption, denn es wurde als authentisches Übersetzungsprojekt konzipiert. Dies eröffnet den Studierenden die Möglichkeit, Prozessabläufe praxisnah kennenzulernen und die entsprechenden Aufgaben durchzuführen. Durch eine Vernetzung und Abstimmung verschiedener Lehrveranstaltungen werden alle wichtigen Rollen im Übersetzungsprozess durch die Studierenden besetzt.

Kooperation ist von zentraler Bedeutung für den gesamten Übersetzungsprozess (vgl. Kiraly 2000, 11). Die vorliegende Arbeit befasst sich in diesem Zusammenhang mit der im Rahmen des authentischen Projekts durchgeführten Terminologiearbeit. Ziel der Arbeit ist es, durch eine teilnehmende Beobachtung zu erheben, wie eine kooperative Terminologiearbeit zur Qualitätssicherung im authentischen Projekt beitragen kann. Ebenso bedeutsam wie die Kooperation in der Terminologiearbeit ist dabei auch die Beziehung zwischen Terminologiearbeit und Qualitätssicherung im Übersetzungsprojekt.

Zur Erhebung wurden während des Sommersemesters 2019 die Terminologieübung und das Fachsprachenseminar im Projekt begleitet und im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung protokolliert und analysiert. Durch die Auswertung der teilnehmenden Beobachtung, Protokollen von Studierenden sowie der Kommunikation zwischen den Teilnehmern der verschiedenen Kurse soll dargestellt werden, welche Probleme die Studierenden in Bezug auf die Terminologieerfassung

erkannt haben und wie diese kooperativ gelöst wurden, um den Auftraggebern ein adäquates Endprodukt anbieten zu können.

Die vorliegende Arbeit ist in einen theoretischen Teil (Kapitel 2), einen methodischen Teil (Kapitel 3) und einen projektbezogenen praktischen Teil (Kapitel 4 und 5) aufgeteilt. Der Theorieteil ist in drei Themenblöcke unterteilt. Zunächst wird sich in einem ersten Block (Kapitel 2.1) mit den didaktischen Grundlagen des Projekts auseinandergesetzt. Die Betrachtung der wissenschafts-theoretischen Verortung kollaborativen Lernens sowie der Merkmale eines authentischen Projekts dient dazu, die Konzeption und Umsetzung des Projekts *Barrierefreie Kommunikation* einordnen zu können. Da in diesem Projekt mehrere Kurse miteinander kooperieren und diese Kooperation einen wichtigen Bestandteil der Beobachtung ausmacht, werden zudem die wesentlichen Aspekte der Vernetzung in der Lehre dargestellt. Im zweiten Block (Kapitel 2.2) liegt der Fokus auf den Grundlagen der Terminologiearbeit. Neben einer Einführung in die allgemeine Terminologielehre, in der sich die Grundlagen der in der vorliegenden Arbeit dargestellten Terminologiearbeit begründen, werden verschiedene Formen von Terminologiearbeit vorgestellt. Daran schließt die Betrachtung eines klassischen Workflows zur Erarbeitung von Terminologieeinträgen, der Terminologieverwaltung und den dazugehörigen Systemen an. So soll später das beobachtete Vorgehen in den Projektkursen mit der theoretisch aufgezeigten Vorgehensweise verglichen werden. Die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Qualitätssicherung und Terminologiearbeit bildet den dritten Block (Kapitel 2.3). Dazu wird Terminologie als Teil der Qualitätssicherung für Übersetzungen vorgestellt. Es wird aufgezeigt, welche Maßnahmen gleichzeitig zur Qualitätssicherung in der Terminologiearbeit ergriffen werden müssen. Als mögliche Methode zur Qualitätssicherung wird die korpusbasierte Recherche von Termini vorgestellt. Abschluss des dritten Blocks stellt die Systematisierung von möglichen Problemen in der Terminologiearbeit und deren Lösungsansätze dar. Hier wird auch auf die projektrelevante Problematik durch das Auftreten von sogenannten Realien eingegangen.

Als Forschungsmethode wurde die teilnehmende Beobachtung gewählt. Im Kapitel zum methodischen Vorgehen (Kapitel 3) wird kurz in die qualitative Forschung eingeführt und dargestellt, wie das Forschungsdesign und die Erhebungsmethode für die vorliegende Arbeit entwickelt und durchgeführt wurden.

In der anschließenden praktischen Projektvorstellung (Kapitel 4) wird gezeigt, wie die im theoretischen Teil erörterten Grundlagen und Merkmale im Projekt beobachtet wurden. Dazu wird in den Rahmenbedingungen des Projekts (Kapitel 4.1) zunächst die Motivation zur Übersetzung durch eine inhaltliche Einführung in das Thema ‚Barrierefreie Kommunikation‘ aufgezeigt. Daran schließen die Auftrags- und Bedarfsklärung sowie die Darstellung des Umfangs an. Betrachtet werden zudem die Kooperationen und Rollenverteilung im Projekt. Dabei werden die im ersten Projektblock angebotenen Lehrveranstaltungen, ihre Vernetzung sowie die Rollen- und Aufgabenverteilung als Grundlage für die Auswertung der Beobachtung von kooperativer Terminologearbeit genutzt. Die Vorstellung der Durchführung der Terminologearbeit (Kapitel 4.2) widmet sich den durch die einzelnen Kurse durchgeführten Prozessen der Terminologearbeit. Die Darstellung der Qualitätssicherung im Projekt (Kapitel 4.3) zeigt die Verwendung von Styleguides im Projekt sowie die terminologische Projektbegleitung, die korpusbasierte Termvalidierung und die Expertenvalidierung.

Die Analyse und Auswertung dieser Datenerhebung findet sich in der Darstellung der kooperativen Terminologearbeit zur Qualitätssicherung (Kapitel 5). Hier wird aufgezeigt, welche Probleme in der Terminologearbeit und welche Lösungsstrategien von den Studierenden erarbeitet wurden und wie diese klassifiziert werden können (Kapitel 5.1). Darauf aufbauend werden Beispiele der Kooperation im Projekt vorgestellt (Kapitel 5.2 und 5.3), in denen die Kommunikation und Vernetzung der Studierenden, die externe Validierung durch Experten und die korpusbasierte Recherche zur Termvalidierung im Projekt konkret aufgezeigt wird. Die gewonnenen Erkenntnisse aus der Beobachtung werden zum Schluss der vorliegenden Arbeit (Kapitel 6) gesammelt.

2 Theoretische Grundlagen

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde ein authentisches Übersetzungsprojekt des Arbeitsbereichs Englische Sprach- und Übersetzungswissenschaft (ESÜW) am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität (FTSK) in Germersheim, das in Kooperation mit der Universität Hildesheim durchgeführt wurde, begleitet und beobachtet. Das Forschungsinteresse in

der vorliegenden Arbeit stellt die Durchführung der Terminologearbeit als Teil von qualitätssichernden Maßnahmen dar.

Dieses Kapitel dient dazu, die theoretischen Grundlagen für die Darstellung des Projekts (Kapitel 4) und die Ergebnisse der Beobachtung (Kapitel 5) aufzuzeigen. Dazu wird in den folgenden Kapiteln an erster Stelle eine wissenschafts-theoretische Einordnung der Projektform vorgenommen. Es wird betrachtet, auf welchem Ansatz sich der Einsatz authentischer Projekte in der Translationsdidaktik begründet, was die Umsetzung in den Lehrveranstaltungen beinhaltet und wie eine vernetzte Lehre gestaltet werden kann (Kapitel 2.1). Um das Vorgehen in der Terminologearbeit im Projekt aufzeigen zu können, schließt sich im darauffolgenden Kapitel eine Erarbeitung der Grundlagen der Terminologearbeit an. Hier wird die allgemeine Terminologielehre als grundlegende theoretische Verortung der Terminologearbeit vorgestellt, Formen von Terminologearbeit aufgezeigt, der Workflow in der Terminologearbeit betrachtet und der Einsatz von Terminologieverwaltungssystemen erläutert (Kapitel 2.2). Die theoretischen Grundlagen werden durch die Darstellung der Beziehung zwischen Qualitätssicherung und Terminologearbeit abgeschlossen. Diese umfasst die Einordnung der Terminologearbeit als Teil von Qualitätssicherung, die Darstellung qualitätssichernder Maßnahmen in der Terminologearbeit, die Validierung durch den Einsatz einer korpusbasierten Recherche zur Qualitätssicherung sowie die Erörterung von Problemen, die in der Terminologearbeit auftreten können (Kapitel 2.3).

2.1 Authentische Projekte im Übersetzungsunterricht

Das Projekt *Barrierefreie Kommunikation* wurde als authentisches und vernetztes Übersetzungsprojekt angeboten. In den folgenden Kapiteln wird im ersten Schritt eine wissenschafts-theoretische Einordnung des kollaborativen Lernens im Kontext der Translationsdidaktik vorgenommen (Kapitel 2.1.1). Daran schließt die Darstellung der Merkmale und des Aufbaus authentischer Projekte (Kapitel 2.1.2) an. Abschließend wird die Bedeutung der Einbindung von vernetzter Lehre (Kapitel 2.1.3) näher beleuchtet. Diese theoretische Erarbeitung dient als Grundlage für die Betrachtung der Rahmenbedingungen des Projekts (siehe Kapitel 4.1).

2.1.1 Kollaboratives Lernen in der Translationsdidaktik

Ziel dieses Kapitels ist es, in die wissenschafts-theoretische Verortung der in der Übersetzungslehre eingesetzten Methode des ‚kollaborativen Lernens‘ einzuführen, um darauf im folgenden Kapitel den Einsatz authentischer Übersetzungsprojekte in der Translationsdidaktik aufzubauen. Der Idee eines ‚kollaborativen Lernens‘ liegt eine sozialkonstruktivistische Perspektive auf Lernerfahrungen zu Grunde, die sich vom bisherigen, eher objektivistisch¹ motivierten, wissenstransferbasierten Verständnis von Lernen stark unterscheidet (vgl. Kiraly 2000, 33).

Der Ansatz des Sozialkonstruktivismus stellt ein „erkenntnistheoretisches Programm“ (Flick 2009, 101) dar, das sich mit „den sozialen (z. B. kulturellen oder historischen) Konventionalisierenden, die Wahrnehmung und Wissen im Alltag beeinflussen“ (Flick 2009, 101) befasst. Aus der Perspektive des Sozialkonstruktivismus ist es nicht möglich, Wissen und Sinn ohne „zwischenmenschliche, intersubjektive Interaktionen“ (Kiraly 2000, 4) zu konstruieren oder zu erschaffen. Im Sozialkonstruktivismus „erhalten die sozialen Austauschprozesse bei der Entstehung von Wissen, insbesondere der verwendeten Begriffe, eine spezielle Bedeutung“ (Flick 2009, 103). Der Sprache wird dadurch eine besondere Aufgabe zuteil, da es nur mit ihrer Hilfe gelingt, die persönlichen Interpretationen mit anderen zu teilen (vgl. Kiraly 2000, 4). Daher schlägt Kiraly (2000) vor, die Lernmethoden in der Translationsdidaktik grundlegend zu überarbeiten (vgl. Kiraly 2000, 4).

Lernen stellt einen „aktiven und interaktiven, inter-psychologischen Prozess“² (Kiraly 2000, 35; eigene Übersetzung) dar. Lernen hat dabei weniger einen auf das Individuum bezogenen Charakter als vielmehr einen sozialen Charakter (vgl. Kiraly 2000, 22). Es ist zudem immer mit der jeweiligen Lernsituation verknüpft (vgl. Kiraly 2000, 43). Dabei rückt eine eher lineare Perspektive auf das Ziel von Lernen, die sich auf das Schließen von Wissenslücken durch einseitige Informationsweitergabe beruft, in den Hintergrund (vgl. Aguilar 2015, 16). Stattdessen liegt der Fokus darauf, dass Bildung über Kommunikation, Erfahrungen sammeln und den Austausch mit anderen

¹ Auf eine Ausführung des Objektivismus wird an dieser Stelle verzichtet, da eine Gegenüberstellung der beiden Ansätze über das Verständnis von Lernen hinausgehend für die vorliegende Arbeit nicht relevant ist.

² Original: „essentially active and interactive, inter-psychological process“ (Kiraly 2000, 35).

funktioniert (vgl. Aguilar 2015, 16). Kiraly (2000) formuliert das Umdenken folgendermaßen:

„Anstelle der Annahme, dass die Ausbildung von Übersetzern und Übersetzerinnen einen Satz endlicher Fähigkeiten und passive Aufnahme von Wissen, das auswendig gelernt und nachgebetet wird, mit sich bringt, schlage ich vor, dass die Ausbildung als dynamischer, interaktiver Prozess verstanden wird, der auf der Handlungsfähigkeit der Lernenden aufbaut; (...) als Lernen als eine kollaborative, akkulturativer und vollkommen soziale Aktivität.“ (Kiraly 2000, 17–18; eigene Übersetzung)³

Die Forderung nach einem Umdenken bezüglich der Lernbedingungen findet sich auch im Beschluss der 3. Hochschulrektorenkonferenz (HRK, 2008):

„Gute‘ Lehre besteht darin, das eigenständige Lernen der Studierenden zu ermöglichen und zu unterstützen. In diesem Sinne ist gute Lehre heute studierendenzentriert. Lehre hingegen, die sich als reine Wissensvermittlung begreift und die aktive Verarbeitung des Wissens durch die Studierenden vernachlässigt, verschenkt einen großen Teil ihrer möglichen Wirkung.“ (HRK 2008)

Es ist laut der 3. HRK wichtig, dass der Austausch zwischen allen Beteiligten, also Lehrenden und Studierenden, aber auch Studierenden untereinander gut gestaltet wird (HRK 2008). Das bedeutet, dass im Idealfall durch die gemeinsame aktive Teilhabe von Lehrenden und Lernenden alle Beteiligten vom Lernprozess profitieren, da so unterschiedliche Sichtweisen geteilt werden können (vgl. Kiraly 2000, 35). Es geht hier nicht länger nur darum, dass Wissen vermittelt wird, sondern auch, wie es empfangen und interpretiert wird (vgl. Aguilar 2015, 17).

Kollaboratives Lernen

Kooperation hat einen hohen Stellenwert im Übersetzungsprozess: Zum einen erleichtert sie die Arbeit für den Einzelnen im Projekt, zum anderen dient sie der Qualitätssicherung: „Teammitglieder müssen miteinander interagieren, um in den Bereichen Formatierung, Terminologie und Stil Konsistenz zu wahren und um

³ Original: „Rather than entailing a set off finite skills and knowledge to be ingested passively, memorized and regurgitated, I propose that the translator education be seen as dynamic, interactive process based on learner empowerment; (...) to learning as a collaborative, acculturative, and quintessentially social activity.“ (Kiraly 2000, 17–18)

einander Korrektur zu lesen“ (Kiraly 2000, 11; eigene Übersetzung)⁴. Es reicht dabei nicht aus, über „Übersetzungskompetenz“ („translation competence“) zu verfügen, sondern es muss auch über „Übersetzerkompetenz“ („translator competence“, Kiraly 2000, 13) verfügt werden.

Die Kompetenzen werden für neue Übersetzer und Übersetzerinnen im Übersetzungsunterricht zugänglich; dazu empfiehlt Kiraly (2000) auf der sozialkonstruktivistischen Sicht aufbauend, dass der Übersetzungsunterricht als Prozess zur Aufnahme in die Tätigkeit angesehen wird. Dies geschieht durch eine gemeinsame Beteiligung von Lernenden und Lehrenden im „kollaborativen/kooperativen Lernen“ („collaborative/ co-operative learning“; Kiraly 2000, 35). Kollaboratives Lernen bedeutet nicht, dass Aufgaben einfach gleichmäßig aufgeteilt werden, sondern dass durch die Kollaboration sowohl das Lernziel der gemeinsamen Bedeutungsfindung als auch das des individuellen Lernens notwendiger Kompetenzen erfüllt werden kann. Die Umsetzung dieses Ansatzes findet sich in der Annäherung an reale Projekte wieder: „Ein großer Vorteil der kollaborativen Gruppenarbeit ist, dass hier in den Lernangeboten die Möglichkeit entsteht, sich mit Projekten zu befassen, die die Komplexität aus dem echten Leben widerspiegeln“ (Kiraly 2000, 37; eigene Übersetzung)⁵. Authentische Projekte bieten sich an, da durch die geschaffenen Lernbedingungen ein „erster Schritt in Richtung Professionalisierung“ (Krenzler-Behm 2013, 79) ermöglicht werden kann. Aufgrund ihrer Wegorientierung vom objektivistischen Wissenstransfer hin zu einem sozialen Miteinander zur Entwicklung der Kompetenzen der Studierenden, lösen authentische Projekte das „Problem der didaktischen Reduktion“ (Krenzler-Behm 2013, 15) insofern, dass sie „im Idealfall dazu führen, dass die Ausbildung der Wirklichkeit und nicht die Wirklichkeit der Ausbildung angepasst wird“ (Krenzler-Behm 2013, 16) und dass die „die Komplexität außerunterrichtlicher Wirklichkeit“ (Krenzler-Behm 2013, 16) nicht für die Verwendung im Unterricht vereinfacht wird.

Im folgenden Kapitel wird an diesen Gedanken anschließend betrachtet, wie authentische Projekte als Form des kollaborativen Lernens aufgebaut und umgesetzt werden können.

⁴ Original: „Team members must interact with one another to ensure consistency of formatting, terminology and style, and we can also proofread each other’s work.“ (Kiraly 2000, 11)

⁵ Original: „One great advantage of collaborative group work is that it allows learning activities to revolve around projects that reflect the complexity of real-life situations.“ (Kiraly 2000, 37)

2.1.2 Authentische Projekte als kollaboratives Lernen

Authentische Projekte stellen auf der sozialkonstruktivistischen Perspektive aufbauend eine wesentliche Umsetzungsform des kollaborativen Lernens dar (vgl. Kiraly 2000, 42). Es gilt in diesem Kapitel zu klären, was sich hinter dem Konzept des ‚Authentisch-Seins‘ verbirgt, welche Merkmale authentische Projekte innehaben und wie sich ihr Einsatz auf Grundlage der Darstellung im vorherigen Kapitel in der Translationsdidaktik begründet.

‚Authentisch sein‘ stellt ein komplexes Konzept dar (vgl. Aguilar 2015, 18). Es kann als Gegenteil zur Fälschung oder künstlichen Situation verstanden werden (vgl. Aguilar 2015, 18). Durch diesen Gegensatz wird ‚authentisch sein‘ mit einer implizit positiven Wertung verknüpft: Ein ‚echtes‘ Werke wird als wertvoller als eine ‚unechte‘ Kopie wahrgenommen und entsprechend bewertet (vgl. Aguilar 2015, 18). Die Verknüpfung zwischen Authentizität und Güte ist im allgemeinen Sprachgebrauch sehr stark verankert (vgl. Aguilar 2015, 18). Die Komplexität des Konzepts der Authentizität entsteht durch den Widerspruch, dass auch eine Kopie authentisch sein kann, wenn es um ihre Funktion geht (vgl. Aguilar 2015, 19).

Zudem ist ‚authentisch sein‘ im Ansatz des kollaborativen Lernens kein fixes Konzept. Vielmehr passt es sich situationsbedingt an: Da Lernen, wie bereits erwähnt, immer mit der jeweiligen Situation verknüpft ist, muss zwar „die Komplexität der Situation erhalten bleiben – jedoch wird dabei das jeweilige Wissensniveau und die Fähigkeiten der Studierenden mit einbezogen“ (Kiraly 2000, 43; eigene Übersetzung)⁶. Authentizität ist also ein Stück weit immer abhängig von den Fähigkeiten der Studierenden (vgl. Kiraly 2000, 43). Die Verlagerung des Lerninhalts in eine authentische Lernumgebung ist situativ (vgl. Kiraly 2000, 43). Um die Studierenden zu unterstützen, wird das Erlernen notwendiger Kompetenzen am besten durch ein angeleitetes Durchlaufen aller Projektprozesse erreicht:

„Das Erlernen professioneller Übersetzungsfähigkeiten wird am besten durch die kollaborative Durchführung professioneller Übersetzungsaufträge in ihrer

⁶ Original: „(...) we must retain the complexity of the situation – of course taking into consideration the learners’ current level of knowledge and skill.“ (Kiraly 2000, 43)

vollständigen Komplexität, unter der Anleitung professioneller Übersetzer, erreicht.“ (Kiraly 2000, 43; eigene Übersetzung)⁷

Die Studierenden finden in der Lehrperson immer einen Ansprechpartner. Die objektivistische Hierarchie zwischen Lehrperson und Studierenden soll dabei minimiert werden (vgl. Kiraly 2000, 17–18). Die Studierenden kommen in authentischen Projekten in Berührung mit der „weitesten Bandbreite an Vorgehensweisen, Akteuren und anderen Faktoren des situierten Übersetzungsauftrags“ (Massey, Jud und Ehrensberger-Dow 2015, 35; eigene Übersetzung)⁸.

In authentischen Projekten wird eine Einteilung in eine unechte Lernwelt und eine echte Welt („real world“; Aguilar 2015, 19) vorgenommen. Bei einem authentischen Projekt handelt es sich nicht um ein Projekt in der ‚echten Welt‘, sondern um eine Übertragung in eine Lernwelt, in der „die Lernsituation der realen Anwendungssituation möglichst nahekommen soll“ (Meier et al. 2018, 53). Es wird versucht, die in der realen Welt existierenden Standards so in die Lernwelt zu übertragen, dass sich die Lernenden wie Experten verhalten können (vgl. Aguilar 2015, 19). Dazu gehören im realen Übersetzungsprojekt u. a. ÜbersetzerInnen, TerminologInnen, Fachleute auf dem jeweiligen Fachgebiet, RevisorInnen etc. (vgl. Deutscher Terminologie-Tag 2014, M5-10 bis 5-11).

Authentische Projekte unterscheiden sich darauf aufbauend im Vergleich zu anderen Übersetzungsaufträgen im Übersetzungsunterricht darin, dass ein „echter Übersetzungsbedarf“ durch einen externen Auftraggeber besteht (Krenzler-Behm 2013, 17). Authentische Übersetzungsaufträge entsprechen, um die Komplexität der realen Situation zu wahren, in ihrer Formulierung Übersetzungsaufträgen aus der ‚echten Welt‘:

„Ein real existierender Auftraggeber (Initiator, Kunde), der bei Unklarheiten als Ansprechpartner des Translators fungiert, bestellt bei einem (professionellen) Übersetzer, nachdem zentrale Aspekte wie z. B. Vergütung und Abgabetermin in einem Vertrag festgehalten wurden, ein Translat, das abhängig von dem jeweiligen Übersetzungszweck und Rezipientenkreis gegebenenfalls publiziert wird.“ (Krenzler-Behm 2013, 17)

⁷ Original: „The learning of professional translation skills would best be achieved through the collaborative undertaking of professional translation tasks, in all of their complexity, under the guidance of a professional translator.“ (Kiraly 2000, 43)

⁸ Original: „(...) the fullest possible range of practices, actors and factors of the situated translation event“ (Massey, Jud et. Al. 2015, 35).

Der Auftraggeber gibt durch den Auftrag den Rahmen des Projekts vor, da er entscheidet, welche Vorgaben für die Übersetzung gelten (vgl. Salevsky 2009, 112–113). Der Übersetzungsauftrag legt damit auch das Übersetzungsziel fest, anhand dessen Erreichen die Übersetzungsqualität gemessen werden kann (vgl. Nord 2006, 17). Daher muss das Ziel klar kommuniziert werden (vgl. Nord 2006, 17).

Während dem Übersetzer in der ‚realen Welt‘ keine Unterstützung in Form von Dozierenden zur Seite steht, finden sich die Studierenden in der Lernwelt in einem geschützteren Umfeld wieder, auch wenn authentische Übersetzungsprojekte Lehrveranstaltungen darstellen, in denen sich die Studierenden möglichst praxisnah mit den dazugehörigen Aufgaben und Problemstellungen eines Übersetzungsprojekts auseinandersetzen (vgl. Aguilar 2015, 19). Dabei gilt auch zu beachten, dass die Lehrenden in der Regel im authentischen Projekt trotz der abgebauten Hierarchien eine „Kontrollinstanz“ (Krenzler-Behm 2013, 17) darstellen, deren Aufgabe schlussendlich die Gewährleistung der Qualitätssicherung der Übersetzung ist (Krenzler-Behm 2013, 17).

Die Bedarfs- und Auftragsklärung für das Projekt *Barrierefreie Kommunikation* wird als Teil der Rahmenbedingungen (Kapitel 4.1.2) vorgestellt. Kollaboratives Lernen, wie es in authentischen Projekten zum Einsatz kommt, weist zudem eine Nähe zur Vernetzung von Lehre auf. Durch diese Vernetzung kann der Austausch im Lernprozess zusätzlich erweitert werden, wie das folgende Kapitel zeigt.

2.1.3 Vernetzte Lehre

Vernetzte Lehre weist, wie im vorherigen Kapitel erwähnt, eine Nähe zum Ansatz des kooperativen Lernens auf. Dies ist damit zu begründen, dass auch in der vernetzten Lehre der Austausch miteinander im Fokus steht: „Eine projektbasierte vernetzte Translationslehre bietet die Möglichkeit, die Verbindung zwischen Theorie und Praxis stärker zu akzentuieren“ (Hagemann und Neu 2013, 191). Vernetzte Lehre ermöglicht also eine vertiefende Verbindung von theoretischen und praktischen Lernerfahrungen, in der die Ressourcen sinnvoll genutzt werden können (vgl. Hagemann und Neu 2013, 191). So findet eine Vernetzung in der Translationslehre z. B. dann Anwendung, wenn zu einer Übersetzungsübung parallel ein fachlich-theoretisches Lehrangebot zur Verfügung gestellt wird, das inhaltliche Informationen liefert (vgl. Hagemann und Neu 2013, 191).

Die Forderung nach studierendenbezogenen, kooperierenden und vernetzten Lernbedingungen geht, wie bereits dargestellt, auf die Hochschulreform im Zuge des Bologna-Prozesses zurück (vgl. Hofhues, Mayrberger und Ranner 2011, 146). Die Kooperation kann dabei auf verschiedenen Ebenen stattfinden. So können verschiedene Fachbereiche, Veranstaltungen und Fakultäten miteinander kooperieren und sich somit miteinander vernetzen (vgl. Mayer, Jürgen, Ziepprecht und Meier 2018, 10). Vernetzung kann und sollte laut Hochschulrektorenkonferenz (2008) sowohl hochschulübergreifend als auch intern stattfinden.

Die Vernetzung von Lernveranstaltungen kann so gestaltet werden, dass die wichtigen Inhalte der Veranstaltungen gewahrt werden, auch um sie im Lehrplan den Institutsvorgaben entsprechend ausschreiben zu können (z. B. Merkmale wie Übersetzungsübung, Fachsprachenseminar etc.) (vgl. Hofhues, Mayrberger und Ranner 2011, 147). Die Merkmale, die sich zur Vernetzung eignen, können jedoch zusammengefügt werden (z. B. Austausch zwischen Übersetzergruppe und Terminologiegruppe) (vgl. Hofhues, Mayrberger und Ranner 2011, 147).

Vernetzung führt dazu, dass die verschiedenen Perspektiven der Beteiligten gehört werden können und ggf. verschiedene Lösungsstrategien aufgezeigt werden: „Die Vernetzung der Lehrveranstaltungen führt (...) zu einer Verstärkung der Multiperspektivität“ (Hagemann und Neu 2013, 196). Als Beispiel hierfür können die durch gemeinsamen Austausch und Diskussion entstehenden Übersetzungsvorschläge dienen (vgl. Hagemann und Neu 2013, 196). Übertragen auf die Terminologiearbeit kann die Vernetzung dazu beitragen, dass umfassender aus verschiedenen fachlichen Perspektiven heraus über Termini diskutiert wird als in einer Veranstaltung, in der keine Vernetzung und dementsprechend kein Austausch oder Kooperation stattfindet und die Vorschläge aus einer einzigen Perspektive heraus entstehen.

Zur Vernetzung eignet sich der Einsatz neuer Medien. Vernetzung geschieht, „indem technologieunterstützte soziale und inhaltliche Austauschprozesse zwischen Individuen, Fächern und Institutionen angestoßen werden (können)“ (Hofhues, Mayrberger und Ranner 2011, 146). Es können Kommunikationsplattformen eingesetzt werden, über die ein sozialer Austausch zwischen den einzelnen Projektteilnehmern erfolgen kann (vgl. Hagemann und Neu 2013, 196). So können digitale Bildungsnetzwerke gebildet werden (vgl. Hofhues, Mayrberger und Ranner 2011, 147). Ein inhaltlicher Austausch kann z. B. durch die Verwendung eines gemeinsam genutzten Translation-Memories geschehen.

Nachdem die theoretischen Aspekte der didaktischen Grundlagen, also das kooperative Lernen, authentische Projekte und die Vernetzung in der Lehre in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt wurden, wird der Fokus in den folgenden Kapiteln auf die theoretische Erarbeitung von Terminologiearbeit als Betrachtungsschwerpunkt der vorliegenden Arbeit gelegt.

2.2 Grundlagen der Terminologiearbeit

Für die Übersetzung im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* wird im Rahmen der Terminologiearbeit eine zweisprachige und übersetzungsorientierte Terminologiedatenbank erstellt. Dieses Kapitel dient zum Überblick über den Ansatz der allgemeinen Terminologielehre (Kapitel 2.2.1) und die Formen von Terminologiearbeit (Kapitel 2.2.2). Des Weiteren werden der theoretische Workflow (Kapitel 2.2.3) und die Grundlagen der Terminologieverwaltung durch den Einsatz von Terminologieverwaltungssystemen (Kapitel 2.2.4) veranschaulicht. In der späteren Betrachtung der Terminologiearbeit im Projekt (Kapitel 4.2) wird gezeigt, wie die Umsetzung der einzelnen Aufgaben in den verschiedenen Lehrveranstaltungen stattfand.

2.2.1 Ansatz der allgemeinen Terminologielehre

In diesem Kapitel werden Grundbegriffe der allgemeinen Terminologielehre nach Wüster (1979, vgl. 1991) dargestellt, die auch bei Arntz, Picht und Schmitz (2014), Drewer und Schmitz (2017) und KÜDES (2018) sowie in der DIN Norm 2342 *Begriffe der Terminologielehre*⁹ verwendet werden.

In der allgemeinen Terminologiearbeit stellen Begriffe den Ausgangspunkt dar (vgl. Wüster 1991, 1). Es wird zwischen einer allgemeinen Sprache, die von allen genutzt wird, und einer Fachsprache, die zur eindeutigen Kommunikation innerhalb eines Fachgebiets genutzt wird, unterschieden, obwohl sich eine Abgrenzung in der Praxis häufig als schwierig erweist (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 11). Terminologie wird in der DIN Norm 2342 als „Gesamtbestand der Begriffe und ihrer Bezeichnungen in einem Fachgebiet“ (Schmitz 2017, 143) definiert. Sie stellt also grundsätzlich einen „Fachwortschatz“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 11) bzw. die „Gesamtheit der Fachwörter eines Fachgebiets“ (Drewer und Schmitz 2017, 5–6) dar. Ihre

⁹ Die DIN-Normen wurden dem Sammelwerk von übersetzungsrelevanten Normen von Schmitz (2017) entnommen.

Hauptfunktion ist es, einen „systematischen Wissenstransfer“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 39) herzustellen. Diese Hauptfunktion wird durch die Verbindung einer, sich auf Wissen beziehenden „kognitiven Funktion“ und einer sich in der Repräsentationsform zeigenden „kommunikativen Funktion“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 39) erfüllt: Beides kommt in der „Begriffsordnung“ zusammen und wird durch Terminologie dargestellt (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 40). Zur Erklärung der Beziehung zwischen Begriff, Benennung und Gegenstand wird in der allgemeinen Terminologielehre auf das Modell des Semiotischen Dreiecks (Ogden und Richards 1923) zurückgegriffen (Abbildung 1).

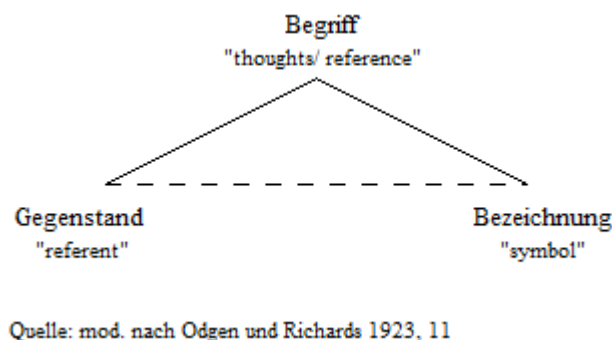


Abbildung 1: Semiotisches Dreieck nach Ogden und Richards 1923

Gegenstand

Der Gegenstand ist das „Ding“ bzw. der „Referent“ (Ogden und Richards 1923, 10) und bezieht sich auf das „konkrete oder abstrakte Objekt, sozusagen die hinter einem Begriff liegende Realität“ (Mayer und Seewald-Heeg 2009, 13). Ein Gegenstand stellt dabei in der Terminologielehre den Ausgangspunkt für die Begriffsbildung dar und kann sowohl materiell als auch nicht materiell sein (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 41, 46).

Begriff

Der Begriff im semiotischen Dreieck nach Ogden und Richards meint den „Gedanken“ bzw. die „Referenz“ (Ogden und Richards 1923, 10). In der Terminologielehre ist damit „eine Vorstellung (...), die Menschen an einer Mehrheit von Gegenständen feststellen“ (Mayer und Seewald-Heeg 2009, 13) gemeint. Daraus ergibt sich die Definition in der DIN 2342, die besagt: Der Begriff ist die „Denkeinheit, die aus einer

Menge von Gegenständen unter Ermittlung der diesen gemeinsamen Eigenschaften mittels Abstraktion gebildet wird“ (Schmitz 2017, 132). Der Begriff ist sprachungebunden (vgl. Schmitz 2017, 132). Begriffe kommen entweder als „Allgemeinbegriffe“ oder als „Individualbegriffe“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 51) vor: Allgemeinbegriffe entstehen durch Abstrahieren mehrerer Gegenstände, während sich Individualbegriffe auf einen einzigen Gegenstand beziehen (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 51).

Um einen Begriff beschreiben zu können, müssen Begriffsinhalt, also die „Gesamtheit der Merkmale eines Begriffs“ (Schmitz 2017, 133), Begriffsumfang, also die „Gesamtheit der Unterbegriffe eines Begriffs auf derselben Hierarchiestufe (Schmitz 2017, 133) und Klasse, also „die Gesamtheit der Gegenstände, die unter einen Begriff fallen“ (Schmitz 2017, 132), geklärt werden. Am Beispiel des projektrelevanten Begriffs ‚Beeinträchtigung‘ lässt sich der Unterschied zwischen Umfang und Klasse erläutern:

Begriff: Beeinträchtigung

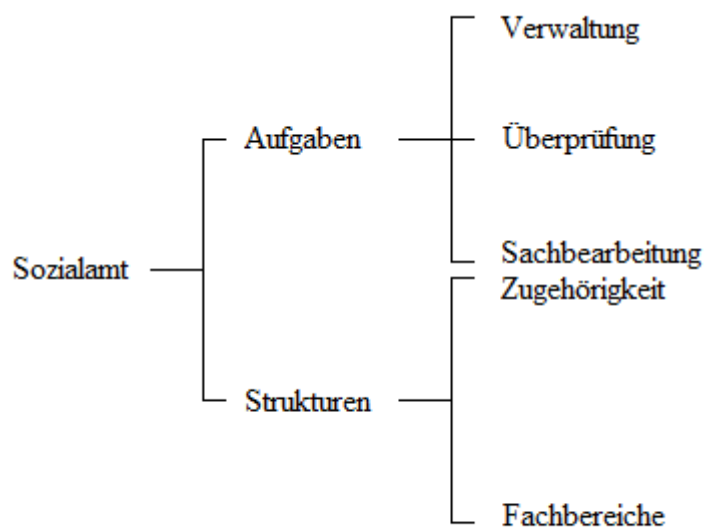
Begriffsumfang: ‚Hörbeeinträchtigung‘, ‚Sehbeeinträchtigung‘ etc.

Klasse: ‚Beeinträchtigung‘ – ‚Hörbeeinträchtigung‘ – ‚Schwerhörigkeit‘ – etc.

Die Merkmale, die den Begriffsinhalt ausmachen und somit den Begriff definieren, stellen die Grundlage für die Benennungsbildung dar (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 58). Der Vergleich von Merkmalen ist in der Terminologearbeit bedeutsam, da so Synonymie und Äquivalenz von Benennungen identifiziert werden können (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 58). Von Synonymie spricht man, wenn für einen Begriff in einer Sprache verschiedene Benennungen vorkommen (vgl. KÜDES 2018, 20; auch Arntz, Picht und Schmitz 2014, 240 und Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-13). Bei der Benennung eines Begriffs in unterschiedlichen Sprachen spricht man von Äquivalenz. Sie stellt „die Beziehung zwischen zwei Termini aus unterschiedlichen Sprachen, deren Begriffe identisch (oder nahezu identisch) sind“ (Drewer und Schmitz 2017, 20) dar. Die Definition ist die sprachliche Begriffsbestimmung (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 63). Die Inhaltsdefinition gibt dabei „ausgehend von dem Oberbegriff die einschränkenden Merkmale (...), die den zu definierenden Begriff von anderen Begriffen derselben Abstraktionsstufe unterscheiden“ (Schmitz 2017, 137) an. Die Umfangsdefinition hingegen gibt alle

Unterbegriffe zu einem Begriff an, „die innerhalb des betreffenden Begriffssystems auf derselben Hierarchiestufe stehen“ (Schmitz 2017, 137).

Begriffe werden in Begriffssystemen entsprechend ihrer Beziehungen zueinander geordnet (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 75). Die Systeme können unterschiedliche Formen haben. Der Sachgebietsbaum ist eine in der Terminologiearbeit weitverbreitete Darstellung von Begriffsbeziehungen (vgl. KÜDES 2018, 78). Anhand des projektbezogenen Beispiels ‚Sozialamt‘ wird die Verwendung des Sachgebietsbaums gezeigt (Abbildung 2).



Quelle: vereinfacht und modifiziert nach KÜDES 2018, 78

Abbildung 2: Darstellung eines Sachgebietsbaums

Der Sachgebietsbaum wird im Workflow (siehe Kapitel 2.2.3) verwendet, um die Begriffe zu sortieren: Er „ordnet sämtliche Begriffe des untersuchten Sachgebiets nach Themen und Gegenstandskategorien, die sich bei der Einarbeitung ins Sachgebiet und der Auswertung der Quellentexte herausbilden“ (KÜDES 2018, 78).

Bezeichnung und Benennung

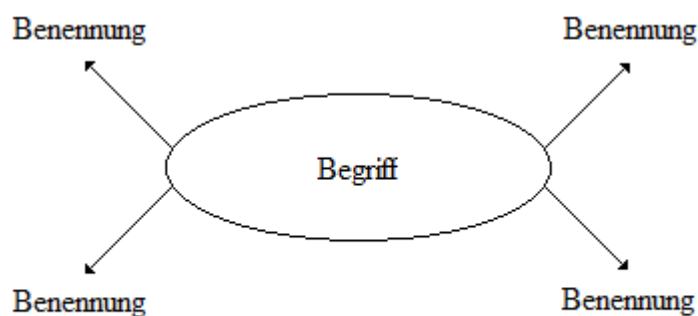
Die Bezeichnung ist das Symbol (Odgen und Richards 1923, 10-11). In der Terminologielehre wird sie als „die Ausdrucksseite des Begriffs, die geschrieben und gesprochen werden kann und die wir für die Kommunikation nutzen“ (Drewer und Schmitz 2017, 14) verstanden. Sie stellt also „die Repräsentation eines Begriffs mit sprachlichen oder anderen Mitteln“ (Schmitz 2017, 137) dar. Nichtsprachliche

Bezeichnungen finden sich in Formeln oder Symbolen (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 14; Arntz, Picht und Schmitz 2014, 41) wieder.

Die Benennung, auch „Terminus“ oder „Fachausdruck“ (Schmitz 2017, 138) genannt, stellt die häufigste Bezeichnungsform dar (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 115). Sie ist die „sprachliche Bezeichnung eines Allgemeinbegriffs aus einem Fachgebiet“ (Schmitz 2017, 138). Benennungen müssen dabei eine

- „Sprachliche Richtigkeit
- Genauigkeit (...)
- Transparenz
- Neutralität
- Knappheit (...)
- Eignung zur Bildung von Ableitungen
- Bevorzugung der [jeweiligen] Sprache“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 115) aufweisen.

Auf Probleme, die bei der Benennung von Begriffen auftreten können, wird in Kapitel 2.3.4 eingegangen. Aus den einzelnen Elementen im semiotischen Dreieck und ihren Zusammenhängen lässt sich das Verständnis einer begriffsorientierten Terminologiearbeit herleiten. Die Begriffsorientierung geht von der Denkeinheit hinter der sprachlichen Repräsentation aus (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 14). Der Begriff steht hier im Zentrum; ihm werden verschiedene Benennungen zugeordnet (Abbildung 3).



Quelle: mod. nach Drewer und Schmitz 2017, 129

Abbildung 3: Visualisierung der Begriffsorientierung

Die Begriffsorientierung hilft in der mehrsprachigen Terminologearbeit dabei, „sich von den Benennungen in den einzelnen Sprachen zu lösen“ (KÜDES 2018, 20).

Neuere Ansätze der Terminologielehre, wie der sozio-kognitive Ansatz nach Temmerman (2000), der kommunikative Ansatz nach Cabré (1999) und der framebasierte Ansatz nach Faber (2012) wurden in die Einführung für die Studierenden nicht miteinbezogen. Da jedoch einzelne Aspekte z. B. aus dem kommunikativen Ansatz von Cabré (1999) ebenfalls von Bedeutung für das Projekt sind, werden die entsprechenden Punkte in einem späteren Kapitel (siehe 2.3.4) aufgegriffen. Im folgenden Kapitel werden die verschiedenen Formen, in denen Terminologearbeit durchgeführt werden kann, vorgestellt.

2.2.2 Formen von Terminologearbeit

Terminologearbeit stellt die „auf der Terminologielehre aufbauende Planung, Erarbeitung, Bearbeitung oder Verarbeitung, Darstellung oder Verbreitung von Terminologie“ (Schmitz 2017, 141) dar. Übergeordnetes Ziel von Terminologearbeit ist es, „Fachwortbestände (Terminologien) in einer oder mehreren Sprachen zu sammeln, zu prüfen und bereitzustellen“ (Drewer und Schmitz 2017, 24). Die Vorteile der Zusammenarbeit, wie sie in Bezug auf den Lernprozess beschrieben wurden (Kapitel 2.1.1), können auch auf die Terminologearbeit übertragen werden: Terminologearbeit wird in der Regel kooperativ durchgeführt, da meistens mehrere Personen an der Terminologearbeit beteiligt sind und sich durch die Aufteilung von Rollen und Aufgaben gegenseitig unterstützen (vgl. Mayer 2019, 85).

Terminologearbeit kann in verschiedenen Formen durchgeführt werden. Die Entscheidung für eine bestimmte Durchführung ist im Wesentlichen von drei verschiedenen Faktoren abhängig: Zielsetzung, Untersuchungsgegenstand und Zeitpunkt (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1).

Präskriptive und deskriptive Terminologearbeit

Die Zielsetzung für die Terminologearbeit legt fest, ob die Terminologearbeit präskriptiv oder deskriptiv durchgeführt werden soll (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1). Bei der deskriptiven Terminologearbeit wird eine möglichst wertfreie Beschreibung des verwendeten Fachwortschatzes vorgenommen (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 24). Es handelt sich also um eine Aufzeichnung von Terminologie, die „den existierenden Gebrauch der fachsprachlichen Benennungen,

ohne ihn zu bewerten oder zu beschränken“ (Drewer und Schmitz 2017, 24) beschreibt.

Dem gegenüber steht die präskriptive Terminologiearbeit. Diese hat eine lenkende Funktion, indem hier Vorzugsbenennungen festgelegt werden (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1). „Durch die präskriptive Terminologiearbeit will man v. a. jede Art von Synonymie verhindern“ (Drewer und Schmitz 2017, 24). Es geht also darum „bei Bedarf Fachwörter oder – bei mehreren Synonymen – Vorzugsbenennungen“ (KÜDES 2018, 16, vgl. auch Drewer und Schmitz 2017, 24) festzulegen. Aufgrund dieser festlegenden Funktion wird die präskriptive Terminologiearbeit auch normative Terminologiearbeit genannt (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 24). Es wird so das Ziel verfolgt, eine Vereinheitlichung des Fachwortschatzes zu leisten (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1). Bei der präskriptiven Terminologiearbeit ist eine anschließende Kontrolle bzw. Überwachung der Verwendung der Terminologie ratsam (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 25).

Punktuelle, textbezogene und sachgebietsbezogene Terminologiearbeit

Der Untersuchungsgegenstand der Terminologiearbeit stellt den zweiten wichtigen Faktor für das methodische Vorgehen dar (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1).

„Je nachdem, ob ein terminologisches Problem beim Übersetzen, Dolmetschen oder Verfassen eines Fachtextes möglichst sofort gelöst oder ein ganzes Sachgebiet terminologisch erfasst werden muss, ist zwischen der punktuellen, der textbezogenen oder der sachgebietsbezogenen Terminologiearbeit zu wählen.“ (KÜDES 2018, 66)

Das Vorgehen in der punktuellen Terminologiearbeit beschränkt sich darauf, „eine einzelne terminologische Frage ad hoc zu klären“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1). Die Frage gilt es in der Regel möglichst schnell zu klären, weswegen ein strukturiertes Vorgehen von Vorteil ist (vgl. KÜDES 2018, 67). Punktuelle Terminologiearbeit ist aus mehrerer Hinsicht problematisch. So sind „[t]iefer gehende fachliche Erkenntnisse und ein inhaltliches oder terminologisches Durchdringen des Fachgebiets“ (Drewer und Schmitz 2017, 26) aufgrund des Zeitdrucks selten möglich. Dennoch scheint der Aufwand der Terminologiearbeit nicht im Verhältnis zum Ergebnis zu stehen, da die Recherchearbeit trotzdem durchgeführt werden muss (vgl.

KÜDES 2018, 67). Zudem schleichen sich eher Fehler ein, da eine terminologische Abgrenzung des Begriffs häufig nicht ausreichend durchgeführt wird (vgl. KÜDES 2018, 67).

Die textbezogene Terminologiearbeit befasst sich mit der vollständigen Erarbeitung der Terminologie eines bestimmten Fachtextes, der meist einen gewissen Umfang aufweist und sich „idealerweise auf ein Fachgebiet konzentrieren sollte“ (Drewer und Schmitz 2017, 26). So können die Zuverlässigkeit und der Inhalt der Terminologie gewährleistet werden (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 26). Das Endergebnis textbezogener Terminologiearbeit kann dem Ergebnis der sachbezogenen Terminologiearbeit ähneln und sollte ebenfalls einer guten Planung folgen (vgl. KÜDES 2018, 68). Umgekehrt kann die textbezogene Terminologiearbeit auch die Form der punktuellen Terminologiearbeit annehmen, wenn der Fachtext allgemein gehalten ist oder viele verschiedene Themengebiete enthält (vgl. KÜDES 2018, 68).

Die sachgebietsbezogene bzw. thematische Terminologiearbeit stellt die „umfassende und erschöpfende Bearbeitung der Terminologie eines bestimmten Fachgebiets, um möglichst alle Begriffe, die dazu gehören, zu analysieren“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1) dar. Dabei wird sich in der Regel auf einzelne Sachgebiete beschränkt bzw. die Bearbeitung der Terminologie eines Fachgebiets auf mehrere Terminologieprojekte aufgeteilt (vgl. KÜDES 2018, 69). Durch die sachgebietsbezogene Terminologiearbeit sind zuverlässigere Ergebnisse zu erwarten als bei der punktuellen oder textbezogenen Terminologiearbeit, da „die Terminologie des gesamten, klar abgegrenzten Gebiets und die dazugehörigen Begriffe in ihren gegenseitigen Beziehungen“ (vgl. KÜDES 2018, 69) z. B. in Form von den bereits erwähnten Begriffsplänen dargestellt werden kann. Der sachtextbezogenen Terminologiearbeit liegen „umfangreiche Textkorpora als Recherchegrundlage [zu Grunde, die] sich tief in die Materie einarbeitet und so umfassendes Fachwissen erwirbt“ (Drewer und Schmitz 2017, 26).

Vorgeschaltete, parallele und nachgeschaltete Terminologiearbeit

Nach dem Zeitpunkt der Durchführung richtet sich die dritte Unterscheidung der Form von Terminologiearbeit. Bei der vorgeschalteten Terminologiearbeit wird die Terminologie vor der Verwendung bearbeitet und festgelegt (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1). Bei der parallelen Terminologiearbeit findet dieser Vorgang

während des Verwendungsprozesses statt (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1). Die nachgeschaltete Terminologie findet als Auswertung von Texten statt, bei der es um Aufbewahrung und Aufbereitung geht (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-1).

Übersetzungsorientierte Terminologiearbeit

Terminologiearbeit kann sowohl ein- als auch mehrsprachig durchgeführt werden. Als Form der mehrsprachigen Terminologiearbeit kommt im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* die übersetzungsorientierte Terminologiearbeit zum Einsatz. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie „einerseits an die klassische begriffsbezogene Terminologielehre anknüpft und andererseits auf konkrete Fachtexte als Kommunikationsträger ausgerichtet ist“ (Hohnhold 1990, 13). Übersetzungsorientierte Terminologiearbeit wird häufig „in Form der punktuellen oder der textbezogenen Form“ (Mayer und Seewald-Heeg 2009, 15) durchgeführt. Der Einsatz von übersetzungsorientierter Terminologiearbeit geht auf die Schwierigkeit einer Abgrenzung von Fachsprache und allgemeiner Sprache ein und soll gewährleisten, dass Terminologie als Fachwortschatz nicht „isoliert neben Gemeinsprache“ (Hohnhold 2009, 2) steht. Vielmehr wird beides „Satz für Satz aufeinander bezogen und miteinander verbunden; [Fachwortschatz und Gemeinsprache] konstituieren erst im Verbund Fachsprache“ (Hohnhold 2009, 2). In der übersetzungsorientierten Terminologiearbeit wird daher die Kooperation zwischen Fachübersetzerin und Terminologe hervorgehoben, denn ÜbersetzerInnen tragen durch den Übersetzungsprozess einen wichtigen Teil zu Terminologiearbeit bei (vgl. Hohnhold 2009, 3).

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Terminologiearbeit wird eine klare Trennung der verschiedenen Formen vollzogen. Während der Projektbeobachtung wurde jedoch festgestellt, dass diese klare Trennung in der praktischen Arbeit nicht immer umgesetzt werden kann. In manchen Fällen müssen Vorgehensweisen angepasst und ggf. kombiniert werden, da es die Projektvorgaben nicht anders zulassen. Dies zeigt sich bei der Darstellung der Projekt-Terminologiearbeit (Kapitel 4.2), wenn aufgezeigt wird, wie Methoden angepasst werden, um den speziellen Anforderungen des Projekts gerecht werden zu können.

2.2.3 Workflow in der Terminologiearbeit

Die Studierenden erhielten zu Beginn der beiden im ersten Projektblock angebotenen Terminologiekurse jeweils eine kurze Einführung in die Abläufe von Terminologiearbeit. Die Gestaltung der Einführung orientierte sich an den Inhalten der *Best Practices 2.0* (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014). Diese wurden 2010 im Rahmen eines Arbeitskreises des Deutschen Terminologie-Tags e.V. erarbeitet und 2014 in überarbeiteter Version erneut veröffentlicht (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, Vorwort zur zweiten Auflage). Die *Best Practices 2.0* (2014) dienen dazu, dass „Empfehlungen für die Praxis (...) zusammengestellt werden, die es Unternehmen ermöglichen, erfolgreich das neue Terrain der Terminologiearbeit zu betreten oder bereits begonnene Terminologieprojekte erfolgreich fortzusetzen“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, Vorwort zur ersten Auflage).

In diesem Kapitel wird ein klassischer Workflow für Terminologiearbeit dargestellt. Bei einem Workflow handelt es sich laut *Best Practices 2.0* (2014) um

„die Modellierung [der] Prozesse, deren Steuerung und Überwachung, sowie die Darstellung und Umsetzung dieser Prozesse in der Auswahl der terminologischen Datenkategorien, der Konzeption der Terminologiedatenbank und der eingesetzten Terminologie-Tools.“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M5-10)

Die Darstellung des Workflows hat zum Ziel, eine Vorgehensweise zu skizzieren, die in Kapitel 4.2 als Grundlage für die Darstellung der praktischen Vorgehensweise im Projekt dient. In den *Best Practices 2.0* (2014) wird Terminologiearbeit in vier Phasen unterteilt. Bei den vier Phasen der Terminologiearbeit handelt es sich um:

- Produktion
- Aufbereitung und Bereitstellung
- Nutzung
- Qualitätssicherung

Die Darstellung des Workflows in diesem Kapitel beschränkt sich auf die Phase der Produktion. Die einzelnen Schritte im Workflow zur Erarbeitung eines Terminologieeintrages sind (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2):

- Bestimmen und Eingrenzen des zu bearbeitenden Gebiets
- Bestimmen der Fachleute

- Zusammenstellen der Dokumentation
- Auswerten der Dokumentation
- Systematisieren und Ordnen der Begriffe
- Festlegen einer Vorzugsbenennung/ Zuordnen der Benennungen
- Erfassen der Einträge
- Sichern von Qualität

Bestimmen und Eingrenzen des zu bearbeitenden Gebiets

Die Eingrenzung des Fachgebiets ist bedeutsam für die Terminologiearbeit, da durch eine genaue Abgrenzung von anderen Fachgebieten ein effizientes Arbeiten ermöglicht wird (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-11). Gerade für die punktuelle und textbezogene Terminologiearbeit ist die Bestimmung und Eingrenzung des Fachgebiets wichtig, „um gezielt Begriffe zu klären und die nötige Dokumentation zusammenstellen“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-11). Es muss jedoch beachtet werden, dass die Eingrenzung in der Praxis nicht immer herzustellen ist, besonders wenn mehrere Fachgebiete im Arbeitsgebiet liegen (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 212).

Bestimmung der Fachleute

In der Terminologiearbeit ist es wichtig, dass TerminologInnen und Fachleute der Fachgebiete zusammenarbeiten (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-11). Diese sollen sich im Idealfall sowohl im Fachgebiet als auch in der Terminologiearbeit auskennen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-11). Wie dieser Schritt im studentischen Projekt umgesetzt wird, wird in Kapitel 4.1.4 gezeigt.

Zusammenstellen der Dokumentation

Dieser Schritt bezieht sich auf die Recherche nach vertrauenswürdigen Quellen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-11). Dabei müssen bei der Auswahl der Quellen drei Qualitätsmerkmale erfüllt werden (siehe Kapitel 2.3.2). Bei zweisprachiger Terminologiearbeit muss zudem eine „Gleichartigkeit bzw. Gleichwertigkeit in den beiden zu vergleichenden Sprachen“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 213) hergestellt werden, um eine Äquivalenz zu ermöglichen (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 213). Die Dokumentation wird in Form von

Textkorpora gespeichert, wobei für jede verwendete Sprache ein eigenes Korpus verwendet wird (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-12).

Auswertung der Dokumentation

Aus den erstellten Textkorpora werden die relevanten Termkandidaten mit Hilfe einer Termextraktion herausgefiltert (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-12). Die Gewinnung von Termkandidaten durch die Termextraktion kann sowohl manuell als auch automatisch erfolgen. Bei der manuellen Extraktion werden die Texte vom Terminologen ausgewertet, um zu erkennen, bei welchen Bezeichnungen es sich um potenzielle Termkandidaten handelt (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-12). Bei der automatischen Termextraktion wird dies durch ein spezielles Tool übernommen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-12, M4-7). Die Autoren der *Best Practices 2.0* (2014) weisen darauf hin, dass die manuelle Termextraktion in der Regel genauer ist, da hier Synonyme und Grundformen direkt erkannt werden können, während die automatische Termextraktion häufig irrelevante Ergebnisse aufweist und daher stark nachbearbeitet werden muss (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-12).

Systematisieren und Ordnen der Begriffe

Zusätzlich zu den Termkandidaten selbst werden bei der Auswertung auch „Informationen zum Begriff (Merkmale, Erläuterungen usw.) oder Informationen zu den Benennungen (Schreibweise, Häufigkeit, Stil, Verwendung usw.)“ gesammelt (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-13). Diese Informationen werden in verschiedenen Kategorien in einem Erfassungsschema erfasst (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 214).

Durch eine Äquivalenzprüfung, also dem „Vergleich der Begriffsmerkmale“ (Drewer und Schmitz 2017, 21) wird erkannt, inwieweit die in der Inhaltsdefinition angegebenen Merkmale zweier Benennungen miteinander übereinstimmen. So kann mit Hilfe einer Skala dargestellt werden, zu welchem Grad die Äquivalenz der Benennungen gegeben ist (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 21). Diese „Skala der Äquivalenzgrade reicht dabei von völliger Äquivalenz über Teiläquivalenz bis hin zu fehlender Äquivalenz“ (Drewer und Schmitz 2017, 21). So kann erarbeitet werden, ob es sich ggf. um eine Benennung für mehrere Begriffe handelt (Quasi-Äquivalente)

oder um einen Begriff, der mehrere Benennungen (Synonyme) hat (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-13).

Zuordnen der Benennungen (Festlegen einer Vorzugsbenennung)

Die Bewertung der Termkandidaten im Rahmen einer präskriptiven Terminologiearbeit schließt sich als nächster Schritt an (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M5-13). Wenn Synonyme festgestellt werden, müssen Vorzugsbenennungen festgelegt werden, um die Begriffsorientierung zu wahren (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-13). Die Kriterien zur Bestimmung von Vorzugsbenennungen werden im Vorherein festgelegt (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-13).

Erfassen der Einträge/ Qualitätssicherung

Die Erfassung der Einträge in einem Terminologieverwaltungssystem wird in Kapitel 2.2.4 dargestellt. Die Schritte zur Qualitätssicherung finden Betrachtung in Kapitel 2.3.2. Die Prozesse in der mehrsprachigen Terminologiearbeit laufen für die Bestimmung der ausgangssprachlichen und der zielsprachlichen Benennungen grundsätzlich so ab wie in der einsprachigen Terminologiearbeit, daher kann es in bestimmten Situationen sinnvoll sein, die mehrsprachige Erarbeitung parallel laufen zu lassen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M5-14). Die Schritte im Workflow zur Produktion werden im den *Best Practices 2.0* (2014) in einen Prozessschema dargestellt (Abbildung 4).



Quelle: mod. nach DTT 2014, M5-13

Abbildung 4: Prozesse in der Produktion von Terminologie

Interessant ist die späte Umsetzung der Mehrsprachigkeit nach der Freigabe der Terminologie. Auch wird auf eine explizite Problemidentifikation und entsprechende Lösung nicht eingegangen.

Als Ergänzung zu dem aufgezeigten Vorgehen entsprechend der *Best Practices 2.0* (2014) wird an dieser Stelle auch das sechsstufige Modell zur „systematischen einsprachigen Suche“ („systematic monolingual search“) nach dem kommunikativen Ansatz von Cabré (1999, 130-151) vorgestellt, da einzelne Aspekte für das praktische Vorgehen im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* von Bedeutung sind. Dabei handelt es sich um:

- Definieren und Bestimmen der Suche („defining and delimiting a search“)
- Vorbereiten der Aufgabe („preparing for the task“)
- Vorbereiten der Terminologie („preparing the terminology“)
- Bereitstellen der Arbeit („delivering the work“)
- Überprüfen des Projekts („supervising the project“)
- Lösen von Problemfällen („dealing with problematic cases“)

Definieren und Bestimmen der Suche

Die Vorbereitung der Terminologiarbeit findet in diesem Schritt statt. Hier wird das Fachgebiet eingegrenzt sowie der Einsatz, die Zielgruppe und der Umfang der Terminologiarbeit festgelegt (vgl. Cabré und Sager 1999, 131).

Vorbereiten der Aufgabe

In diesem Schritt werden die wichtigen Informationen gewählt und erhoben, die entsprechenden Fachleute ausgewählt, die Dokumentation in Form eines Korpus zusammengestellt und die entsprechende Struktur und der Arbeitsablauf festgelegt (vgl. Cabré und Sager 1999, 131).

Vorbereiten der Terminologie

Die Termini werden extrahiert und in einem Extraktionsschema festgehalten (z. B. eine Wortliste). Anschließend werden zu den extrahierten Termini terminologische Einträge verfasst und diese so dargestellt (vgl. Cabré und Sager 1999, 131).

Bereitstellen der Arbeit („delivering the work“)

Die fertige Terminologie wird dem Nutzer bereitgestellt. Dies sollte im Rahmen einer umfangreichen Dokumentation geschehen, die die extrahierte Wortliste, die Terminologiedatenbank sowie ein Dokument mit Änderungen der Terminologie und ein Abschlussdokument (vgl. Cabré und Sager 1999, 146) enthält.

Überprüfen des Projekts („supervising the project“) / Lösen von Problemfällen („dealing with problematic cases“)

Die Überprüfung wird sowohl von Fachexperten als auch von terminologischen Experten durchgeführt (vgl. Cabré und Sager 1999, 150). Nach Freigabe der Arbeit können trotzdem noch Probleme mit der Terminologie erfasst werden. Diese gilt es in diesem Schritt individuell zu lösen (vgl. Cabré und Sager 1999, 150). Diese beiden Punkte werden in der vorliegenden Arbeit der Qualitätssicherung zugeordnet und in den entsprechenden Kapiteln (2.3.2 und 2.3.4) näher betrachtet.

Es können Ähnlichkeiten in beiden Workflows erkannt werden. Die einzelnen Schritte sind in Teilen vergleichbar, auch wenn ihre Zuordnung in einzelne Phasen abweichend sein kann. Die Besonderheit von Cabrés Modell (1999) liegt in der ausdrücklichen Erwähnung der für die vorliegende Arbeit bedeutsame Problemlösung, indem Cabré in ihrem Workflow auf Problemfälle und entsprechende Lösungen während der Terminologiarbeit eingeht (vgl. Cabré und Sager 1999, 151; siehe dazu auch Ebert 2019, 35). In den *Best Practices 2.0* (2014) hingegen wird nur auf Qualitätssicherung als Prozess eingegangen, nicht jedoch auf konkrete Vorgehensweisen zur Problemlösung.

2.2.4 Terminologieverwaltung

Eine wichtige Rolle für die Erfassung der Einträge spielt der Einsatz der Terminologieverwaltung, da sie sich „mit der Erfassung, Verarbeitung, Pflege und Bereitstellung von terminologischen Daten“ (Schmitz 2017, 142) befasst. Gelegentlich wird in der Literatur gleichbedeutend mit Terminologieverwaltung die Bezeichnung Terminologiemanagement verwendet (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 23). In der vorliegenden Arbeit wird jedoch die Bezeichnung Terminologieverwaltung verwendet, um eine klare begriffliche Abgrenzung zum Management von Prozessen herzustellen: Terminologieverwaltung bedeutet, dass für terminologischen Einträge

eine dem Auftrag entsprechend geeignete Struktur entwickelt wird (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 100). Zunächst wird in diesem Kapitel betrachtet, wie ein terminologischer Eintrag aufgebaut wird. Die Betrachtung der Systeme, mit deren Hilfe die Terminologie verwaltet werden kann, schließt daran an.

Datenkategorien im terminologischen Eintrag

Termini werden in Einträgen in einer Datenbank festgehalten. Der terminologische Eintrag ist die Darstellung der Zusammenführung von kognitiver, kommunikativer und begriffsordnender Funktion von Terminologie (siehe Kapitel 2.2.1) und enthält die relevanten Informationen zu Begriff und Gegenstand sowie Informationen darüber, wie diese repräsentiert werden (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 40). Begriffsorientierung ist „heute eine Anforderung, die alle Terminologieverwaltungssysteme erfüllen müssen“ (Drewer und Schmitz 2017, 129). Es muss bestimmt werden, mit welchen technischen Hilfsmitteln die Einträge verwaltet werden (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 100). Außerdem muss festgelegt werden, welche Informationen zu einem Terminus in einem Eintrag erfasst werden. Dies geschieht durch die Wahl von Datenkategorien.

Bei einer Datenkategorie handelt es sich um eine „Klasse terminologischer Datenelemente gleichen Typs“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 234). Datenelemente wiederum sind „die kleinste identifizierbare terminologische Informationseinheit“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 233). Stellt man sich diesen Zusammenhang zwischen Datenkategorie und Datenelement als Tabelle vor, stellen die Datenkategorien die Felder und die Datenelemente den Inhalt der Felder dar (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 234), weswegen sich „synonym zu Datenkategorie und Datenelement auch die Benennungen Datenfeld und Feldinhalt finde[n]“ (Drewer und Schmitz 2017, 102).

Die Typisierung von Datenkategorien kann in verschiedener Art und Weise geschehen, sowohl nach inhaltlichen Kriterien als auch nach formalen (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 102). Die inhaltliche Typisierung nimmt eine Einteilung anhand der verschiedenen Ebenen vor (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 235). Dabei werden die Kategorien den verschiedenen Ebenen des Eintrags zugeordnet (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 235). Dem zugrunde liegt ein terminologisches Meta-Modell (vgl. dazu Arntz, Picht und Schmitz 2014, 241–43; sowie bei Drewer und Schmitz 2017, 128). Hierbei handelt es sich um „Eintrags- bzw. Begriffsebene, (...)“

Sprachebene, (...) Benennungsebene“ (Drewer und Schmitz 2017, 134). In den Datenkategorien auf Eintrags- bzw. Begriffsebene werden Informationen, die nicht von der Sprache abhängig sind, sowie Verwaltungsinformationen angegeben; in den Kategorien auf Sprachebene werden „alle Benennungen zu einem Begriff angebunden sowie andere sprachspezifische Informationen verwaltet“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 237). Die Kategorien auf Benennungsebene verwalten jene Informationen, die sich auf alle Benennungen eines Begriffs beziehen, also vor allem „Informationen über das grammatische, stilistische und pragmatische Verhalten von Benennungen“ (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 237).

Die formale Typisierung unterscheidet Datenkategorien nicht aufgrund verschiedener Ebenen, sondern in offene und in geschlossene Datenkategorien. Offene Datenkategorien sind die Kategorien, die „frei formulierbar und nicht vorhersehbar“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 234) sind. Dazu zählen zum Beispiel die Definition oder Anmerkungen. Geschlossene Datenkategorien hingegen geben den Inhalt vor, wie zum Beispiel Auswahlmöglichkeiten für das Geschlecht oder die Wortklasse (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 234). Zudem kann bei der formalen Typisierung eine terminologische und verwaltungstechnische Unterscheidung der Datenkategorien vorgenommen werden:

„Während die terminologischen Datenkategorien Informationen zur Benennung, zum Begriff, zur Verwendung etc. enthalten, werden in den verwaltungstechnischen Datenkategorien rein administrative, prozessorientierte Informationen verwaltet (z. B. Verantwortlichkeiten, Erst- und Änderungsdaten).“ (Drewer und Schmitz 2017, 104)

Für das Projekt *Barrierefreie Kommunikation* kann aufgrund der Vorgaben aus den verwendeten Tools lediglich die formale Typisierung vorgenommen werden. Somit wird an dieser Stelle von einem idealen Vorgehen zugunsten einer dem Projekt angepassten Verwaltung abgewichen (siehe Kapitel 4.2.3).

Terminologieverwaltungssysteme

Terminologieverwaltungssysteme stellen Programme dar, die in der Regel „speziell für die Erstellung, Bearbeitung und Abfrage von Terminologie“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M4-2) entwickelt wurden. Ihre Aufgabe ist es, durch den Einsatz von „Systematisierungs-, Speicher- und Suchfunktionalitäten“ (Drewer und Schmitz 2017, 101) die Terminologie zu verwalten. Dabei handelt es sich entweder

um eigenständige oder unabhängige Systeme bzw. um Systeme, die parallel zu einem Translation-Memory System oder einem anderen Programm zur Terminologieprüfung genutzt werden. Es kann sich aber auch um Systeme handeln, die nicht eigenständig funktionieren, sondern Teil einer anderen Software sind (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M4-2). Einen Vorteil, den Terminologieverwaltungssysteme bieten, stellt „die weitgehend gleichberechtigte Behandlung von Fachwortbeständen mehrerer Sprachen auf der Basis des begriffsorientierten Ansatzes“ (Drewer und Schmitz 2017, 152) dar. Das bedeutet, dass in einem Terminologieverwaltungssystem „jede Sprache als Such- oder Ausgangssprache gewählt werden kann“ (Drewer und Schmitz 2017, 152). Auch ist es in vielen der mittlerweile zur Verfügung stehenden Systemen möglich, beide Sprachen parallel einblenden zu können (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 152). Ohne ein Verwaltungstools ist ein so strukturiertes Vorgehen nicht möglich. Je nach System wird die bereits angesprochene Eintragsstruktur der Datenkategorien entweder bereits vorgegeben oder kann vom Benutzer eigenständig festgelegt werden (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 152). Ein weiterer Vorteil der Verwendung eines Tools liegt darin, dass auch bei großen Datenmengen, die durch verschiedene Personen zusammengetragen werden, eine einheitliche und konsistente Struktur gewährleistet werden kann (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 158–59).

Auch wenn der Einsatz von speziellen Terminologieverwaltungssystemen Vorteile bietet, wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass sie in der praktischen Umsetzung im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* nicht verwendet werden konnten. Denn auch wenn bestimmte Überlegungen zur Terminologieverwaltung im Vorhinein angestellt werden, findet sich in der praktischen Terminologearbeit häufig, dass „vor allem die Wahl des Werkzeugs Auswirkungen auf die inhaltliche Konzeption der Terminologiestruktur, d. h. auf die benutzten Datenkategorien und den Aufbau des terminologischen Eintrags haben kann“ (Drewer und Schmitz 2017, 100). Der Einsatz des Translation-Memory-Tools Memsources im Projekt zeigt die Abhängigkeit der Datenbank vom Translation-Memory-Tool (siehe Kapitel 4.2.3). Wie bereits erwähnt, wird in den *Best Practices 2.0* (2014) die Verwendung bestimmter Datenkategorien als notwendig erachtet. Aufgrund der Vorgaben durch Memsources kommt es im Projekt jedoch zur Verwendung von toolspezifischen Kategorien. In der Literatur wird darauf hingewiesen, dass anstelle einer speziellen Terminologieverwaltungssoftware auch auf ein Tabellenkalkulationsprogramm, wie z. B. Microsoft Excel zur Erstellung von Terminologiedatenbanken zurückgegriffen werden kann (vgl. Deutscher

Terminologie-Tag e.V. 2014, M4-2), auch wenn diese aufgrund der fehlenden Begriffsorientierung der Struktur kritisch betrachtet werden können (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 229).

Grundsätzlich stellt auch die Datenbank eines speziellen Terminologieverwaltungssystems eine Tabelle dar. Im Tabellenkalkulationsprogramm werden jedoch die Hierarchiestrukturen nicht abgebildet, was bedeutet, dass die Datenkategorien nicht auf verschiedenen Ebenen strukturiert werden (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M4-2). Auch verfügen diese Programme nicht über die speziell für die Terminologiearbeit konzipierten Funktionen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M4-3). Davon abgesehen ist die Verwendung aber möglich und so übernehmen die Spalten des Tabellenkalkulationsprogramms die Darstellung der Datenkategorien und die Zeilen die einzelnen Terminologieeinträge, was situationsbedingt sinnvoll sein kann (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M4-2).

Zum Einsatz von Tabellenkalkulationsprogrammen müssen bestimmte Punkte genau beachtet werden (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 229). Hier kommt zum einen die Granularität der Kategorien zum Tragen: „Granularität von Datenkategorien und Werten bedeutet, dass Datenkategorien möglichst ‚fein‘ definiert werden, um eine saubere Identifikation und effiziente spätere Nutzung der einzelnen Informationen sicherzustellen“ (Drewer und Schmitz 2017, 124). Zudem sollte das „Prinzip der Elementarität“ (Drewer und Schmitz 2017, 126) gewahrt werden, das besagt, dass „Datenkategorien nur mit genau einem, der Definition der Kategorie entsprechenden Datenelement gefüllt werden“ (Drewer und Schmitz 2017, 126). Durch dieses Vorgehen können die Daten zu einem späteren Zeitpunkt auch nachträglich in ein Terminologieverwaltungssystem importiert werden, wenn dies erwünscht ist (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 229). Wichtig bei der Verwendung eines Tabellenkalkulationsprogramms ist unbedingt, dass „die einzelnen terminologischen Informationen systematisch und konsistent erfasst und unterschiedliche Informationsarten sauber voneinander getrennt werden“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 229).

2.3 Qualitätssicherung in der Terminologiearbeit

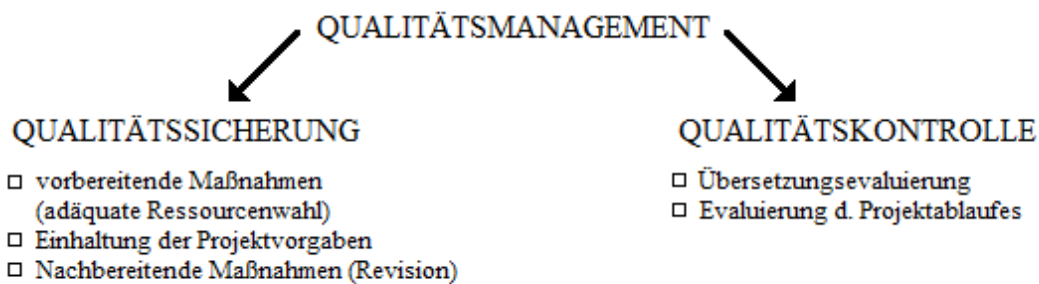
Nachdem sich im vorherigen Kapitel mit den Grundlagen von Terminologiearbeit befasst wurde, zielt dieses Kapitel auf die Erarbeitung der Grundlagen von

Qualitätssicherung als weiteres Beobachtungsinteresse der vorliegenden Arbeit ab. Es dient als theoretische Basis für die Darstellung der qualitätssichernden Maßnahmen im Projekt (Kapitel 4.3). Die Einführung erfolgt durch die Betrachtung der Rolle von Terminologearbeit als Teil von Qualitätssicherung (Kapitel 2.3.1). Da Terminologearbeit nur zur Qualitätssicherung beitragen kann, wenn sie selbst Qualitätskriterien entspricht, folgt die Darstellung der entsprechenden Maßnahmen zur Qualitätssicherung in der Terminologearbeit (Kapitel 2.3.2). Die korpusbasierte Recherche zur Termvalidierung als von den Studierenden eingesetzte Methode zur Qualitätssicherung wird betrachtet (Kapitel 2.3.3). Abschließend werden konkrete Schwierigkeiten, mit denen sich TerminologInnen bei der Terminologearbeit auseinandersetzen müssen, sowie mögliche Lösungswege aufgezeigt (Kapitel 2.3.4).

2.3.1 Terminologearbeit als Teil der Qualitätssicherung

Ziel in diesem Kapitel ist es, zunächst die Grundlagen von Qualitätssicherung darzustellen und daran anschließend aufzuzeigen, welche Rolle Terminologearbeit in diesem Kontext einnehmen kann. Für ‚Qualität‘ gibt es keine allgemeingültige Definition; vielmehr hängt sie von bestimmten Voraussetzungen ab: „Qualität ist [...] weder etwas Absolutes noch das maximal Machbare, sondern die Erfüllung definierter Erwartungen“ (Schmitt 1999, 394). Dementsprechend kann Übersetzungsqualität folgendermaßen umfasst werden: Die Qualität einer Übersetzung entsteht durch die „Einhaltung der mit dem Auftraggeber getroffene(...) Vereinbarungen, also als optimale Nutzungsfähigkeit für den Abnehmer“ (Stolze 2013, 29). Die Maßstäbe bezüglich der Übersetzungsqualität sind daher von Auftrag zu Auftrag individuell (vgl. Stolze 2013, 30) und müssen im Qualitätsmanagement und bei der Qualitätssicherung berücksichtigt werden.

Übersetzungsqualität wird sowohl durch Qualitätskontrolle („translation quality control“) als auch durch Qualitätssicherung („translation quality assurance“) und Qualitätsmanagement („translation quality management“; Vandepitte 2018, 104) sichergestellt. Diese Bereiche können zwar überlappen, jedoch verfügen sie im Kern über eigene Kriterien und Abläufe (vgl. Vandepitte 2018, 104) (Abbildung 5).



Quelle: Schnierer 2019, 30

Abbildung 5: Teile des Qualitätsmanagements

Die Qualitätssicherung umfasst den gesamten Projektablauf (vgl. Schnierer 2019, 19). In ihr finden sich die Durchführung von Maßnahmen zur Vorbereitung, die Gewährleistung der Einhaltung von Vorgaben und die Durchführung der Revision wieder (vgl. Schnierer 2019, 30). Sie stellt dabei die Umsetzung der Qualitätskontrolle in den einzelnen Prozessphasen dar, z. B. durch den Einsatz von Tools (vgl. Vandepitte 2018, 105). Qualitätskontrolle hingegen ist prozessorientiert und betrachtet alle Vorgänge im Übersetzungsprozess, um die Einhaltung von Vorgaben zu gewährleisten (vgl. Vandepitte 2018, 105). In ihr finden sich die Evaluierung der Übersetzung und des Projektablaufs (vgl. Schnierer 2018, 30). Sowohl die Qualitätskontrolle als auch die Qualitätssicherung haben das Ziel, „die Qualität der bestehenden Datenbestände zu sichern und laufende Prozesse und Arbeitsschritte zu optimieren“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M5-22). Beide sind dem Qualitätsmanagement untergeordnet, da hier die Richtlinien für beide festlegt und organisiert werden (vgl. Vandepitte 2018, 107).

Terminologiearbeit spielt eine zentrale Rolle für die Qualitätssicherung einer Übersetzung (vgl. Pulitano 2008, o. S.). Ihre Aufgabe ist es, die Qualität sowohl im Ausgangstext als auch in der Übersetzung zu sichern (vgl. Drewer und Pulitano 2019, 29): „Sie garantiert deren Kohärenz und Verständlichkeit und nicht zuletzt die Rechtssicherheit“ (Pulitano 2008, o. S.). Um dabei möglichst effizient zu sein, ist es wichtig, dass Terminologiearbeit früh im Übersetzungsprojekt eingeführt wird: „Wenn gleich zu Beginn der Erstellung und Verwaltung von sprachlichen Informationsprodukten auf terminologische Konsistenz geachtet wird, potenziert sich dieser Qualitätsgewinn mit jedem Prozessschritt“ (Drewer und Schmitz 2017, 2).

Da häufig viele Personen am Übersetzungsprozess beteiligt sind, muss darauf geachtet werden, „dass die Arbeitsmethoden und Qualitätsanforderungen aller Beteiligten möglichst weitgehend übereinstimmen“ (KÜDES 2018, 31). Dadurch wird jedoch nicht ausgeschlossen, dass es in Einzelfällen, je nach Bedarf, zu einer Abweichung kommen darf (vgl. KÜDES 2018, 31). Nach der Erarbeitung der Terminologie ist es zudem auch Aufgabe der TerminologInnen, zu überprüfen, ob die Terminologie zum einen korrekt und zum anderen konsistent verwendet werden kann (vgl. Stolze 1999, 241).

2.3.2 Qualitätssicherung in der Terminologiearbeit

Da Terminologiearbeit zur Qualitätssicherung der Übersetzung beitragen soll, ist es umso wichtiger, dass sie selbst auch nach festgelegten Qualitätskriterien durchgeführt wird (vgl. Pulitano 2008, o. S.). Daher wird im nächsten Kapitel betrachtet, was bei der Qualitätssicherung innerhalb der Terminologiearbeit beachtet werden muss, damit sie ihrer Rolle als Teil einer Übersetzungsqualitätssicherung gerecht werden kann. In den *Best Practices 2.0* (2014) werden als Hauptkriterien für die Qualitätssicherung der Terminologiearbeit die Prüfung

- der Datenstruktur
- des Gesamtbestands der Terminologie
- der Einzeleinträge

genannt (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-18). Die Datenbank wird dabei häufig nur einmal auf die Qualität geprüft; die Bewertungskriterien entsprechen in diesem Fall der Einhaltung des Leitfadens (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-18). Die Überprüfung des Gesamtbestandes geschieht in der Regel anhand von vorher festgelegten quantitativen Merkmalen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-18). Die Überprüfung der Einzeleinträge umfasst verschiedene Formen der Validierung und zielt darauf ab, zu kontrollieren, ob alle Prozessschritte der Terminologiearbeit sowie alle methodischen Vorgaben eingehalten wurden (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-19). Dies kann je nach Projekt nacheinander oder parallel geschehen oder ausgelassen werden (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-19). Im Rahmen des Projekts *Barrierefreie Kommunikation* sind sowohl die methodische als auch die inhaltliche Validierung von Bedeutung.

Formale/ methodische Validierung

Die formale bzw. methodische Validierung fokussiert das Vorgehen in der Terminologearbeit und betrachtet neben der Einhaltung von formalen Vorgaben auch die korrekte Verwendung von Quellen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-19). Das bedeutet, dass die Einträge auf ihre Vollständigkeit überprüft werden, die Prozessabläufe eingehalten wurden und die Quellenangaben darauf geprüft werden, dass sie richtig und vollständig sind (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 180). Dazu werden in den *Best Practices 2.0* (2014) Grundsätze dargestellt, denen der Terminologe bei der Erstellung von Einträgen beachten sollte. Diese stellen im Projekt die Basis für die Styleguides (Kapitel 4.3.1) in den Lehrveranstaltungen dar.

Die Grundsätze zur Erfassung von Benennungen umfassen, dass Benennungen im Eintrag ohne Artikel, in der Grundform (Nominativ/ Singular bzw. Infinitiv), entsprechend der Wortfolge und Groß-/ Kleinschreibung im Fließtext und ohne Klammern aufgeführt werden (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-14/15).

Auch für die Erarbeitung von Definitionen werden Grundsätze aufgezeigt (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15). In den *Best Practices 2.0* (2014) werden verschiedene Merkmale einer adäquaten Definition aufgezählt: Sie sollte „entweder unveränderte Originalzitate aus zuverlässigen Quellen oder von Fachleuten erarbeitete neue Definitionen“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15) sein. Eine Definition sollte möglichst kurz und auf den Punkt gehalten werden (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15). Außerdem werden „Zweck und Zielgruppe“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15) sowie die „wesentlichen Merkmale des zu definierenden Begriffs“ (Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15) einbezogen. Verzichtet werden sollte hingegen darauf, Synonyme, eine Kreisdefinition oder eine Tautologie, also eine Wiederholung der Benennung, als Definition anzugeben (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15). Zudem sollte die Definition nicht durch eine negative Beschreibung erfolgen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15).

Wichtig ist es, alle Informationen mit den entsprechenden Quellen zu belegen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15). Auch für diese werden Grundsätze festgelegt: Quellen müssen nachvollziehbar und dekodierbar sein und über eine Zeitangabe verfügen (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-15). Zudem

gelten für Quellen drei weitere Qualitätsmerkmale, wie in Kapitel 2.2.3 bereits erwähnt wurde: Das erste Merkmal, das Muttersprachenprinzip gibt an, dass die Quelle von einer muttersprachlichen Person geschrieben sein sollte, da sonst die Gefahr besteht, dass die „tatsächlich vorhandene Begriffs- und Benennungswelt (...) verfälscht“ (Drewer und Schmitz 2017, 52) wird. Durch die Aktualität als zweites Merkmal, die am Erscheinungsdatum der Quelle erkannt werden kann, soll die Verwendung des aktuellen Wissenschaftsstand gesichert werden (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 213; Drewer und Schmitz 2017, 51). Der Zuverlässigkeitsgrad verweist als drittes Merkmal darauf, dass die „Quelle allgemein bekannt und anerkannt ist“ (Drewer und Schmitz 2017, 51). Für die Terminologiearbeit im Projekt sind auch die Grundsätze von Anmerkungen von Bedeutung. Bei Anmerkungen müssen die TerminologInnen beachten, worauf sich die Anmerkung bezieht und wer der Adressat ist, da diese sonst leicht zu unübersichtlichen Sammelkategorien werden (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-16).

Inhaltliche Validierung

Die Inhaltsvalidierung befasst sich mit der Überprüfung des Begriffs (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-19). Es wird überprüft, ob der Begriff bzw. die dazugehörige Benennung wirklich in die Datenbank aufgenommen werden soll, ob die einzelnen Angaben im Eintrag zum einen korrekt und zum anderen nützlich und aktuell sind, ob die Angaben für die Zielgruppe angemessen sind und ob Einträge doppelt vorkommen (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 179). Es wird die Äquivalenzprüfung eingesetzt, um eine begriffliche Entsprechung der verschiedenen sprachlichen Benennungen zu überprüfen und zu sichern (vgl. Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014, M2-19). „Es muss sichergestellt werden, dass alle im terminologischen Eintrag aufgeführten Benennungen tatsächlich synonym (bezogen auf eine Sprache) bzw. äquivalent (bezogen auf mehrere Sprachen) sind“ (Drewer und Schmitz 2017, 179). Eine externe Validierung kann insofern erfolgen, „dass man Rückmeldungen von Nutzern in die Optimierung einfließen lässt“ (Drewer und Schmitz 2017, 179).

2.3.3 Korpusbasierte Terminologiearbeit

Die inhaltliche Validierung der Terminologieeinträge wurde im betrachteten Projekt sowohl intern durch die Studierenden des Fachsprachenseminars als auch extern durch

eine Expertengruppe durchgeführt. In diesem Kapitel wird die interne Validierung betrachtet. Zur Validierung der Termini wurde eine korpusbasierte Recherche genutzt. Es wird im Folgenden betrachtet, worum es sich bei Korpora handelt, wie sie für die Terminologiearbeit aufgebaut und zur Validierung von Termini genutzt werden können.

Unter einem (Text-)Korpus wird laut der *DIN 2342:2011 Begriffe der Terminologielehre* eine „Zusammenstellung von Texten oder Textelementen als Ausgangsmaterial für weitergehende Bearbeitungen, z. B. in der Terminologiearbeit“ (Schmitz 2017, 145) verstanden:

„Ein Korpus ist eine Sammlung schriftlicher oder gesprochener Äußerungen. Die Daten des Korpus sind typischerweise digitalisiert, d.h. auf Rechnern gespeichert und maschinenlesbar. Die Bestandteile des Korpus bestehen aus den Daten selber [sic!] sowie möglicherweise aus Metadaten, die diese Daten beschreiben, und aus linguistischen Annotationen, die diesen Daten zugeordnet sind.“ (Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 13)

Korpora unterscheiden sich von anderen Textsammlungen dadurch, dass sie aus „kompletten Texten oder zumindest (...) sehr großen Textausschnitten bestehen“ (Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 39). Dazu sind sie häufig „repräsentativ für den Gegenstand, auf den sie sich beziehen“ (Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 39). Bei der Gestaltung eines Korpus gibt es mehrere Dinge, die beachtet werden müssen, da nicht jede beliebige Textsammlung gleichzeitig ein Korpus ist (vgl. Scherer 2006, 5). Auch haben Korpora gemeinsam, dass die Textsammlung nicht willkürlich, sondern anhand vorher festgelegter Kriterien definiert ist: „Da ein Korpus immer in Hinblick auf einen bestimmten Zweck erstellt wird, hat jedes Korpus eigene Charakteristika“ (Scherer 2006, 16).

Um ein Korpus in der Terminologiearbeit verwenden zu können, muss es dem jeweiligen Übersetzungsauftrag entsprechend aufgebaut werden. Dieser Aufbau geschieht durch die Beachtung verschiedener „Designkriterien“ (Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 139). Dabei handelt es sich um Medium, Größe, Sprachbezug und Sprachenauswahl (vgl. Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 139). Neben den Designkriterien müssen auch Kriterien für die Texte, die das Korpus umfassen soll, beachtet werden (vgl. Scherer 2006, 5). Der Inhalt eines Korpus sollte nach Möglichkeit kein Zufallsprodukt darstellen, daher müssen die Kriterien und Gewichtungen vor der Textauswahl festgelegt werden (vgl. Scherer 2006, 8). Denn

nur wenn durch die Textauswahl das Fachgebiet ausreichend repräsentiert wird, kann das Korpus in der Terminologiearbeit sinnvoll eingesetzt werden (vgl. Sandrini 1997, 500). Die Textauswahl für Korpora im Einsatz der Terminologiearbeit ergibt sich aus den Vorgaben durch den Auftraggeber. Wichtig ist auch hier wieder, das bereits in Kapitel 2.3.2 angesprochene Prinzip der der Muttersprachlichkeit zu beachten: Es sollen nach Möglichkeit keine Texte von Nicht-Muttersprachlern verwendet werden, um keine gegebenenfalls verfälschten Benennungen zu recherchieren (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 52).

Multilinguale Korpora, also Korpora, die mehrsprachig aufgebaut werden, bestehen aus zwei, manchmal auch aus mehr Sprachen und lassen sich weiter gliedern in Parallelkorpora und Vergleichskorpora (vgl. Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 138; Scherer 2006, 29; Bowker und Pearson 2002, 12). „Parallelkorpora (...) zeichnen sich dadurch aus, dass sie Originaltexte in einer Sprache und deren Übersetzung in eine oder mehrere Sprachen beinhalten“ (Scherer 2006, 29). Eine Alignierung der Textteile in Originaltext und dazu publizierter Übersetzung ist möglich (vgl. Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 138). Existieren bereits Übersetzungen zu Texten des Auftraggebers, können diese im Korpus gesammelt und analysiert werden (vgl. Fantinuoli 2013, 179). Allerdings muss dabei beachtet werden, dass dies nicht nur mit den Auftraggebern besprochen wird, sondern auch mit den Verfassern der Texte, sofern sich diese unterscheiden.

Im Unterschied dazu enthalten Vergleichskorpora „Texte mehrerer Sprachen zu vergleichbaren Diskursbereichen (...), die aber keine Übersetzungen voneinander sind“ (Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 138). Mit Hilfe von Vergleichskorpora können verschiedene Teile oder Daten der Texte verglichen werden (vgl. Wurm 2017, 231). „Charakteristisch für vergleichbare Korpora ist, dass alle Teilkorpora denselben Aufbauprinzipien folgen“ (Scherer 2006, 30). Vergleichskorpora kommen zum Einsatz, wenn keine Übersetzungen zur Verfügung gestellt werden können. Hier werden fachgebietsgleiche Texte entweder automatisch oder manuell durch die Zuhilfenahme von Suchmaschinen gesammelt, die dann geprüft und zusammengefügt werden (vgl. Fantinuoli 2013, 179). Die manuelle Recherche bietet dabei zusätzlich den Vorteil, dass eine fachliche Auseinandersetzung mit den Inhalten des Ausgangsmaterials stattfinden kann. Einschränkungen im Korpus, z. B. durch die Erstellung von Subkorpora zu einem bestimmten Themengebiet und einer Textsorte bieten sich an, wenn das Korpus als „direktes Referenzwerkzeug“ (Sandrini 2018, 160)

genutzt wird: Die Einschränkungen können „einen höheren Grad an Begrifflichkeit (...)“ (Sandrini 2018, 160) hervorbringen und „weisen einen eingeschränkten kommunikativen Anwendungsbereich auf“ (Sandrini 2018, 160). Dieser erlaubt ein einfacheres Erkennen von sprachlichen Mustern (vgl. Sandrini 2018, 160).

Der Einsatz von Korpora in der Terminologiearbeit erweist sich als sinnvoll, da sich hier die Möglichkeit ergibt, Termini in ihrem natürlichen Vorkommen zu analysieren und somit Rückschlüsse auf ihre Verwendung zu ziehen (vgl. Fantinuoli 2013, 177). Das gelingt in diesem Fall mit Hilfe von Konkordanzprogrammen. Konkordanz stellt „die Vorkommnisse eines Wortes in seinem Kontext“ (Fantinuoli 2013, 177) dar. Im Konkordanzprogramm können diese Konkordanzen entsprechend vorher definierter Kriterien sortiert und analysiert werden (vgl. Fantinuoli 2013, 177). Dieses Vorgehen hilft dabei, die korrekte Verwendung von Termini zu validieren (vgl. Fantinuoli 2013, 177).

2.3.4 Probleme in der Terminologiearbeit

Auch wenn die Terminologieeinträge den definierten Vorgaben entsprechend erarbeitet wurde, können Probleme auftreten, die es zu lösen gilt (vgl. Cabré und Sager 1999, 151). Da diese im Projekt häufig, aber nicht ausschließlich, in Form von Realien auftreten, wird in diesem Kapitel betrachtet, was unter Realien zu verstehen ist und worin die Problematik im Umgang mit ihnen besteht. Anschließend wird auf dem Modell von Cabré (1999) aufbauend aufgezeigt, welche Schwierigkeiten grundsätzlich während der Terminologiearbeit auftreten können. Abschließend werden Lösungsvorschläge zum Umgang mit den Problemen erörtert.

Realien als Herausforderung für Terminologiearbeit und Übersetzung

Kulturspezifika stellen eine Herausforderung für die Terminologiearbeit und die Übersetzung dar (vgl. Sandrini 1997, 500; Sergio 2018, 83). Realien stellen die Kulturspezifika dar, die in der Übersetzungswissenschaft mit am häufigsten als problematisch beschrieben werden (vgl. Reinart 2009, 296). Dabei handelt es sich um „Sachverhalte politischer, institutioneller, sozio-kultureller, geographischer Art, die spezifisch sind für bestimmte Länder“ (Koller 1997, 232). Das bedeutet, dass sie in der Regel zwar in der einen, jedoch nicht in der zweiten Kultur zu finden sind (vgl. Stierstorfer 2010, 9).

Die Problematik bei der Benennung von Realien in einer anderen Sprache entsteht durch die Begriffsmerkmale der ausgangssprachlichen Benennung, die eng mit der Kultur verbunden sind und deren Übertragung in die Zielsprache daher kompliziert sein kann (vgl. Kujamäki 2017, 921). Um Realien zu übersetzen, können verschiedene, miteinander kombinierbare Methoden, wie „Entlehnungen, Lehnübersetzungen, Analogien und kommentierte Übersetzungen“ (Sergo 2018, 88) verwendet werden.

Problemkategorien nach Cabré (1999)

In Kapitel 2.2.3 wurde die explizite Problemidentifikation und -lösung als letzte Stufe im kommunikativen Ansatz nach Cabré (1999) bereits dargestellt (vgl. Cabré und Sager 1999, 139). Cabré weist auf verschiedene Probleme hin, die bei der Anreicherung von Terminologie auftreten können (vgl. Cabré und Sager 1999, 150-151). Sie können in „kontextbezogene“, „benennungsbezogene“ und „normative“ Probleme kategorisiert werden (Cabré und Sager 1999, 151). Dabei handelt es sich um:

- Kontextbezogene Probleme
 - Unklarheit bei der Abgrenzung bzw. Repräsentation eines Konzepts
 - Unsicherheiten bei Benennungen von Konzepten
 - Benennung unklarer Konzepte
- Benennungsbezogene Probleme
 - Fehlen passender Äquivalente in anderen Sprachen
 - Fehlende Benennungen in der Zielsprache
- Normative Probleme
 - Auffinden ausschließlich nicht-standardisierter Benennungen
 - Auffinden mehrere nicht-standardisierte Benennungen
 - Fehlende Nutzung einer standardisierten Benennung

Nicht alle Problemstellungen wurden im Projekt zum Zeitpunkt der Datenerhebung beobachtet. Da jedoch die Möglichkeit besteht, dass sie in einem späteren Block doch noch auftreten, werden sie zur Vollständigkeit an dieser Stelle mit aufgeführt.

Konzeptbezogene Probleme

Es wurde bereits aufgezeigt, dass die Abgrenzung und somit die eindeutige Benennung von Konzepten nicht immer einfach zu erlangen ist. Cabré (1999) empfiehlt in

konzeptbezogenen Fällen, Experten des jeweiligen Fachgebiets hinzuzuziehen, um die Unklarheiten lösen zu können (vgl. Cabré und Sager 1999, 151). Es können auch andere Referenztexte aus dem Fachgebiet hinzugezogen werden, um die betreffenden Texte besser abgrenzen zu können (vgl. Cabré und Sager 1999, 151).

Benennungsbezogene Probleme

Eines der größten terminologischen Probleme, mit dem sich in der Terminologearbeit befasst werden muss, ist das Äquivalenzproblem. Da die Vorstellung von einem Begriff von der jeweiligen Kultur oder Gesellschaft beeinflusst wird, ist es schwierig, eine vollständige Äquivalenz herzustellen (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 20). Äquivalenzprobleme werden in den Fachsprachen vor allem dann deutlich, wenn sehr unterschiedliche Systeme zugrunde liegen (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 20). In der Terminologearbeit werden sie dann erkennbar, „wenn man Begriffssysteme für mehrere Sprachen erstellt hat und versucht, diese ineinander zu überführen oder miteinander zu vergleichen“ (Drewer und Schmitz 2017, 20). Äquivalenzprobleme finden sich häufig in Form von terminologischen Lücken (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 20); diese wiederum können in Benennungslücken und Begriffslücken unterteilt werden (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 27). Von Benennungslücken spricht man, „wenn ein Begriff in einer Sprachgemeinschaft bekannt, doch (noch) nicht benannt ist“ (Drewer und Schmitz 2017, 27). Häufig treten diese auf, wenn ein Begriff in einer Sprache differenzierter benannt wird als in der zweiten Sprache (vgl. Arntz, Picht und Schmitz 2014, 158). Bei Begriffslücken handelt es sich um das Problem, dass „ein Begriff in einer Sprachgemeinschaft (noch) nicht bekannt und folglich auch (noch) nicht benannt ist, der in anderen Sprachgemeinschaften bereits kognitiv und sprachlich erfasst ist“ (Drewer und Schmitz 2017, 27). Das Auftreten von Begriffslücken zeigt neben den sprachlichen Unterschieden von Ausgangs- und Zielsprache auch, „dass das Denken in den beiden Sprachgemeinschaften verschieden ist bzw. zumindest bis zum Zeitpunkt der Entdeckung der Begriffslücke war“ (Drewer und Schmitz 2017, 27).

Cabré (1999) schlägt vor, zur Lösung benennungsbezogener Probleme mehrsprachige Wörterbücher, Datenbanken oder Experten hinzuzuziehen (vgl. Cabré und Sager 1999, 151). Benennungslücken können häufig recht problemlos in Form einer „Anlehnung an die benachbarten Einträge im Begriffssystem gebildet oder eine fremdsprachige Benennung übernommen werden (als Entlehnung oder als

Lehnübersetzung (...))“ (Drewer und Schmitz 2017, 27). Da die Begriffslücken in der Zielsprache auch auf andere Denkweisen der Zielkultur hinweisen, ist die Lösung hier nicht einfach, da bei manchen Begriffen eine Erklärung ausreicht, bei anderen erst noch eine Definition erarbeitet werden muss (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 27).

Zur Übersetzung von Realien wurde Publikationen von Kujamäki (2017) und Stierstorfer (2010) zu Rate gezogen. Die „unveränderte Entlehnung“ (Stierstorfer 2010, 12) bzw. „Direktübernahme“ (vgl. Kujamäki 2017, 921) bedeutet, dass eine ausgangssprachliche Benennung ohne Veränderung ins Zielglossar aufgenommen wird, auch auf die Gefahr hin, dass die Entlehnung im Zieltext für die Zielkultur fremdartig wirken könnte (vgl. Stierstorfer 2010, 12). Bei einer „an die Zielkultur angepasste Entlehnung“ (Stierstorfer 2010, 12) werden ausgangssprachliche Merkmale an zielsprachliche Merkmale angepasst, z. B. durch das Weglassen von Umlautpunkten (vgl. Stierstorfer 2010, 13).

Die „Lehnübersetzung“ (Stierstorfer 2010, 12; vgl. auch Kujamäki (2017), 921) ist die an der ausgangssprachlichen Semantik angepasste wörtliche Übersetzung einer Benennung, die häufig für Realien verwendet wird (vgl. Stierstorfer 2010, 13). Durch die Verwendung einer Lehnübersetzung entsteht jedoch auch die Gefahr, dass die eigentliche Bedeutung der Benennung nicht erkannt wird (vgl. Kujamäki 2017, 922). Durch die „definitorische Paraphrase“ (Stierstorfer 2010, 12) wird die Realie selbst nicht mehr genannt, dem Zielpublikum wird vielmehr eine Erklärung des Begriffs gegeben (vgl. Stierstorfer 2010, 18). Eine „extratextuelle Anmerkung“ (Stierstorfer 2010, 12) wird dem Zielpublikum als Erläuterung außerhalb des Zieltexts, also z. B. in Form von Fußnoten, Vorworten, Einschüben in Klammern, zur Verfügung gestellt (vgl. Stierstorfer 2010, 14), während eine „intratextuelle erklärende Übersetzung“ (Stierstorfer 2010, 12) für das Zielpublikum nicht als Übersetzung bzw. Hinzufügung wahrgenommen wird (vgl. Stierstorfer 2010, 15). In seltenen Fällen kann sich auch eine „Auslassung“ (Stierstorfer 2010, 12) bzw. „Einfügung“ (Stierstorfer 2010, 12) anbieten, wobei dem Übersetzer an dieser Stelle bewusst sein sollte, dass es sich dabei nicht um eine Übersetzung, sondern um eine Bearbeitung handelt (vgl. Stierstorfer 2010, 20). In manchen Fällen kann sich auch eine „Analogienbildung“ anbieten (vgl. Kujamäki 2017, 921). Durch die Analogienbildung geht zwar die kulturelle Verknüpfung mit einem Begriff verloren, doch dem Leser der Zielsprache wird durch die Verknüpfung mit einem bekannteren Konzept eine gewisse Vertrautheit mit dem Text ermöglicht (vgl. Kujamäki 2017, 921).

Andere Schwierigkeiten

Die im Folgenden aufgezeigten Probleme werden thematisch nicht in das Modell nach Cabré (1999) eingeordnet, da es sich um technische bzw. inhaltliche Schwierigkeiten handelt, die von Cabré nicht eindeutig benannt wurden. Ein Problem zeigt sich bei der Termgewinnung durch eine automatische Termextraktion, sobald das verwendete Tool nicht erkennen kann, bei welchen Termini es sich tatsächlich um Fachsprache handelt und bei welchen nicht. Dies wird auch „Silence und Noise“ (Drewer und Schmitz 2017, 46) genannt: ‚Silence‘ und ‚Noise‘ stellen „unerwünschten Reduzierungen oder Erweiterungen“ (Drewer und Schmitz 2017, 46) dar. ‚Silence‘ bezieht sich dabei auf die Nicht- bzw. nur teilweise erfolgende Erkennung von bedeutsamen Termini; bei ‚Noise‘ handelt es sich um das Gegenteil, indem das Tool Termini als relevant aufführt, obwohl diese für die Terminologearbeit nicht von Bedeutung sind (vgl. Drewer und Schmitz 2017, 46–47). Die automatische Termextraktion könnte dahingehend in Bezug auf das Fachgebiet der Ausgangstexte aus dem *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) problematisch sein: Eine Studie der Drexel University, Philadelphia zeigt, dass bei der automatischen Extraktion von Termini verschiedener Fachgebiete aus einem multidisziplinären Korpus aus *PLoS ONE*¹⁰ Veröffentlichungen die Texte aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich aufgrund dieser Phänomene deutlich schlechter abschnitten als die Texte aus naturwissenschaftlichen Bereichen (vgl. Yan, Williams und Chen Zheng, 6).

Auf dieser Darstellung von Schwierigkeiten aufbauend werden die genauen Problemstellungen der Terminologearbeit, die die Studierenden im Verlauf des Projekts erkannt haben, identifiziert und die von den Studierenden erarbeiteten Lösungsansätze dargestellt (Kapitel 5).

3 Methodisches Vorgehen

Der praktische Teil der vorliegenden Arbeit stellt eine Beobachtungsstudie zur im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* durchgeführten Terminologearbeit als Teil von Qualitätssicherung dar. Die folgenden Kapitel dienen dazu, das methodische Vorgehen näher zu betrachten. Dazu wird zunächst die zugrunde liegende Methodologie erörtert

¹⁰ *PLoS ONE* ist eine multi- und interdisziplinäre Zeitschriften-Community (PLoS ONE 2019).

(Kapitel 3.1). Daran schließen die Darstellung des Forschungsdesigns (Kapitel 3.2) und abschließend die Betrachtung der methodischen Umsetzung (Kapitel 3.3) an.

3.1 Methodologie

Methodologie stellt die wissenschaftliche Grundlage des Forschungsprozesses dar, aus der sich die methodische Vorgehensweise reflektieren lässt (vgl. Döring und Bortz 2016, 35). Dieses Kapitel hat daher zum Ziel, das in der vorliegenden Arbeit verwendete methodische Vorgehen durch eine methodologische Einordnung herzuleiten. Dazu wird zunächst auf die Grundprinzipien der qualitativen Forschung eingegangen (Kapitel 3.1.1). Anschließend wird der Ablauf eines qualitativen Forschungsprozesses dargestellt (Kapitel 3.1.2).

3.1.1 Grundlagen der qualitativen Forschung

In der vorliegenden Arbeit wurde ein qualitativer Forschungsansatz verwendet. Daher wird in diesem Kapitel erörtert, was unter qualitativer Forschung verstanden wird und welche wissenschaftstheoretischen Aspekte damit verbunden werden. Daran anschließend wird erarbeitet, aufgrund welcher für den Untersuchungsgegenstand günstigen Aspekte der Ansatz in dieser Arbeit gewählt wurde.

Qualitative Forschung zu definieren stellt keine leichte Aufgabe dar. Es handelt sich um einen Oberbegriff, der „eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze, die nicht nur methodisch, sondern auch methodologisch und wissenschaftstheoretisch teilweise sehr unterschiedlich ausgerichtet sind“ (Strübing 2018, 1; vgl. Döring und Bortz 2016, 63 und Flick 2009, 101-102) beschreibt. Das „qualitative Paradigma“, das seinen Ursprung in den Geisteswissenschaften hat, „zielt primär auf eine verstehend-interpretative Rekonstruktion sozialer Phänomene in ihrem jeweiligen Kontext ab, wobei es vor allem auf die Sichtweisen und Sinngebungen der Beteiligten ankommt“ (Döring und Bortz 2016, 63). Gemeinsam haben die verschiedenen Strömungen jedoch, dass sie verschiedene Prinzipien teilen und sich von der quantitativen Forschung distanzieren (vgl. Strübing 2018, 1).

Das erste Prinzip stellt die „Gegenstandsangemessenheit“ (Strübing 2018, 25) dar. Damit ist gemeint, dass das Forschungsdesign und die entsprechenden Methoden an das Forschungsfeld und die Forschungsfrage angepasst werden (vgl. Strübing 2018, 25). Die Notwendigkeit der Gegenstandsangemessenheit entsteht durch das typische Vorgehen in der qualitativen Forschung (siehe Kapitel 3.1.2): Es werden vom Problem

ausgehend Methoden gewählt, um die Probleme zu lösen, da davon ausgegangen wird, dass

„nicht jedes Forschungsproblem quantifizierbar ist und dass erst recht nicht für jede relevante Forschungsfrage vorab Hypothesen aufzustellen sind, die dann empirisch getestet werden könnten.“ (Strübing 2018, 22)

Das zweite Prinzip wird als das der „Offenheit“ (Strübing 2018, 25) benannt. ‚Offenheit‘ bedeutet, dass sich bewusst bei der Festlegung von Vorannahmen zurückgehalten wird (vgl. Strübing 2018, 25). Dies erklärt sich daraus, dass als „Quelle neuen Wissens (...) vor allem die detaillierte und möglichst unverzerrte Beschreibung und Rekonstruktion des interessierenden sozialen Phänomens“ (Döring und Bortz 2016, 66) verstanden wird. Die Offenheit ist jedoch nur relativ, da der völlige Verzicht auf theoretisches Wissen dabei nicht möglich ist, da jeder Einsatz einer Methode ein gewisses Maß an Vorwissen erfordert (vgl. Döring und Bortz 2016, 66).

Das Prinzip von „Forschung als Kommunikation“ (Strübing 2018, 23) stellt die Beziehung zwischen den forschenden und den beforschten Personen dar: Daten können in der qualitativen Forschung nur erhoben werden, wenn die Beziehung zwischen den Beteiligten im „sozialen Prozess der Kommunikation und Interaktion“ stattfindet (Strübing 2018, 23). Die Gewinnung der Daten muss sich „an den Strukturen des Alltagshandelns ausrichten“, orientieren und in entsprechenden Situationen stattfinden (Strübing 2018, 23).

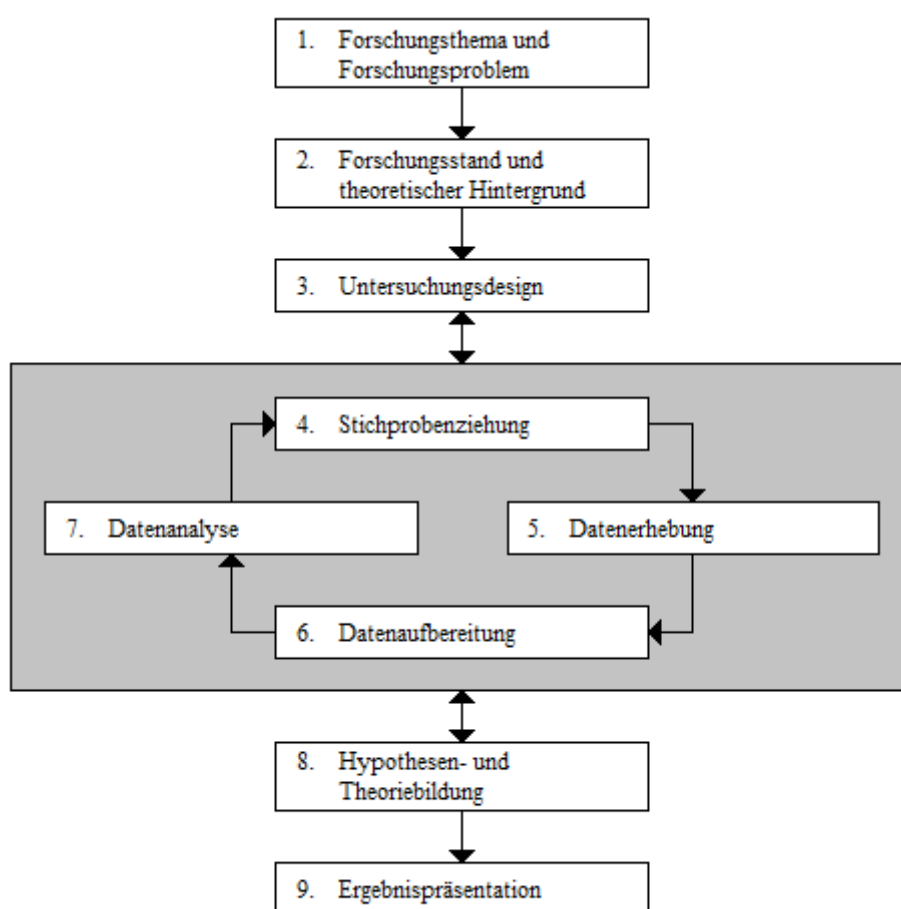
Das „Prinzip der Prozesshaftigkeit“ (Strübing 2018, 24) bedeutet, dass die Gewinnung der Daten nicht einmalig, sondern im interaktiven Prozess mit den Beforschten geschieht. Der Untersuchungsgegenstand verändert sich im Untersuchungsprozess ständig: „Die soziale Wirklichkeit, die wir untersuchen, wird von sozialen Akteuren fortwährend hervorgebracht, erhalten und modifiziert“ (Strübing 2018, 24). Dies soll flexibel und zirkulär geschehen, um sich dem Untersuchungsgegenstand immer genauer annähern zu können (vgl. Döring und Bortz 2016, 68).

Das fünfte Prinzip stellt die „Reflexivität“ (Strübing 2018, 24) dar: Eine Bedeutung ergibt sich erst aus dem Zusammenhang zwischen einem Objekt oder einer Äußerung und dem dazugehörigen Kontext und kann je nach Rahmenbedingungen unterschiedlich interpretiert werden (vgl. Strübing 2018, 24). Dies zeigt sich auch im Zusammenhang von Forschungsfrage und Forschungsgegenstand: Durch das

Formulieren der Forschungsfrage und das Festlegen des Forschungsgegenstands wird entschieden, welche Daten bedeutsam sind (vgl. Strübing 2018, 24). Im folgenden Kapitel wird an diesen Prinzipien orientiert der Forschungsprozess im qualitativen Forschen dargestellt.

3.1.2 Der qualitative Forschungsprozess

In diesem Kapitel wird der Ablauf eines qualitativen Forschungsprozesses auf Grundlage der im vorherigen Kapitel dargestellten Prinzipien dargestellt. Der qualitative Forschungsprozess teilt sich nach Döring und Bortz (2016) in drei Teile (Abbildung 6).



Quelle: mod. nach Döring und Bortz 2016, 27

Abbildung 6: Darstellung des qualitativen Forschungsprozesses

Zunächst wird, wie bei der quantitativen Forschung auch, das Forschungsthema festgelegt und daraus das Forschungsproblem erarbeitet (vgl. Döring und Bortz 2016, 26). Das Forschungsthema wird auch Forschungsgegenstand genannt (vgl. Wintzer 2016, 4). Hier kommt das Prinzip der Offenheit zum Tragen, denn es werden nicht wie

in einer quantitativen Studie theoretische Modelle entwickelt, aus denen sich eine Hypothese ableiten lässt: „Vielmehr werden auf der Basis des Forschungsstandes und vorliegender Theorien meist einige wenige, offene Forschungsfragen formuliert, die durch theoretische Vorannahmen nicht zu sehr einzuschränken sind“ (Döring und Bortz 2016, 26).

An die Formulierung der Forschungsfrage schließt das Untersuchungsdesign (auch Forschungsdesign) an. Die Wahl eines bestimmten Forschungsdesigns geschieht anhand verschiedener Kategorien (vgl. Döring und Bortz 2016, 26). Das Prinzip der Reflexivität in Bezug auf Forschungsgegenstand und Forschungsfrage muss dabei beachtet werden. Auch das Prinzip der Gegenstandsangemessenheit kommt hier zum Tragen. In der zweiten Phase, dem Umgang mit den Daten, kommt das Prinzip der Prozesshaftigkeit in Form einer Zirkularität und Flexibilität zum Einsatz:

„In mehreren Untersuchungszyklen innerhalb einer Studie sollen anhand der Zwischenergebnisse jeweils das Untersuchungsdesign, die Auswahl der Fälle und/oder die Datenerhebungs- und Datenanalyse-Hilfsmittel überarbeitet (Flexibilität des Vorgehens) und dem untersuchten Gegenstand somit schrittweise immer besser angepasst werden (Zirkularität bzw. Spiralförmigkeit der verstehenden Annäherung an den Untersuchungsgegenstand).“ (Döring und Bortz 2016, 68)

Dieses nicht-strukturierte Vorgehen ermöglicht, dass die Datenerhebung an den Untersuchungsgegenstand angepasst werden kann und auch zunächst unerwartete Aspekte erfasst und erkannt werden können (vgl. Döring und Bortz 2016, 26). In dieser Phase werden die sich aus dem Forschungsdesign ergebenden Methoden eingesetzt. Die dritte Phase umfasst die Hypothesen- und Theorienbildung auf Grundlage der Datenaufbereitung und -analyse (vgl. Döring und Bortz 2016, 26). Zum Schluss wird das Forschungsergebnis präsentiert (vgl. Döring und Bortz 2016, 26).

3.2 Forschungsdesign

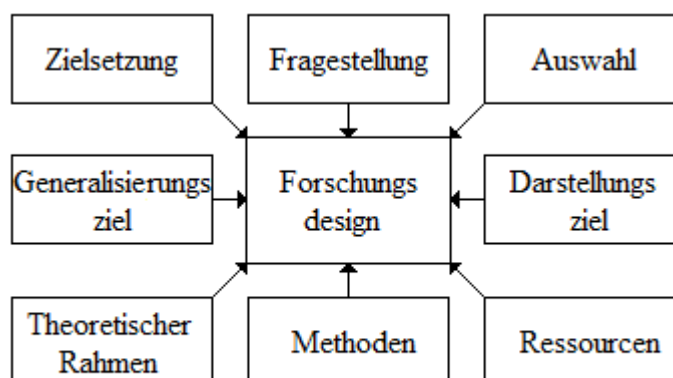
Beim Forschungsdesign handelt es sich um das strukturgebende Konzept, welches die Richtlinien für die Forschungsmethode(n) zur Erhebung von Daten vorgibt (vgl. Bryman 2016, 45). Nach der Darstellung des qualitativen Forschungsprozesses im vorherigen Kapitel ist nun daran anknüpfend Ziel, in den folgenden Kapiteln das Vorgehen beim Forschungsdesign aufzuzeigen. Dazu werden zunächst allgemeine Komponenten des Forschungsdesigns und sowie verschiedene Basisdesigns

vorgestellt (Kapitel 3.2.1). Daran an schließt die Betrachtung der Umsetzung für die vorliegende Arbeit (Kapitel 3.2.2).

3.2.1 Aufbau

Ziel in diesem Kapitel ist es, das Vorgehen beim Forschungsdesign darzustellen. Auf dieser Grundlage wird im folgenden Kapitel aufgebaut, wenn das Forschungsdesign der Untersuchung in der vorliegenden Arbeit beleuchtet wird. Da qualitative Forschung, wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, auf kein einheitliches Paradigma zurückgreift, existiert auch kein einheitliches System zur Festlegung des Untersuchungsdesigns (vgl. Döring und Bortz 2016, 182). In der vorliegenden Arbeit wird das Vorgehen zum Forschungsdesign nach Flick (2009) verwendet, um die Untersuchung zu gestalten.

Zur qualitativen Forschung kann auf Forschungsdesigns, die sogenannten „Basisdesigns“ (Flick 2009, 176) zurückgegriffen werden, die sich in der Praxis bereits etabliert haben. Diese können zur Orientierung dienen, übernommen werden oder auch miteinander kombiniert werden (vgl. Flick 2009, 176–77). Dabei handelt es sich um die Fallstudie, die Vergleichsstudie, die retrospektive Studie, die Momentaufnahme und die Längsschnittstudie (vgl. Flick 2009, 186–87). In Kapitel 3.2.2 wird die Fallstudie als gewählte Methode näher vorgestellt. Die übrigen Methoden werden an dieser Stelle nicht weiter thematisiert, da sich aufgrund der Konzeption der Fragestellung in der vorliegenden Arbeit die Einzelfallstudie als einzige der erwähnten Methoden anbietet. Wird eine qualitative Forschung gestaltet, kommen verschiedene Komponenten (siehe Abbildung 7) zum Einsatz (vgl. Flick 2009, 177).



Quelle: mod. nach Flick 2009, 177

Abbildung 7: Komponenten des Forschungsdesigns

Zielsetzung

Die Zielsetzung zeigt die Motivation für die Forschung, die sich sowohl aus wissenschaftlichen, z. B. zur Entwicklung neuer Theorien, als auch persönlichen Gründen ergeben kann, z. B. durch eine Abschlussarbeit (vgl. Flick 2009, 173).

Fragestellung

Die Fragestellung stellt „innerhalb eines Forschungsprojekts den Ausgangspunkt für eine Forschung“ (Wintzer 2016, 4) dar. Somit bestimmt sie das Forschungsdesign maßgeblich, auch wenn sie sich nach dem Prinzip der Prozesshaftigkeit während des Projekts weiterentwickelt oder abgeändert werden kann (vgl. Flick 2009, 174).

Theoretischer Rahmen

Der theoretische Rahmen wird dem Prinzip der Offenheit entsprechend nur relativ grob gesteckt (vgl. Döring und Bortz 2016, 66).

Auswahl und Ressourcen

Bei der Auswahl geht es um Entscheidungen, die Forschungsobjekte, Situationen und gesammelte Daten betreffen (vgl. Flick 2009, 175). Auch die Auswahl ist von der Forschungsfrage abhängig (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 59). Die getroffene Auswahl heißt „Grundgesamtheit von Fällen“ (Brosius, Haas und Koschel 2016, 59). Die zu verwendenden Ressourcen umfassen alle im Projekt zur Verfügung stehenden Mittel, z. B. finanzielle Mittel, Mitarbeiter, Technik etc. (vgl. Flick 2009, 175).

Darstellungsziel und Generalisierungsziel

Durch das Darstellungsziel wird bestimmt, wie die Ergebnisse präsentiert werden, also ob die Daten in einer systematischen Darstellung oder in einer erzählenden Darstellung gezeigt werden (vgl. Flick 2009, 174). Das Generalisierungsziel definiert, welcher Grad an Generalisierung vorgenommen werden soll (vgl. Flick 2009, 177).

Methoden

Auf die Methoden wird in einem späteren Kapitel (3.3) intensiver eingegangen, weswegen auf eine ausführliche Darstellung an dieser Stelle verzichtet wird. Zunächst

wird im folgenden Kapitel aufgezeigt, wie das Forschungsdesign für die vorliegende Arbeit ausgewählt wurde.

3.2.2 Forschungsdesign in der vorliegenden Arbeit

In diesem Kapitel werden die wesentlichen Elemente der Einzelfallstudie dargestellt. Daran an schließt die Betrachtung der Umsetzung in der vorliegenden Untersuchung. Fallstudien befassen sich mit der ausführlichen Betrachtung eines einzelnen Falls (vgl. Bryman 2016, 66). Durch die so entstehenden Fallanalysen wird die festgelegte Grundgesamtheit detailreich erfasst (vgl. Flick 2009, 178). Einzelfallstudien nutzen die Stichprobenauswahl, um die Grundgesamtheit zu definieren und verwenden offene Methoden, wie die Beobachtung, und fallrekonstruierende Methoden bei der Analyse (vgl. Flick 2009, 178). Bei der Durchführung von Fallstudien muss beachtet werden, dass aufgrund der Darstellung und Analyse von Einzelfällen eine Generalisierung schwierig zu erreichen ist (vgl. Flick 2009, 178).

Die Wahl der Einzelfallstudie ergibt sich aus der Analyse der einzelnen Komponenten eines Forschungsdesigns. Die Zielsetzung ist zum einen die Begleitung des Projekts *Barrierefreie Kommunikation* im Sommersemester 2019. Zum anderen sollen die erfassten Daten als Grundlage für die vorliegende Arbeit dienen. Die Forschungsfrage hat den Fokus, die aufgetretenen Probleme bei der Terminologiarbeit im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* zu identifizieren. Zudem zielt sie darauf ab, zu erkennen, wie mit diesen in Form einer kooperativen Terminologiarbeit umgegangen wurde. Der theoretische Rahmen umfasst die Terminologielehre, das Qualitätsmanagement und die Translationsdidaktik. Die Auswahl der zu erfassenden Situationen, also die Grundgesamtheit, stellen Stichproben aus der Terminologieübung und dem Fachsprachenseminars dar. Das Darstellungsziel ist es, die Projektabläufe zu beschreiben. Das Generalisierungsziel besteht darin, für die Terminologiarbeit im Projekt gültige Aussagen treffen zu können. Die gewählte Methode der teilnehmenden Beobachtung wird in Kapitel 3.3 dargestellt. Die Ressourcenplanung im Sinne einer Kosten- und Mitarbeiterplanung entfällt. Als technische Ressourcen werden verschiedene Softwaretools eingesetzt.

Zusammenfassung des Forschungsdesigns	
Forschungsdesign	Einzelfallstudie
Zielsetzung	1.) Projektbegleitung 2.) Verfassen einer Abschlussarbeit
Fragestellungen	1.) Welche Probleme können bei der Terminologiarbeit im Projekt <i>Barrierefreie Kommunikation</i> identifiziert werden? 2.) Wie werden diese in Form einer kooperativen Terminologiarbeit gelöst?
Theoretischer Rahmen	Terminologielehre, Qualitätsmanagement, Translationsdidaktik
Auswahl/ Grundgesamtheit:	Stichproben aus <ul style="list-style-type: none"> • Terminologieübung • Fachsprachenseminar
Darstellungsziel	Darstellung der Projektabläufe
Generalisierungsziel	Projektbezogene Aussagen
Methoden	Teilnehmende Beobachtung
Ressourcen	Technische Ressourcen (Sketch Engine, Slack, Memsource)

Tabelle 1: Zusammenfassung des Forschungsdesigns

Der Übersicht über das Forschungsdesign (Tabelle 1) kann entnommen werden, dass zur Datenerhebung die teilnehmende Beobachtung gewählt wurde. Diese wird im nachfolgenden Kapitel dargestellt.

3.3 Forschungsmethode

Die Forschungsmethode stellt, wie im vorherigen Kapitel aufgezeigt, die Umsetzung der durch das Forschungsdesign vorgegebenen Richtlinien dar. An die Erhebung der Daten schließt die Auswertung der Informationen an. In diesem Kapitel wird die Beobachtungsstudie als gewählte Methode vorgestellt, an der sich in der vorliegenden Arbeit orientiert wurde.

3.3.1 Beobachtungsstudie

Beobachtungsstudien zählen zu den am häufigsten gewählten Erhebungsmethoden von Daten und werden in vielen verschiedenen Formen durchgeführt (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 192). Qualitative Beobachtungsstudien werden in der Regel nicht standardisiert und zeichnen sich durch ein gewisses Maß an Teilhabe durch den Forscher aus (vgl. Gehrau 2017, 70). Qualitative Beobachtungsstudien ergeben eine sinnvolle Erhebungsmethode bei offenen Fragestellungen (vgl. Gehrau 2017, 71).

Als Vorbild für das Vorgehen in der vorliegenden Arbeit wurde sich am Beispiel des Einsatzes von Beobachtungen in der Redaktionsforschung nach Brosius, Haas und Koschel (2016, vgl. 191) orientiert: Der Ablauf solcher Studien beinhaltet üblicherweise die teilnehmende Beobachtung des Forschers in der Redaktion, die entsprechend protokolliert wird. Verschiedene Erhebungsmethoden, wie z. B. der Austausch mit den Beobachteten und die gezielte Sammlung von Dokumenten, werden dabei kombiniert, „um die Validität ihrer Ergebnisse zu erhöhen“ (Brosius, Haas und Koschel 2016, 191).

Die verschiedenen Formen qualitativer Beobachtungsstudien können mit Hilfe der Kategorien ‚Beobachter‘, ‚Situation‘ und ‚Erhebung‘ nach Brosius, Haas und Koschel (2016, 192) systematisiert werden. Diese Systematisierung kann der Abbildung 8 entnommen werden:

Systematisierung der Beobachtungsvarianten

Beobachter	Interne Beobachter vs. extern beauftragte Beobachter
	Selbst- vs. Fremdbeobachtung
	Teilnehmende vs. nicht teilnehmende Beobachtung
Beobachtungssituation	Offene vs. verdeckte Beobachtung
	Wissentliche vs. unwissentliche Beobachtung
	Feld- vs. Laborbeobachtung
	Beobachtung mit Stimulus vs. ohne Stimulus
Erhebungsverfahren	Standardisierte vs. nicht standardisierte Protokollierung
	Direkte Beobachtung vs. indirekt über Verhaltensresultate
	Unvermittelte Beobachtung vs. vermittelt über Aufzeichnung
	Manuell vs. automatisierte Protokollierung

Quelle: mod. nach Brosius et. al. 2008, 192

Abbildung 8: Systematisierung der Beobachtungsvarianten

Der Beobachter

Die erste, auf den Beobachter bezogene Kategorie gibt an, wer beobachtet, wer beobachtet wird und wie die Beobachtung konzipiert wird (vgl. Gehrau 2017). Die erste Unterscheidung ‚interner vs. externer Beobachter‘ gibt an, wer beobachtet, d. h. ob es sich bei dem Beobachter um den Forscher selbst oder um einen extern hinzugezogenen Beobachter handelt (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 193). Durch die zweite Unterscheidung ‚Selbst- vs. Fremdbeobachtung‘ wird angegeben, wer beobachtet wird, d. h. ob die Beobachtung den Forscher selbst im Fokus hat oder ob andere Personen beobachtet werden sollen (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 193). Selbstbeobachtungen sind jedoch hauptsächlich ein Bestandteil psychologischer Studien und finden heutzutage kaum noch Verwendung (vgl. Gehrau 2017, 28). Durch die Unterscheidung zwischen ‚teilnehmender bzw. nicht teilnehmender Beobachtung‘ wird aufgezeigt, in welchem Maß der Beobachter in der beobachteten Situation selbst aktiv ist (vgl. Gehrau 2017, 30). In der teilnehmenden Beobachtung tritt der Beobachter mit den Beobachteten in Kontakt, während er in der nicht teilnehmenden Beobachtung seinen Fokus gänzlich auf die Beobachtung legt (vgl. Gehrau 2017, 30). „Die teilnehmende Beobachtung wird immer dann Methode der Wahl sein, wenn es das Ziel der Forschung ist, Informationen aus möglichst ‚natürlichen‘ Settings zu gewinnen“ (Merkens 2007, 33). Das Forschungsfeld muss dazu dem Beobachter grundsätzlich zugänglich sein (vgl. Merkens 2007, 32).

Beobachtungssituation

Die zweite Kategorie stellt die Beobachtungssituation dar. In dieser Kategorie wird die Transparenz der Beobachtung, der Ort der Beobachtung und der Auslöser der zu beobachtenden Situation festgelegt. Die Beobachtung kann zum einen ‚offen oder verdeckt‘ bzw. ‚wissentlich oder nicht wissentlich‘ durchgeführt werden (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 195). Das bedeutet, dass sich der Beobachter entweder offen zu erkennen gibt oder im Verborgenen beobachtet, sowie, ob der Beobachtete darüber Bescheid weiß, dass gerade eine Beobachtung stattfindet (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 195). Welche Form der Beobachtungssituation gewählt wird, hängt von der Betrachtung der Nachteile ab: Es muss abgewogen werden, inwieweit es für die Beantwortung der Forschungsfrage hinderlich ist, dass sich der Beobachter zeigt bzw. dass die Beobachteten über die Beobachtung in Kenntnis gesetzt werden (vgl. Brosius,

Haas und Koschel 2016, 195). Auch muss in Betracht gezogen werden, inwieweit es ethisch vertretbar ist, dass die Beobachteten nicht über die Beobachtung aufgeklärt werden (vgl. Merkens 2007, 27). Die zweite Unterscheidung legt den Ort der Beobachtungssituation fest: Sie kann ‚im Feld‘ oder ‚im Labor‘ stattfinden (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 196). Die Feldbeobachtung geht dabei in das natürliche Setting der zu beobachtenden Situation, während in der Laborbeobachtung ein Setting künstlich nachgestellt wird (vgl. Gehrau 2017, 37). Dabei wird die Feldbeobachtung häufig favorisiert, um „fehlende Authentizität“ (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 196) zu vermeiden. Bei der dritten Unterscheidung handelt es sich um den Auslöser der zu betrachtenden Situation. So kann die Situation ‚ohne Stimulus‘, also ohne Eingriff von außen durch den Forscher, beobachtet werden oder ‚mit Stimulus‘ (vgl. Gehrau 2017, 37). Hier erfolgt dann entweder das Auslösen der Situation oder ein Eingriff in den Situationsverlauf (vgl. Gehrau 2017, 37). Auch wenn eine Beobachtung ohne Stimulus in der Theorie bevorzugt wird, zeigt sich, dass viele Situationen von Forschungsinteresse nicht ohne Auslöser zustande kommen würden (vgl. Gehrau 2017, 38).

Erhebungsverfahren

In der dritten Kategorie werden die Erhebungsverfahren unterschieden, durch die in der Beobachtungsstudie Daten erhoben werden. Hier wird zunächst die Unterscheidung zwischen ‚strukturierten‘ und ‚nicht-strukturierten‘ Beobachtungsprotokollen getroffen: Bei der Verwendung strukturierter Protokolle wird durch Vorarbeit ein Beobachtungsschema entwickelt, welches genau darstellt, in welcher Form und mit welchem Fokus Situationen protokolliert werden (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 205). Durch dieses festgelegte Vorgehen wird gewährleistet, dass die Untersuchung von unterschiedlichen Beobachtern vorgenommen werden kann und trotzdem keine Abweichungen in den Daten entstehen (vgl. Gehrau 2017, 130). Nicht-strukturierte Protokolle werden dann eingesetzt, wenn eine strukturierte Protokollierung nicht angemessen ist (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 205). Bei der nicht-strukturierten Protokollierung werden die Daten frei erfasst, weswegen die Protokolle verschiedener Beobachter unterschiedliche Informationen enthalten können (vgl. Gehrau 2017, 130). Die Daten müssen daher „später vom

Forscher gesichtet und systematisiert werden, bevor mit der Ergebnisdarstellung und -interpretation begonnen werden kann“ (Brosius, Haas und Koschel 2016, 205).

Auch wird unterschieden, ob die Daten durch eine direkte Beobachtung oder indirekt erhoben werden. In der direkten Beobachtung werden die entsprechenden Situationen „unmittelbar beobachtet“ (Brosius, Haas und Koschel 2016, 206). Eine indirekte Beobachtung stellt die Betrachtung von „Verhaltensresultaten“ dar und wird eingesetzt, wenn sich die direkte Beobachtung nicht anbietet, z. B. wenn „1) die Privatsphäre der Beobachteten verletzt würde oder 2) eine Verhaltensbeeinflussung zu erwarten ist“ (Brosius, Haas und Koschel 2016, 206).

Für die Beobachtung muss zudem festgelegt werden, ob das „Verhalten aufgezeichnet oder unvermittelt beobachtet wird“ (Brosius, Haas und Koschel 2016, 206). Durch eine unvermittelte Beobachtung nimmt der Beobachter direkt am Geschehen teil. Die Aufzeichnung bietet jedoch die Möglichkeit des wiederholten Betrachtens: So können auch komplexe Abläufe detailliert protokolliert werden (Brosius, Haas und Koschel 2016, 207).

Abschließend kann zwischen manueller und automatischer Protokollierung unterschieden werden: Bei der manuellen Protokollierung hält der Beobachter selbst die Daten fest, bei der automatischen Protokollierung wird dies von Geräten übernommen (vgl. Brosius, Haas und Koschel 2016, 207). Der Nachteil der manuellen Protokollierung ist eine gewisse Fehleranfälligkeit, jedoch können so auch Verhaltensweisen aufgezeichnet werden, die den Geräten der automatischen Protokollierung entgehen würden (Brosius, Haas und Koschel 2016, 207). Im folgenden Kapitel wird dargestellt, wie die Beobachtung für die vorliegende Arbeit angelegt wurde.

3.3.2 Durchführung

In diesem Kapitel wird dargestellt, wie die im vorherigen Kapitel vorgestellte Methode in der vorliegenden Studie angewendet wurden. Dabei wird sich an den dort dargestellten Kategorien zur Systematisierung von Beobachtungsstudien orientiert.

Beobachter

Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit übernahm die Beobachtung der Terminologiearbeit größtenteils selbst; es wurde kein externer Beobachter eingesetzt.

Da durch die Beobachtungsstudie Erkenntnisse zur Umsetzung kooperativer Terminologiarbeit zur Qualitätssicherung im authentischen Projekt *Barrierefreie Kommunikation* gewonnen werden sollten, wurde die Beobachtung teilnehmend durchgeführt. So sollte ermöglicht werden, wie dargestellt, Daten möglichst direkt erfassen zu können.

Beobachtungssituation

Die Beobachtung fand offen statt; die Studierenden waren darüber informiert, dass ihre Diskussionen und deren Ergebnisse protokolliert wurden. Es wurde im Seminarraum beobachtet und kein Stimulus gesetzt, um bestimmte Verhaltensweisen auszulösen.

Erhebungsmethoden

Zur Protokollierung wurden nicht-strukturierte Beobachtungsbögen eingesetzt, welche nachträglich gesichtet und systematisiert wurden (siehe Anhang 1). Es fand sowohl eine unmittelbare Beobachtung im Kurs als auch eine vermittelte Beobachtung (siehe Anhang 5) statt, da vor allem von Interesse war, welche Ergebnisse beim Umgang mit terminologischen Schwierigkeiten erzielt wurden und nicht so sehr, wie sich die Studierenden dabei verhalten haben. Die Beobachtungssituation wurde nicht aufgezeichnet, sondern manuell protokolliert.

Zusammenfassung des methodischen Vorgehens	
Beobachter	Verfasserin der Arbeit Teilnehmende Beobachtung
Beobachtungssituation	Offen und wissentlich Im Feld Ohne Stimulus
Erhebungsverfahren	Nicht strukturierte Beobachtungsprotokolle Unvermittelt und vermittelt Ohne Aufzeichnung Manuelle Protokollierung

Tabelle 2: Zusammenfassung des methodischen Vorgehens

4 Projektvorstellung

Nach der Erarbeitung theoretischer Grundlagen (Kapitel 2) und der Erörterung des methodischen Vorgehens (Kapitel 3) schließt in den folgenden Kapiteln die projektbezogene praktische Darstellung an. Die Kapitel widmen sich der Vorstellung des Übersetzungsprojekt *Barrierefreie Kommunikation*. Sie umfassen die Darstellung der Rahmenbedingungen (Kapitel 4.1), die Betrachtung der praktischen, im Projekt durchgeführten Terminologearbeit (Kapitel 4.2) sowie die Ausführung der ergriffenen Maßnahmen zur Qualitätssicherung (Kapitel 4.3).

4.1 Rahmenbedingungen

Das Projekt *Barrierefreie Kommunikation* wurde, wie bereits erwähnt, als authentisches und vernetztes Projekt angeboten. In diesem Kapitel wird dargestellt, welche Rahmenbedingungen für das Projekt *Barrierefreie Kommunikation* gelten. Dazu erfolgt zunächst eine kurze Einführung in die Thematik ‚Barrierefreie Kommunikation‘, in der die inhaltliche Grundlage der zu übersetzenden Ausgangstexte vorgestellt wird (Kapitel 4.1.1). In dieser wird die Motivation für die Übersetzung begründet. Die Auftrags- und Bedarfsklärung für das Projekt erfolgt daran anschließend (Kapitel 4.1.2). Zur Präsentation der Eckdaten wird der Umfang des Projekts dargestellt (Kapitel 4.1.3). Abschließend wird auf die Kooperation im Projekt eingegangen. Dies umfasst eine Vorstellung der beteiligten Lehrveranstaltungen und die Aufgaben bzw. Rollen im Projekt.

4.1.1 Einführung: Barrierefreie Kommunikation

Die Ausgangstexte aus dem *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) betrachten Themen zur Barrierefreien Kommunikation aus verschiedenen Perspektiven (vgl. Maaß und Rink 2018, 13) und liefern somit einen bedeutenden Beitrag zur Beschäftigung mit Barrierefreiheit (vgl. Maaß und Rink 2018, 13). Das Handbuch erschien 2018 gleichzeitig mit der Einführung des Master-Studiengangs *Barrierefreie Kommunikation* an der Universität Hildesheim. In diesem Kapitel wird der derzeitige Stand zur Auseinandersetzung mit Barrierefreier Kommunikation in Deutschland als Motivation für das Übersetzungsprojekt *Barrierefreie Kommunikation* dargestellt.

Das Konzept der Barrierefreiheit bedeutet zunächst, dass etwas „auffindbar“, ‚zugänglich‘ und ‚nutzbar‘ (Maaß und Rink 2018, 18) ist. Verschiedene Aspekte werden im Begriff der ‚Barrierefreiheit‘ in Deutschland zusammengefasst: Zum einen

bedeutet Barrierefreiheit, dass ein „physischer Zugang zu Gebäuden“ (Helmle 2017, 29) z. B. in Form von Rampen, Aufzügen oder verbreiterten Eingängen etc. besteht (vgl. Helmle 2017, 29). Barrierefreiheit schließt zudem den „physische Zugang zu Informationen“ (Helmle 2017, 30) ein, wie z. B. Leitsysteme, die dabei helfen, sich in Gebäuden zurechtzufinden (vgl. Helmle 2017, 30). Auch der Einsatz unterschiedliche Sinne ansprechender Informationssysteme, wie die Ansagen bzw. Anzeigen im ÖPNV und der Einsatz der Blindenschrift zählen dazu (vgl. Helmle 2017, 31). Zudem entsteht Barrierefreiheit, wenn ein „kognitiver Zugang zu Informationen“ (Helmle 2017, 31) besteht, also eine Barrierefreie Kommunikation auf sprachlicher Ebene (vgl. Helmle 2017, 31).

Unter Barrierefreier Kommunikation werden Maßnahmen zusammengefasst, die „zur Eindämmung von Kommunikationsbarrieren in unterschiedlichen situationalen Handlungsfeldern“ (Maaß und Rink 2018, 20) dienen. Kommunikationsbarrieren finden sich bei fehlender Anpassung von Kommunikationsangeboten an die Zielgruppe und können sowohl aufgrund von körperlicher und kognitiver Beeinträchtigung als auch aufgrund von „sprachlichen, fachsprachlichen, fachlichen, kulturellen und medialen Anforderungen, die Texte an die Rezipient(inn)en stellen“ (Maaß und Rink 2018, 20) entstehen. Da eine vollständige Barrierefreiheit aufgrund der heterogenen Bedürfnisse der Zielgruppen nicht realisierbar scheint, handelt es sich bei Barrierefreier Kommunikation eigentlich um „die Schaffung ‚barrierearmer‘ bzw. mit Bezug auf den Ausgangstext ‚barriereärmerer‘ bzw. wahrnehmungs- und/oder verständlichkeitsoptimierter Kommunikate“ (Maaß und Rink 2018, 21).

Die UN-Behindertenrechtskonvention und deren nationale Auswirkungen auf das Behindertengleichstellungsgesetz sowie die Gründung der Bundesfachstelle Barrierefreiheit im Jahr 2016 führten dazu, dass Barrierefreie Kommunikation im gesellschaftlichen Leben zunehmend an Bedeutung gewonnen hat, welche noch immer anwächst (vgl. Maaß und Rink 2018, 13 und 17). Durch diesen Anstieg wird bedingt, dass sich „Aspekte der Wahrnehmbarkeit und Verständlichkeit von Kommunikation“ (Maaß und Rink 2018, 17), die schon lange in anderen Bereichen der Forschung untersucht werden, zu einem eigenen Forschungsgebiet der Barrierefreien Kommunikation entwickeln (vgl. Maaß und Rink 2018, 17). Dabei darf jedoch nicht in Vergessenheit geraten, wie viele verschiedene Fachgebiete in diesem Forschungsgebiet vereint werden und sich in wissenschaftlichen Texten widerspiegeln.

Es scheint jedoch, dass die deutschsprachigen Forschungsergebnisse selten einem nicht-deutschsprachigen Zielpublikum zugänglich sind: Die Recherche zeigt, dass kaum wissenschaftliche Literatur zu dem Thema in englischer Sprache aufzufinden ist. Daher möchten die Herausgeberinnen, dass das *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) übersetzt wird, um mehr Rezipienten zu erreichen und die speziell in Deutschland existierende und erforschte Situation zugänglich zu machen. An dieser Stelle setzt das Projekt *Barrierefreie Kommunikation* an. Im folgenden Kapitel wird dargestellt, welcher Auftrag und welche Aufgaben das Projekt sich aus dieser Motivation genau ergibt.

4.1.2 Bedarfs- und Auftragsklärung

Die Bedarfs- und Auftragsklärung in diesem Kapitel baut auf den in Kapitel 2.1.2 erarbeiteten Grundlagen von authentischen Projekten auf. Wie aufgezeigt wurde, besteht eine enge Verknüpfung zwischen der Bezeichnung ‚authentisch‘ und dem Verständnis von ‚echt sein‘. Die geschaffene Lernwelt mit den vernetzten Lehrveranstaltungen erlaubt den Studierenden, die Rolle verschiedener Experten einzunehmen (siehe dazu Näheres in Kapitel 4.1.4). Übersetzungsbedarf und Übersetzungsauftrag stellen zwei wesentliche Merkmale authentischer Projekte dar, durch die die Standards der ‚realen‘ Welt in die Lernwelt übertragen werden können. Aus der im vorherigen Kapitel dargestellten Motivation für das Projekt ergibt sich, dass mit der Übersetzung zum *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) als Übersichtswerk zur Situation in Deutschland ein nicht-deutschsprachiges Publikum erreicht werden kann. Der Übersetzungsbedarf ist dadurch gegeben, dass es zu dem zu übersetzenden Werk derzeit noch kein englischsprachiges Äquivalent gibt, worauf in der inhaltlichen Einführung (Kapitel 4.1.1) bereits hingewiesen wurde. Der Bedarf wurde durch die Herausgeberinnen des Werks aufgezeigt, die die Bereitstellung und anschließende Veröffentlichung der Übersetzung wünschen.

Der Übersetzungsauftrag stellt einen realen Auftrag durch externe Auftraggeber dar. Die Herausgeberinnen stehen während des Projekts für Rücksprachen zur Verfügung. Der Übersetzungsauftrag für das authentische Projekt *Barrierefreie Kommunikation* umfasste zunächst die partielle Übersetzung des von Christiane Maaß und Isabel Rink herausgegebenen Sammelbands *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) sowie die Erarbeitung und Bereitstellung der dazugehörigen Terminologie. Im Auftrag ist festgehalten, dass die Studierenden eine Übersetzung der

wissenschaftlichen Texte im Buch anfertigen; eine Übersetzung der Praxisstimmen ist zum Zeitpunkt der Auftragserteilung für den ersten Projektblock noch nicht geplant. Der Auftrag wurde jedoch später erweitert, sodass der Übersetzungsauftrag für die folgenden Projektblöcke nun die vollständige Übersetzung umfasst.

Weiter wurde durch den Auftrag bestimmt, dass bei der Übersetzung des Ausgangstextes keine vollständige Adaption in den englischsprachigen bzw. europäischen Raum vorgenommen werden soll. Die Übersetzung soll deutlich kennzeichnen, dass es sich bei dem Handbuch um eine Sammlung von Texten handelt, die die Situation in Deutschland aufzeigen. Teil des Auftrags ist es, eine korrekte und adäquate Terminologie zur Übersetzung zu erarbeiten. Zum Teil kann insofern auf vorhandene Terminologie zurückgegriffen werden, als dass einige der Verfasser und Verfasserinnen der Ausgangstexte bereits englischsprachig publiziert haben. Aufgrund des angesprochenen Prinzips der Muttersprachlichkeit sind diese Übersetzungen jedoch mit Vorsicht zu verwenden, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass Benennungen verfälscht eingebunden wurden. Der Übersetzungsauftrag wurde durch die Herausgeberinnen des Handbuchs selbst erteilt und ist mit den Autoren und Autorinnen der einzelnen Texte im *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) abgesprochen.

Das Übersetzungsziel ist somit für die Studierenden klar formuliert. Durch den Auftrag wird der Projektumfang definiert. Die Eckdaten werden im folgenden Kapitel vorgestellt.

4.1.3 Projektumfang

In der Auftrags- und Bedarfsklärung zum Übersetzungsprojekt *Barrierefreie Kommunikation* im vorherigen Kapitel wird der Übersetzungsauftrag formuliert, das *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) als ein die Situation in Deutschland darstellendes Werk zu übersetzen. In diesem Kapitel folgt die Klärung, was zum Umfang des Projekts gehört. Dazu werden die folgenden Eckdaten aus dem Auftrag dargestellt:

- Zeitlicher Umfang
- Übersetzungsvolumen
- Extrahierte Termini

Der zeitliche Umfang des Projekts umfasst nach derzeitigem Stand drei Semester (Sommersemester 2019 bis Sommersemester 2020), in denen an der Übersetzung des Handbuchs gearbeitet wird. Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit stellt die Betrachtung des ersten Übersetzungsblocks im Sommersemesters 2019 dar. Die Abgabefristen in den einzelnen Semestern richten sich nach den Vorlesungszeiten.

Das Übersetzungsvolumen des Handbuchs stellt sich recht umfangreich dar. Insgesamt umfasst der Ausgangstext 798 Seiten in 40 Artikeln in der Ausgangssprache Deutsch. Die folgenden Zahlen beziehen sich jedoch auf die zu Beginn des ersten Projektblocks festgelegte Auftragsformulierung, dass die Praxisberichte nicht übersetzt werden sollten. Die zu übersetzenden Ausgangstexte umfassen ohne die Praxisberichte 32 Artikel auf 693 Seiten. Daraus ergeben sich für die Übersetzung laut Worterkennungsfunktion etwa 173 246 Wörter. Die Länge der einzelnen Artikel variiert stark. Im ersten Projektblock sollen die Vorwörter und Teil 1 des Handbuchs übersetzt werden. Daraus ergeben sich 9 Artikel auf 228 Seiten mit ca. 57 286 Wörtern. Dies bedeutet einen Übersetzungsaufwand von ca. 3000 Wörtern pro Person.

Für die Terminologiearbeit wurden in der, in Kapitel 4.2.1 ausführlicher dargestellten, vorgeschalteten Terminologieextraktion 416 Termini herausgearbeitet (vgl. Ebert 2019). Die einzelnen Lehrveranstaltungen sowie die Teilnehmerzahlen werden im folgenden Kapitel dargestellt.

4.1.4 Kooperation im Projekt

Im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* kooperieren der FTSK Germersheim und die Universität Hildesheim miteinander. Kooperation stellt, wie eingangs in Kapitel 2.1.1 erwähnt, einen wichtigen Faktor in der Qualitätssicherung im Übersetzungsprozess dar, da durch die Zusammenarbeit Konsistenz und Austausch gewährleistet werden können. Entsprechend der authentischen und kooperativen Konzeption des Projekts wird auf das gemeinsame Lernen großen Wert gelegt: Die Studierenden arbeiten, lernen und kommunizieren zusammen mit den Dozierenden innerhalb der Veranstaltungen in Klein- und Großgruppen. So werden die Studierenden in den Terminologiekursen durch Diskussionsrunden dazu angeregt, eigene Ergebnisse und

Perspektiven zu präsentieren. Die Dozierenden nehmen Rollen der professionellen Übersetzerinnen, Terminologinnen und Fachleute ein und brechen so traditionelle Hierarchien der Didaktik weitestgehend auf. Besonders die Lösungsvorschläge zu den Problemstellungen in Kapitel 5.1 wurden in solchen multiperspektivischen Runden erarbeitet und festgelegt.

Zudem haben die Studierenden die Möglichkeit, über die Plattform Slack¹¹ mit den Teilnehmern der Übersetzungsübung zu kommunizieren. Wie durch die Lernzielsetzung authentischer Projekte gefordert (siehe Kapitel 2.1.2), wurden alle wichtigen Rollen im Übersetzungsprojekt durch die Studierenden abgedeckt. Dazu waren im ersten Projektblock im Sommersemester 2019 insgesamt sechs Veranstaltungen miteinander vernetzt. Die Lehrveranstaltungen waren dabei inhaltlich aufeinander abgestimmt. Vier Lehrveranstaltungen wurden am FTSK angeboten, zwei Lehrveranstaltungen in Hildesheim.

Die *Übersetzungsübung DE-EN - Projekt Barrierefreie Kommunikation: Ü Authentisches Übersetzungsprojekt DE-EN* wurde am FTSK für Masterstudierende angeboten. Die Studierenden übernahmen in der Veranstaltung die Rolle der Übersetzer und Übersetzerinnen. Aufgabe war es, die Vorwörter und Teil 1 aus dem *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) zu übersetzen. Im Sommersemester 2019 nahmen an der Übersetzungsübung 19 Studierende teil.

Die *Übung - Projekt Barrierefreie Kommunikation: Terminologieübung/ Blockveranstaltung* wurde am FTSK für Masterstudierende angeboten. Die Veranstaltung fand der Vorlesungszeit vorgeschaltet statt. Die Studierenden übernahmen die Rolle der Terminologen und Terminologinnen. Aufgabe war es, die extrahierte Terminologie zum Fachgebiet ‚Barrierefreie Kommunikation‘ zu erfassen und in einem Glossar zur Verfügung zu stellen. Im Sommersemester 2019 nahmen an der Übung 15 Studierende teil.

Das *Proseminar - Projekt Barrierefreie Kommunikation: Linguistische Perspektiven* wurde am FTSK für Bachelorstudierende angeboten. Die Studierenden übernahmen die Rolle der Fachexperten. Aufgabe war es, den Studierenden in den anderen Lehrveranstaltungen die Inhalte des Fachgebiets ‚Barrierefreie Kommunikation‘ näher zu bringen. Dies geschah durch eine Posterpräsentation, in der die wichtigen Inhalte auf Postern dargestellt und parallel dazu erläutert wurden. Die

¹¹ <https://ftskworkspace.slack.com>

Poster und die dazugehörigen Audiodateien wurden für alle am Projekt beteiligten Studierenden auf der Filesharing-Plattform Seafile¹² hochgeladen und stehen auch in den nächsten Projektblöcken zur Verfügung.

Das *Seminar - Projekt Barrierefreie Kommunikation: S Fachsprache* wurde am FTSK für Masterstudierende angeboten. Die Studierenden übernahmen auch hier die Rolle der Terminologen und Terminologinnen, jedoch mit einem anderen Fokus. Die Studierenden hatten zum einen die Aufgabe, die Nutzung der Terminologie durch die Übersetzer und Übersetzerinnen zu begleiten und problematische Terminologie durch eine korpusbasierte Recherche zu validieren. Zum anderen war es ihre Aufgabe, parallel zum terminologischen Support eine Terminologieextraktion zu den Fachgebieten Rechts- und Verwaltungssprache durchzuführen. Diese wird im nächsten Projektblock von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der vorgeschalteten Terminologieübung erfasst. Im Sommersemester 2019 nahmen am Seminar 22 Studierende teil.

Das Seminar *Kommunikation in Organisationen* wurde an der Universität Hildesheim angeboten und richtete sich an Bachelorstudenten. Aufgabe der Studierenden war es, den Studierenden der Übersetzungsgruppe technischen Support für das Übersetzungstool Memsource¹³ zu gewährleisten. Im Sommersemester 2019 nahmen am Seminar ca. 25 Studierende teil. Zudem wurde in Hildesheim ein weiterer Kurs angeboten, in dem die Studierenden die Praxisberichte aus dem *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) übersetzten.

Die Betrachtung der Kooperation im Projekt schließt die Vorstellung der Rahmenbedingungen des Projekts ab. Im nächsten Kapitel findet die Darstellung der durchgeführten Terminologiearbeit statt.

4.2 Terminologiearbeit im Projekt

Ziel der Terminologiearbeit ist die Bereitstellung einer konsistenten und einheitlichen Terminologie zum Fachgebiet ‚Barrierefreie Kommunikation‘ (nachträglich auch die Gebiete ‚Recht/ Verwaltung‘) mit der weiteren Zielsetzung, so zur Qualitätssicherung der Übersetzung beizutragen. Zielgruppe der Terminologiearbeit stellt im ersten Block die Übersetzungsgruppe aus der Übersetzungsübung dar. Inhaltlich wird festgelegt, dass der deutsche Ausgangstext ins britische Englisch (en-GB) übersetzt wird.

¹² <https://seafile.rlp.net>

¹³ <https://www.memsource.com>

Die Fachgebiete im ersten Block umfassen ‚Barrierefreie Kommunikation‘ sowie ‚Recht/ Verwaltung‘. Die Terminologiarbeit wird sowohl vorgeschaltet als auch parallel zur Übersetzung durchgeführt. Sie ist insofern sachgebietsbezogen, als dass im Vorfeld das große Fachgebiet in kleinere Teile unterteilt wurde, um so eine möglichst umfassende Erarbeitung des Fachwortschatzes zu gewährleisten. In der terminologischen Unterstützung der Übersetzungsgruppe wird zudem punktuell vorgegangen. Die Terminologiarbeit ist präskriptiv ausgerichtet, da für einige Begriffe aufgrund des jungen Fachgebiets der Barrierefreien Kommunikation noch keine etablierte Benennung in der Zielsprache existiert. Der Workflow im Projekt enthält die Schritte, die sowohl von den *Best Practices 2.0* (2014) als auch von Cabré (1999) aufgeführt werden. In ihrer Anordnung sind sie jedoch an die Projektbedingungen gekoppelt (Abbildung 9).

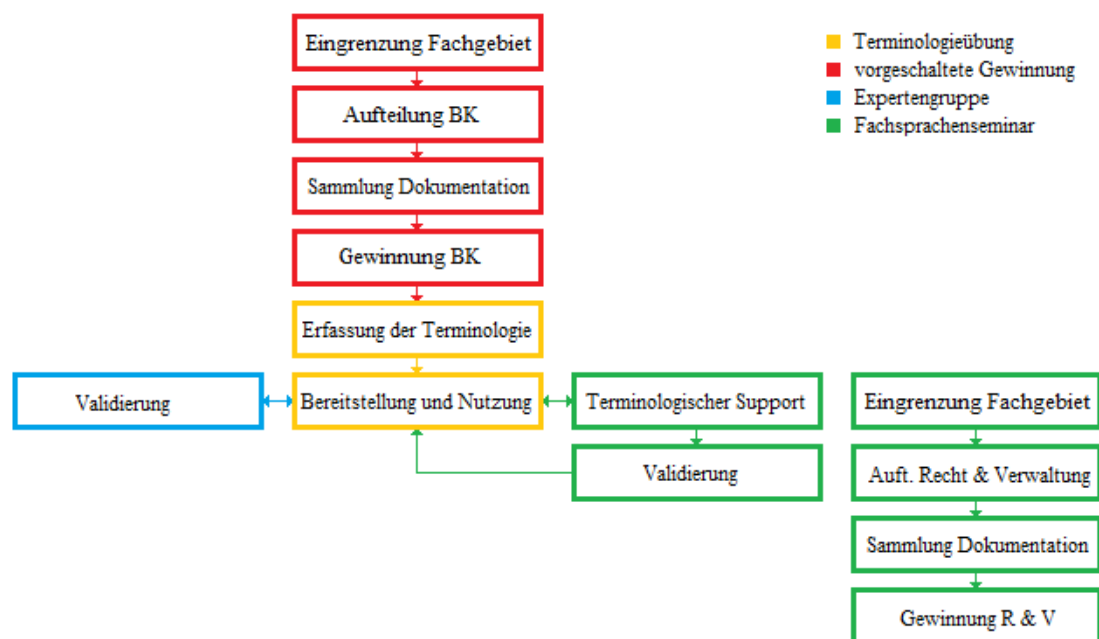


Abbildung 9: Workflow im Projekt 'Barrierefreie Kommunikation'

In der Darstellung der Kooperation im Projekt wurde bereits erwähnt, dass die Terminologiarbeit zum einen in der Terminologieübung, zum anderen im Fachsprachenseminar durchgeführt wurde. Zusätzlich erfolgte die erste Termextraktion im Rahmen einer weiteren Masterarbeit (Ebert 2019). Die Studierenden setzen zur Terminologiarbeit (aufgrund der Vorgaben durch das verwendete Übersetzungstool Memsources, siehe Kapitel 4.2.3) das

Tabellenverarbeitungsprogramm Microsoft Excel¹⁴ sowie das webbasierte Korpustool Sketch Engine¹⁵ ein. Sie erhielten über ihren Universitätsaccount Zugang zu Sketch Engine. Microsoft Excel stand allen Studierenden über die Universitätsserver zur Verfügung, sollten sie nicht selbst über eine Lizenz verfügen. Im folgenden Kapitel wird gezeigt, wie die Termgewinnung im Projekt umgesetzt wurde und welche Rolle Sketch Engine bei der Termextraktion spielte. In Kapitel 4.2.2. wird die Erarbeitung der Einträge im ersten Block des Projekts dargestellt. Kapitel 4.2.3 widmet sich der Terminologieverwaltung im Projekt.

4.2.1 Termgewinnung im Projekt

Die Termgewinnung auf Grundlage der zuvor zusammengestellten Dokumentation (Texte aus dem Handbuch) wurde im Sommersemester in zwei Phasen durchgeführt. Zum einen wurde eine vorgeschaltete manuelle Termextraktion zum Fachgebiet ‚Barrierefreie Kommunikation‘ im Rahmen einer weiteren Masterarbeit durchgeführt (Ebert 2019). Zum anderen folgte eine weitere, parallel zum Übersetzungsprozess durchgeführte halb manuelle – halb automatische Termextraktion zu den Fachgebieten Recht und Verwaltung. Da die vorgeschaltete Termextraktion nicht im Rahmen der Beobachtung in der vorliegenden Arbeit durchgeführt wurde, wird sie an dieser Stelle nur kurz und ergebnisorientiert vorgestellt.

Die vorgeschaltete Termextraktion wurde auf Grundlage der allgemeinen Terminologielehre, dem sozio-kognitiven Ansatz nach Temmerman (2000), dem kommunikativen Ansatz nach Cabré (1999) und dem framebasierten Ansatz nach Faber (2012) durchgeführt (vgl. Ebert 2019¹⁶). Die Termextraktion hatte insgesamt 416 Termini zum Ergebnis. Im Sinne des kooperierenden Lernens wurde Luise Ebert als Fachexpertin für die Extraktion in die vorgeschaltete Terminologieübung integriert.

Die zweite Termextraktion konnte im Rahmen der Beobachtung erfasst werden. Zusätzlich zur vorgeschalteten Termextraktion wurde eine weitere Termextraktion zu den Themenblöcken Recht und Verwaltung durch die Studierenden im Projekt selbst durchgeführt: Während des Semesters wurde in der Übersetzungsübung festgestellt, dass diese zunächst ausgelassenen Themenblöcke dringender für die Übersetzung benötigt wurden als angenommen. Daher wurde den Studierenden im

¹⁴ Version 1910

¹⁵ <https://auth.sketchengine.eu>

¹⁶ Das genaue Vorgehen zur vorgeschalteten Terminologiearbeit kann in Ebert (2019) nachgelesen werden.

Fachsprachenseminar als Aufgabe zugetragen, die Termextraktion parallel zu ihrer eigentlichen Aufgabe (der terminologischer Support der Übersetzungsgruppe und die Validierung der bereits erfassten Einträge) durchzuführen, um die entsprechenden Terminologien aus den Texten herauszuziehen.

Die Studierenden führten dabei zunächst eine automatische Termextraktion mit Hilfe von Sketch Engine durch (vgl. Sketch Engine 2019c). Dazu wurde der Ausgangstext ein weiteres Mal als Dokumentation für die Terme verwendet. Zur Extraktion nutzen die Studierenden die Funktion ‚Keywords,‘ mit deren Hilfe wichtige Benennungen in einem Korpus, also in diesem Fall aus dem *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018), erkannt werden können. Die automatische Termextraktion verlief nicht problemlos. Die Studierenden bemerkten, dass die Extraktion nur sehr unzuverlässig arbeitete, was sie auf die sozialwissenschaftlichen Ausgangstexte zurückführten. Die Studierenden stellten fest, dass durch Sketch Engine das vorgestellte Problem von ‚Noise‘ und ‚Silence‘ sehr deutlich zum Vorschein trat: Die Liste der Termkandidaten zeigte sehr viele Einträge auf, die nicht für das Verwaltungsglossar geeignet waren. Hierzu zählten neben Autorennamen vor allem im Text häufig vorkommende Benennungen, die keine Relevanz hatten. Andere Termkandidaten, die von den Studierenden hingegen als relevant erachtet wurden, wurden vom Tool nicht erkannt. Somit wurde die Entscheidung getroffen, die Verwaltungsterminologie in Kleingruppen manuell zu extrahieren. In der Großgruppe im Kurs wurden die so herausgefundenen Termkandidaten anschließend überprüft und entweder ins Glossar aufgenommen oder aus der Liste gestrichen. So wurde ein vorläufiges Glossar mit 103 Termini (Zeitpunkt der Beobachtung) erstellt. Auch diese Termini müssen bewertet und angereichert werden sowie für die Übersetzungsgruppe bereitgestellt werden. Dies wird im Wintersemester 2019/ 2020 von der vorgeschalteten Terminologieübung übernommen.

4.2.2 Erarbeitung der Einträge im Projekt

In diesem Kapitel wird die Erarbeitung der terminologischen Einträge im ersten Block der Terminologiearbeit des Projekt *Barrierefreie Kommunikation* dargestellt. Dabei wird sich, wie bereits erwähnt, am Workflow der *Best Practices 2.0* (2014) und dem Modell nach Cabré (1999) orientiert.

Bestimmen und Eingrenzen des zu bearbeitenden Gebiets

Die Abgrenzung des Fachgebiets stellte die erste Schwierigkeit dar, da das Thema ‚Barrierefreie Kommunikation‘ neben der Sozialwissenschaft viele verschiedene Fachgebiete (z. B. Medizin, Recht, Verwaltung, Kommunikation, Politik etc.) umfasst. Die Terminologiarbeit wurde sachgebietsbezogen durchgeführt, da das Ziel ist, eine möglichst umfassende Erfassung der Termini zu gewährleisten. Daher wurde das sehr große Fachgebiet ‚Barrierefreiheit/ Barrierefreie Kommunikation‘ schließlich in kleinere Fachgebiete unterteilt. Als Inhalt der Termextraktion im ersten Projektblock wurden ‚Barrierefreie Kommunikation‘ sowie nachträglich ‚Recht und Verwaltung‘ festgelegt.

Bestimmen der Fachleute

Die Erfassung der Einträge wurde auf der Kooperation verschiedener Fachleute aufgebaut. Im Sinne des kollaborativen Lernens übernahmen im Rahmen des Projekts sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden und die Auftraggeberinnen Aufgaben der Fachleute. Die inhaltlichen FachexpertInnen waren Studierende aus dem Bachelorkurs am FTSK und die Auftraggeberinnen. Technische ExpertInnen von der Universität Hildesheim unterstützten beim Umgang mit dem Tool Memsources.

Zusammenstellen und Auswerten der Dokumentation

Zur Dokumentation für die Termextraktion dienen die Ausgangstexte aus dem *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018). Im vorherigen Kapitel wurde bereits aufgezeigt, wie die Terme aus der Dokumentation extrahiert wurden.

Systematisieren und Ordnen der Begriffe

Im Projekt wurden die Oberbegriffe in einem Begriffsplan in Form eines Sachgebietsbaums (vgl. Ebert 2019) dargestellt. In diesem Begriffsplan wurden die Beziehungen zwischen ‚Barrierefreier Kommunikation‘ und den dazugehörigen Konzepten identifiziert. Daraus wurden verschiedene Themenblöcke zur Bearbeitung der Terminologie abgeleitet (Tabelle 3).

Themenblock	Abkürzung im Projekt
Adressaten	A
Maßnahmen zur Hilfe	H
Leichte Sprache	LS
Technologien	T
Verstehen und Verständlichkeit	VV

Tabelle 3: Themenblöcke nach der Termextraktion (vgl. Ebert 2019)

Dieser Schritt wurde im Rahmen der vorgeschalteten Termextraktion durchgeführt (vgl. Ebert 2019).

Zuordnen der Benennungen/ Festlegen einer Vorzugsbenennung

Dieser Schritt wurde von den Studierenden in der vorgeschalteten Terminologieübung durchgeführt. Zur Erarbeitung der Terminologie wurden die Studierenden in Kleingruppen eingeteilt. Jede Kleingruppe erhielt den Auftrag, die Termini für jeweils einen der Themenblöcke zu erarbeiten. Im Sinne des kollaborativen Lernens tauschten sich die Kleingruppen sowohl untereinander als auch in der Großgruppe regelmäßig aus.

Für die ausgangssprachlichen Termini wurden Definitionen und zielsprachliche Benennungen erarbeitet. Dabei wurde auf die Feststellung von Äquivalenzen geachtet. Da nur zum Teil auf bereits existierende Terminologie in Form von existierenden Übersetzungen von Publikations-Übersetzungen der Autoren zurückgegriffen werden konnte, wurde die Terminologiearbeit größtenteils präskriptiv durchgeführt. Das bedeutet, dass es eine Aufgabe der Studierenden war, für noch nicht einheitlich benannte Begriffe im Ausgangstext eine Vorzugsbenennung in der Zielsprache festzulegen oder aufzuzeigen, wenn absichtlich keine Bevorzugung gewählt wurde, sondern stattdessen eine Inkonsistenz zugelassen wurde. Dies geschah, um in den betreffenden Situationen eine bessere Verständlichkeit des Zieltexts zu ermöglichen. Für die Darstellung wurde die Erfassung in einem Glossar gewählt. Das Vorgehen dazu wird im folgenden Kapitel dargestellt.

Der Workflow in der Terminologieübung entsprach in den Aufgaben weitgehend den Vorgaben der *Best Practices 2.0* (2014). Jedoch wurde der Schritt der Problemlösung nach Cabré (1999) hinzugefügt; dieser verläuft parallel zur Erfassung

der Einträge. Die aufgetretenen Probleme sowie die gewählten Lösungsansätze werden in Kapitel 5.1 identifiziert. Große Abweichungen vom genannten Vorgehen gab es jedoch bezüglich der Terminologieverwaltung, wie im folgenden Kapitel aufgezeigt wird.

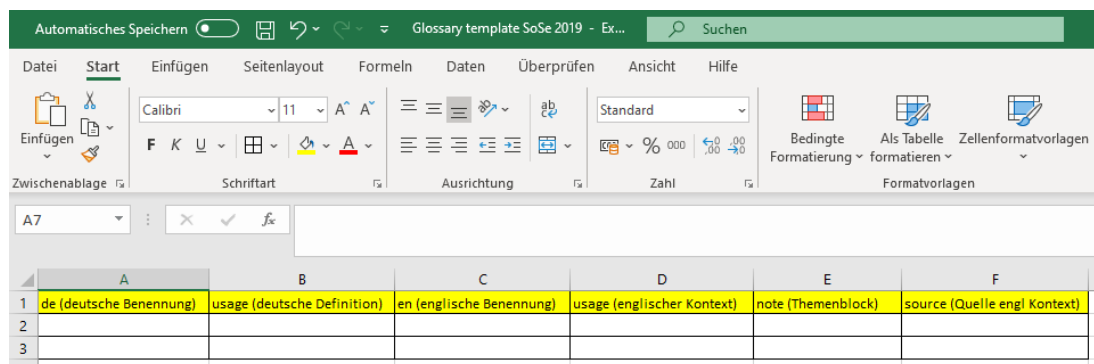
4.2.3 Terminologieverwaltung im Projekt

Die Erfassung der Einträge in einem Terminologieverwaltungssystem im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* wurde im Rahmen der Beobachtung begleitet. Die Verwaltung der Einträge fand im Sommersemester 2019 in der vorgeschalteten Terminologieübung durch das Erstellen eines Glossars mit Hilfe des Tabellenkalkulationsprogramms Microsoft Excel statt. Wie bereits in Kapitel 2.2.4 angesprochen wurde, konnte die Umsetzung der Terminologieverwaltung nicht entsprechend der idealtypischen Vorgaben durchgeführt werden. Um die Gründe hierfür zu verstehen, ist eine kurze Darstellung des webbasierten Übersetzungstools Memsourc notwendig, das von der Übersetzungsgruppe verwendet wurde, da sich aus der Verwendung dieses Tools einige Anforderungen an die Terminologieverwaltung ergeben.

Der Editor von Memsourc bietet Unterstützung für über 400 Sprachen und über 50 verschiedene Dateiformate (vgl. Memsourc 2019). Bedeutsam für das vorliegende Projekt ist, dass Memsourc über ein implementiertes Terminologie-Management verfügt (vgl. Memsourc 2019). Jedoch akzeptiert das System zum Zeitpunkt der Beobachtung keine Dateien aus gängigen Terminologieverwaltungssystemen, sodass diese nicht zur Terminologiewerkarbeit eingesetzt werden können. Um ein Glossar als Termdatenbank zu importieren, muss es in Form einer Microsoft-Excel-Datei vorliegen. Durch diese Einschränkung wird bedingt, dass viele Möglichkeiten, die durch ein Terminologieverwaltungssystem zu Verfügung stehen würden, im Projekt nicht zum Einsatz kommen können. Durch den Einsatz von Microsoft Excel kann strukturbedingt keine Begriffsorientierung der Einträge, als Voraussetzung für ein Terminologieverwaltungssystem dargestellt, etabliert werden. Auch eine Benennungsorientierung ist nicht möglich. Dennoch konnten durch den geschickten Einsatz verschiedener Datenkategorien wichtige Daten an die Übersetzungsgruppe übermittelt werden.

In Microsoft Excel verfügen Einträge nicht über Datenkategorien auf verschiedenen Eintragungsebenen, wie es in einem Terminologieverwaltungstool der Fall

wäre. Daher musste an dieser Stelle auch keine inhaltliche Typisierung der Datenkategorien vorgenommen werden. Die Typisierung der Datenkategorien erfolgte lediglich formal. Bei den verwendeten Datenkategorien handelte es sich ausschließlich um offene Datenkategorien, deren Inhalte von den Studierenden frei formuliert werden mussten. Es wurden terminologische und verwaltungstechnische Datenkategorien verwendet. Diese trugen jedoch keine typischen Bezeichnungen wie ‚Definition‘ etc.. So war für die Implementierung in Memsources die Verwendung der Kategorien ‚de‘ für die deutsche Benennung und ‚en‘ für die englische Benennung vorgesehen. Des Weiteren wurden die als Datenkategorien ‚usage‘, ‚note‘ und ‚source‘ vorgegeben (Abbildung 10).



	A	B	C	D	E	F
1	de (deutsche Benennung)	usage (deutsche Definition)	en (englische Benennung)	usage (englischer Kontext)	note (Themenblock)	source (Quelle engl. Kontext)
2						
3						
4						

Abbildung 10: Darstellung des Projektglossars in Excel (vers. 1910)

Mit diesen Bezeichnungen musste wieder von der klassischen Vorgehensweise abgewichen werden. Sie enthielten jedoch klassische Datenelemente. Es wurde festgelegt, dass in der Datenkategorie ‚usage‘ zur deutschen Benennung eine deutsche Definition angegeben werden sollte, in der Kategorie ‚usage‘ zur englischen Benennung jedoch ein englischer Kontext. Durch den Einsatz von Memsources musste das Prinzip der Elementarität ein Stück weit aufgegeben werden. Die Kategorie ‚note‘ soll die Zuordnung des Eintrags zum jeweiligen Themenblock anzeigen. Die Kategorie ‚source‘ sollte die Quelle zum englischen Kontext beinhalten. Die TerminologInnen waren durch die genaue Definition der Datenkategorienhalte in Lage, der Übersetzungsgruppe zusätzliche Informationen innerhalb des Glossars anzubieten. Da es in Memsources nicht möglich ist, zusätzliche Informationen zu den deutschen Benennungen anzuzeigen, wurden der Übersetzungsgruppe die Exceltabellen zur Verfügung gestellt, in denen diese Zusatzinformationen einsehbar sind. Auf

Datenkategorien, die eine Eintragsnummer im Begriffssystem oder Metadaten, z. B. grammatische Informationen, darstellen, wurde verzichtet, da diese im Rahmen der Übersetzung keinen Nutzen erfüllen.

4.3 Qualitätssicherung im Projekt

Die Maßnahmen zur Qualitätssicherung sowohl durch die Terminologearbeit als auch in der Terminologearbeit selbst liefen im Projekt zum Teil bereits vor, größtenteils jedoch parallel zum Übersetzungsprozess. Das Qualitätsmanagement wurde von den Dozierenden der Lehrveranstaltungen übernommen. Die festgelegten Richtlinien und Qualitätsmaßstäbe wurden den Studierenden in Form von Styleguides und Anleitungen zur Verfügung gestellt (Kapitel 4.3.1). Die Umsetzung dieser Maßstäbe und Richtlinien durch die Qualitätssicherung fand in Form der terminologischen Projektbegleitung (Kapitel 4.3.2), der durch die externen ExpertInnen durchgeführten inhaltliche Validierung (Kapitel 4.3.3) und der korpusbasierten Termvalidierung (Kapitel 4.3.4) statt. Die Revision und die Maßnahmen zur Qualitätskontrolle werden in der vorliegenden Arbeit nicht dargestellt, da in diesen Bereichen während der Beobachtung keine Daten erhoben werden konnten.

4.3.1 Qualitätssichernde Maßnahmen im Projekt

In diesem Kapitel werden die Projektvorgaben für die Terminologearbeit zur Sicherung der Übersetzungsqualität auf der Grundlage der Vorgaben für terminologische Einträge (siehe Kapitel 2.3.2) vorgestellt. Ziel im Projekt ist es, durch die Terminologearbeit eine einheitliche und größtenteils konsistente Verwendung der in den Zieltexten verwendeten Fachsprache zu gewährleisten. Aus der Einhaltung der Vorgaben ergibt sich durch die Verwendung im Übersetzungsprozess die Übersetzungsqualität. Die Umsetzung der Qualitätssicherung wurde während der teilnehmenden Beobachtung begleitet und dokumentiert. Den Studierenden wurden im Sommersemester 2019 in den Lehrveranstaltungen verschiedene Dokumente zur Verfügung gestellt, in denen die Qualitätskriterien für die Erarbeitung und Verwendung der Terminologie aufgeführt wurden. Dabei handelte es sich um

- die *Kurzanleitung zur Erstellung des Glossars*
- die *PBK-Qualitätscheckliste*
- den *Styleguide zur Verwendung der Terminologie*.

Die Styleguides sowie die Checkliste für die Terminologiearbeit können im Anhang eingesehen werden (Anhang 2 und 3). Der Gesamtbestand der Terminologie wurde in diesem Block des Übersetzungsprojekts noch nicht überprüft, da es sich hierbei um die Überprüfung quantitativer Daten handelt und das Glossar stetig erweitert wird. Dies stellt daher eine Aufgabe für den abschließenden Block des Projekts dar.

Überprüfung der Datenstruktur

Die Kurzanleitung zur Erstellung des Glossars (Anhang 4) liefert Vorgaben, anhand derer die Datenstruktur überprüft werden kann. Hier wird das einheitliche Vorgehen für alle an der Terminologiearbeit beteiligten Studierenden festgelegt. Für die Gewinnung der Termkandidaten durch die manuelle Termextraktion wird (am Beispiel Verwaltungsterminologie) festgelegt, dass dem Fachgebiet bezogene Terminologie in allen Wortarten extrahiert werden soll und dass dabei auch Mehrwortterminologie zugelassen werden muss. In das Glossar werden die ausgangssprachlichen Benennungen im Singular und entsprechend der Schreibweise wie im Ausgangstext übernommen. Die Definition soll nach Möglichkeit mit Oberbegriffen und beschreibenden/einschränkenden Merkmalen arbeiten, jedoch wird hier aufgrund der wenig etablierten Terminologie pragmatisch vorgegangen, da Ausnahmen zugelassen werden. Bei der zielsprachlichen Benennung muss von den Studierenden nach der Recherche entschieden werden, wie vorgegangen werden soll. Sind für den zielsprachlichen Leser Zusatzinformationen für das Verständnis der Benennung erforderlich, werden diese in der Spalte ‚en (englische Benennung)‘ (also der Datenkategorie für die englische Benennung) in Anführungszeichen direkt hinter die Benennung gesetzt. Diese erscheinen im Zieltext als Fußnote.

Die Qualitätscheckliste (Anhang 4) greift die Vorgaben der Kurzanleitung zur Glossarerstellung auf. Durch die Checkliste können die Einzeleinträge formal bzw. methodisch validiert werden. Sie bietet die Möglichkeit, die einzelnen Punkte abzuhaken und so eine transparente methodische Validierung zu liefern. Sie wird den Studierenden aus der vorgeschalteten Terminologieübung zur konsistenten Erarbeitung des Glossars zur Verfügung gestellt. Die Qualitätskriterien wurden unterteilt in Bezug auf Einträge, Benennungen, Definitionen und Quellen. Sie entsprechen den Vorschlägen aus den *Best Practices 2.0* (2014) (Kapitel 2.3.2).

Überprüfung der Terminologieeinträge

Hier wurden in der Qualitätscheckliste die korrekte Verwendung von Rechtschreibung und Satzzeichen angeführt. Für die Benennung wurden die Merkmale ‚korrektes Register‘, ‚Verwendung des Singulars (außer bei Pluralwörtern) ohne Artikel‘, ‚die Beibehaltung der natürlichen Reihenfolge bei Benennungen aus mehreren Wörtern‘ und ‚Beibehaltung der Groß- und Kleinschreibung wie im Fließtext‘ festgelegt. Die Kontextspalte im Glossar enthält die englische Benennung sowie definatorische Zusatzinformationen. Diese sind einheitlich zu halten und in vollständigen und korrekt formulierten Sätzen anzugeben. Für die Quellen gilt, dass diese aus einschlägigen, also fachlich wertvollen Texten stammen, die möglichst aktuell und wiederauffindbar bzw. prüfbar sind. Bei Internetquellen sind zudem die Organisation bzw. Betreiber der Seite, vollständige URL bzw. Verlinkung und Zugriffsdatum anzugeben. Zur Nachvollziehbarkeit im Kurs muss zudem das dem Themenblock entsprechende Kürzel angegeben werden.

Nutzung der Terminologie

Teil der Qualitätssicherung stellt auch die Umsetzung bezüglich der Verwendung der Terminologie in der Übersetzung dar. Im Styleguide zur Verwendung der Terminologie wird als erstes darauf hingewiesen, dass die Verwendung der Terminologie nicht zwingend bindend ist, d. h., dass eine gewisse kontextabhängige Inkonsistenz erwünscht ist. Dies steht bewusst im Widerspruch zur eigentlich geforderten Konsistenzprüfung. Wichtig ist jedoch, dass die Inkonsistenzen über die Kommunikationsplattform Slack mit den TerminologInnen rückgekoppelt werden. Da Memsources wie bereits erwähnt nicht über die Option verfügt, zusätzliche Informationen zu den deutschen Benennungen anzuzeigen, wird im Styleguide nochmal darauf hingewiesen, wo diese dennoch einsehbar sind und wie sie in der Übersetzung extratextuell zu verwenden sind (Anhang 2). Der Styleguide zur Verwendung der Terminologie hebt die Nutzung des übersetzungsbegleitenden, terminologischen Supports explizit hervor. Die Studierenden der Übersetzungsgruppe werden dazu angehalten, Probleme bei der Verwendung der Terminologie mit den Studierenden der Terminologiegruppe auszutauschen und über die Kommunikationsplattform Slack zu lösen. Diese Kommunikation findet im Rahmen

des semester- und projektbegleitenden Terminologiesupports statt, der im folgenden Kapitel vorgestellt wird.

4.3.2 Terminologische Projektbegleitung

Der Prozess der terminologischen Projektbegleitung findet sich in den *Best Practices 2.0* (2014) in der Qualitätssicherung wieder. Bei Cabré (1999) stellt er den Abschnitt der Überprüfung dar. Im Workflow im Projekt findet der Prozess parallel zum Übersetzungsvorgang statt. Wie im vorherigen Kapitel angesprochen, werden Probleme bei der Verwendung der Terminologie von den Studierenden über Slack besprochen. Diese Kommunikation wird durch die Vernetzung der Lehrveranstaltungen möglich und zeigt auf, wie durch kooperatives Lernen Probleme gemeinsam diskutiert und gelöst werden können. Für das Projekt wurden drei Channels im Workspace angelegt (Abbildung 11).

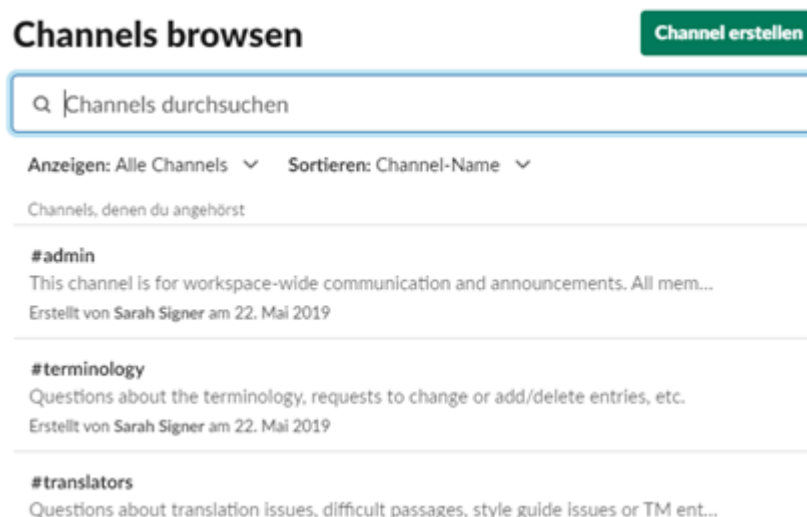


Abbildung 11: Projekt-Channels in Slack

Die Channels wurden jeweils von der Dozierende erstellt, die im Projekt die Workspace-Inhaberin war. Der Channel #admin wurde als Kanal für allgemeine Ankündigungen und Projektinformationen festgelegt. Der Channel #terminology diente speziell der Kommunikation zwischen Terminologiegruppe und Übersetzungsgruppe. Der Channel #translators diente der Übersetzergruppe zur Kommunikation untereinander.

Für den terminologischen Support wurde vereinbart, dass pro Woche eine Kleingruppe der Studierenden für die Kommunikation mit den ÜbersetzerInnen

zuständig sein sollte. Insgesamt wurden im Channel #terminology 17 Anfragen an die Terminologiegruppe gestellt.

4.3.3 Expertenvalidierung

Wie bereits angesprochen wurde, stellt die inhaltliche Validierung einen wichtigen Teil der Qualitätssicherung in der Terminologearbeit dar. In diesem Übersetzungsblock des Projekts *Barrierefreie Kommunikation* wurde die inhaltliche Validierung durch ExpertInnen eingesetzt. Die Expertenvalidierung wurde von den Herausgeberinnen des Werks *Handbuch Barrierefreie Kommunikation* (2018) semesterbegleitend durchgeführt. Eine inhaltliche Validierung durch muttersprachliche ExpertInnen fand in diesem Block nur in einzelnen Fällen statt, jedoch nicht im Rahmen der Expertengruppe. Der Austausch unter den ExpertInnen zur Validierung wurde nicht im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung erfasst. Daher muss an dieser Stelle auf das Ergebnis der Validierung, welches in Form eines Glossars vorliegt (Anhang 7) zurückgegriffen werden.

Das Glossar wurde nach Fertigstellung durch die Dozierende in der Terminologieübung und im Fachsprachenseminar an die Expertengruppe versendet. Bei der inhaltlichen Validierung werden die Angaben auf ihre Nützlichkeit und Aktualität geprüft und ob die gewählte Übersetzungsstrategie für die Zielgruppe angemessen ist. Die Termini werden nach der Äquivalenzprüfung entweder akzeptiert oder abgelehnt. Werden sie abgelehnt, wird in einer kurzen Begründung der Grund angegeben. Das validierte Glossar wurde an die Dozierende zurückgesendet.

Diese erstellte ein weiteres Glossar, das die abgelehnten Termini inklusive Begründung enthält. Insgesamt wurde zu 46 Termini Rückmeldung gegeben, dass für diese im Validierungsprozess ein Problem aufgetreten war. Diese wurden gegliedert in

- Unterschiede in der Kausalität
- Fachliche Verortung von Konzepten
- Keine Paraphrasierung gewünscht
- Mehrdeutige Konzepte in AK und ZK
- Paraphrasierung von Abkürzungen
- Verbale oder nominale Benennung explizit gewünscht
- Wurde AE oder BE verwendet

Die abgelehnten Termini, die nicht während des Semesters geklärt werden konnten, wurden von den Dozierenden und den ExpertInnen in der vorlesungsfreien Zeit noch einmal validiert und dann dem Projektglossar hinzugefügt. In Kapitel 5.2 wird aufgezeigt, wie die Expertvalidierung als Teil der kooperativen Terminologiearbeit in die Qualitätssicherung der Terminologiearbeit eingebunden werden konnte.

4.3.4 Korpusbasierte Termvalidierung

Im Projekt *Barrierefreie Kommunikation* stellt die korpusbasierte Terminologiearbeit einen wichtigen Teil der Qualitätssicherung in der Terminologiearbeit dar. Sie wurde als Recherchemittel zur internen inhaltlichen Termvalidierung eingesetzt. Der Einsatz dieser korpusbasierten Termvalidierung ist die Hauptaufgabe der Studierenden im Fachsprachenseminar. Sie wurde projektbegleitend durchgeführt und verläuft somit parallel zur Übersetzung der Ausgangstexte.

Die Studierenden erhielten zunächst eine Einführung, um was es sich bei Textkorpora handelt, wie diese aufgebaut und zur Recherche verwendet werden können. Es wurde sich an den Themenblöcken orientiert, um Kleingruppen zu bilden. Da es sich um Recherchekorpora zur Terminologie bezüglich Barrierefreier Kommunikation handelt, ergibt sich daraus der Inhalt der Texte bzw. Textausschnitte. Mit Hilfe des Korpus-Tools Sketch Engine bauten die Studierenden zu den jeweilig zugeordneten Themenblöcken sowohl einsprachige als auch in einigen Fällen vergleichende Korpora auf.

Ein Korpus kann in Sketch Engine auf mehrere Arten erstellt werden. Zum einen kann das Korpus durch das Hochladen eigener Texte kreiert werden, zum anderen können mit Sketch Engine selbst Texte zu einem bestimmten Thema online gesucht und anschließend heruntergeladen werden (vgl. Sketch Engine 2019a). Die Designkriterien Größe, Sprachbezug und Sprachenauswahl werden dabei entweder von Sketch Engine vorgegeben oder können, wenn das Korpus durch Hochladen von Texten selbst erstellt wird, eigenständig festgelegt werden. Die beiden Methoden können auch kombiniert werden (vgl. Sketch Engine 2019a). Sketch Engine verfügt zudem über 500 vorgefertigte Korpora in über 90 verschiedenen Sprachen (vgl. Sketch Engine 2019c). Während des Projekts wurden beide Varianten von den Studierenden eingesetzt, um die Termini zu validieren.

Sketch Engine kann durch den Einsatz verschiedener Funktionen dabei helfen, sprachliche Muster zu erkennen, indem mit Hilfe von Algorithmen Textkorpora analysiert werden (vgl. Sketch Engine 2019c). Alle Funktionen zur Analyse des erstellten Korpus können in Sketch Engine über das sogenannte ‚Dashboard‘ ausgewählt werden.

Innerhalb eines Korpus können, wie bereits erwähnt, verschiedene Subkorpora zu spezifischen Themen angelegt werden. Im Dashboard wird dies über den Button ‚Manage Corpus‘ durchgeführt. Über das Dashboard können auch allgemeine Informationen über das Korpus abgerufen werden. Zur Recherche der Termini bzw. zur Validierung können verschiedene Funktionen von Sketch Engine eingesetzt werden. Hierbei handelt es sich neben der ‚Konkordanzsuche‘ (‚Concordances‘) um die Funktionen ‚Word Sketch‘ und ‚Word Sketch Differences‘.

Der Einsatz der Konkordanzsuche hilft dabei, die recherchierte Benennung durch die Betrachtung des Kontexts zu überprüfen (Sketch Engine 2019a). Dabei kann auch hier zwischen einer ‚Basic‘ Konkordanzsuche und einer ‚Advanced‘ Konkordanzsuche gewählt werden. Während bei der ‚Basic‘ Konkordanzsuche lediglich der Suchbegriff eingegeben wird, können bei der ‚Advanced‘ Suche zusätzliche Parameter für die Suche festgelegt werden (Abbildung 12).

The screenshot shows the 'CONCORDANCE' interface in Sketch Engine. The search term is 'Beeinträchtigung' with 98 results (429.33 per million). The interface includes a search bar, navigation icons, and a table of results. The table has columns for 'Details', 'Left context', 'KWIC', and 'Right context'. The results show various contexts where 'Beeinträchtigung' is used, such as 'Barrierefreiheit braucht am Ende beides: eine hohe...' and 'eine Vielzahl hochqualifizierter und erfahrener Personen gibt...'.

Details	Left context	KWIC	Right context
1 doc#0	ind, in erster Linie der Menschen mit den unterschiedlichsten	Beeinträchtigungen	Barrierefreiheit braucht am Ende beides: eine hohe
2 doc#0	an Einbindung auf. </s><s> Dass es unter den Menschen mit	Beeinträchtigungen	eine Vielzahl hochqualifizierter und erfahrener Personen gibt.
3 doc#0	nen Expert(inn)en und fachlichen Laien ohne kommunikative	Beeinträchtigungen	</s><s> Andere Forschungsansätze fassen den Begriff der I
4 doc#0	cht selten stark eingeschränkt ist. </s><s> Aus der Natur der	Beeinträchtigung	resultiert also ein spezifischer Kommunikationsbedarf (s. Kap
5 doc#0	ass Personen mit gravierenden "Sprach- und/oder kognitiven	Beeinträchtigungen	", wie sie im Fokus Barrierefreier Kommunikation und des vor
6 doc#0	pierbare sowie leicht verständliche, Texte aus der Natur ihrer	Beeinträchtigung	resultieren und deren Schriftsprachkompetenz deshalb in bes
7 doc#0	ppen Leichter Sprache liegt. [d]enn je nach Schweregrad der	Beeinträchtigung	gehören auch Personen mit Lernschwierigkeiten, Demenzkra
8 doc#0	ommunikationsangebote also nur dann, wenn die Dauer der	Beeinträchtigung	nachweislich vorliegt (s. BGG), i.e. mit der Verwendung der Tr
9 doc#0	eren, zählen sich auswachsende Gedächtnisstörungen, eine	Beeinträchtigung	der kognitiven Fähigkeiten sowie der Sprach- und Sprechfähi
10 doc#0	n von Kommunikationseinschränkung zwangsläufig mit einer	Beeinträchtigung	einher, jedoch kann mit Vorliegen einer der oben genannten E
11 doc#0	ung können die Barrieren den Rezipient(inn)en mit und ohne	Beeinträchtigung	den Zugang zu den Inhalten erschweren oder unmöglich mac
12 doc#0	für wissenschaftliche Literatur © Frank & Timme Formen von	Beeinträchtigungen	Verlag für wissenschaftliche Literatur geistige Behinderung L
13 doc#0	lichen Punkten der höchste unter den Gruppen mit einfacher	Beeinträchtigung	ist. c. Personen mit Hör- und Sehbehinderung Bei Personen r
14 doc#0	tung komplexer Gegenstände geht, denn oft ist die Natur der	Beeinträchtigun	dargestellt, dass Fach- (1) sowie Erbsenbohnen (1) in

Abbildung 12: ‚Basic‘ Konkordanzsuche in Sketch Engine

Die ermittelten Konkordanzen können mit Hilfe von Sketch Engine sortiert werden, sodass ersichtlich wird, welche Formulierungen mit dem Suchwort häufig vorkommen (vgl. Sketch Engine 2019b).

Die Funktion ‚Word Sketch‘ stellt die zentrale Funktion von Sketch Engine dar (vgl. Sketch Engine 2019d). Sie dient dazu, durch die Darstellung des gewöhnlichen Kontexts und Wortkombinationen Erkenntnisse über das Verhalten einer Benennung zu erhalten (vgl. Sketch Engine 2019a). Die Startseite der Funktion bietet mehrere Auswahlmöglichkeiten. Der Benutzer kann dabei wählen, ob eine ‚Basic Word Sketch‘ Suche durchgeführt werden soll, bei der lediglich die Suchbenennung eingegeben wird, oder ob eine ‚Advanced Word Sketch‘ Suche durchgeführt wird. Bei der ‚Advanced Word Sketch‘ Suche kann der Benutzer zusätzliche Angaben zu den Suchparametern eingeben. So kann z. B. festgelegt werden, ob das komplette Korpus oder nur ein Subkorpus durchsucht werden soll oder um welche Wortart es sich bei dem Suchwort handelt (vgl. Sketch Engine 2019e).

Die Abbildung 13 zeigt das Ergebnis eines Word Sketchs zum Suchwort ‚Beeinträchtigung‘, welches auf einer zusammenfassenden Seite dargestellt wird (vgl. Sketch Engine 2019e).

Constructions	modifiers of "Beeinträchtigung"	genitive objects of "Beeinträchtigung"	nouns with "Beeinträchtigung" as genitive object	dative objects of "Beeinträchtigung"
""w" being regular ...	kognitiv ...	Sehen ...	Natur ...	Sehen ...
""w" in dative ...	kognitiven Beeinträchtigungen	Menschen mit einer Beeinträchtigung des Sehens	der Natur der Beeinträchtigung	Menschen mit einer Beeinträchtigung des Sehens
""w" in accusative ...	zusätzlich ...			Zugang ...
""w" in nominative ...	zusätzliche Beeinträchtigung			Beeinträchtigung des Sehens der Zugang
""w" in genitive ...	unterschiedlich ...			
	unterschiedlichen Beeinträchtigungen			
nouns with "Beeinträchtigung" as dative object	accusative objects of "Beeinträchtigung"	nouns with "Beeinträchtigung" as accusative object	verbs with "Beeinträchtigung" as genitive object	verbs with "Beeinträchtigung" as dative object
Natur ...	Mensch ...	Zugang ...	resultieren ...	bestehen ...

Abbildung 13: Beispiel zur Funktion ‚Advanced Word Sketch‘

Die Ergebnisseite der Funktion zeigt unter anderem an, welche Kollokationen im Korpus gefunden wurden, in welcher Relation die Kollokationen zueinanderstehen und wie häufig sie im durchsuchten Korpus vorkommt (vgl. Sketch Engine 2019d). Mit der Funktion ‚Word Sketch Differences‘ können zwei verschiedene Suchwörter miteinander verglichen werden. Die Funktion wird dem Benutzer wieder in einer ‚Basic‘ Variante und einer ‚Advanced‘ Variante angeboten (Abbildung 14).

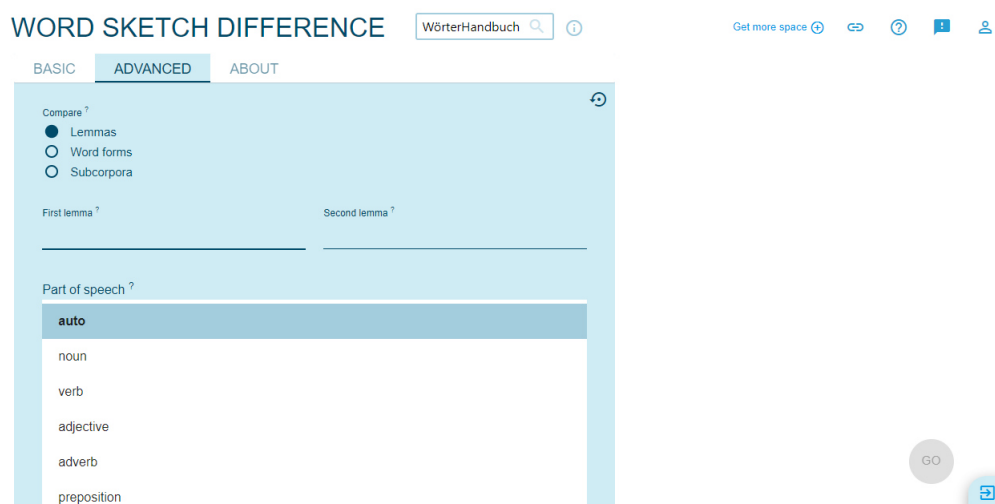


Abbildung 14: 'Advanced Word Sketch Differences' Suche

Während die ‚Basic Word Sketch Differences‘ Suche lediglich die Angabe der beiden zu vergleichenden Suchwörtern zulässt, ermöglicht die ‚Advanced‘ Suche dem Benutzer die Auswahl differenzierter Parameter. Der Benutzer kann wählen, ob einzelne Stichwörter (Lemmata), verschiedene Wortformen oder das Vorkommen in verschiedenen Subkorpora verglichen werden soll. Im Projekt erarbeiteten die Studierenden kooperativ Problemfälle und mögliche Lösungsansätze, für die sie z. B. die korpusbasierte Validierung einsetzten. Dabei berichteten sie jedoch auch, dass die korpusbasierte Recherche einen recht unbekanntem Ansatz darstellten, dessen Erfassung nicht unbedingt sofort gelingen wollte. Dennoch gelang es vielen Studierenden, mit Hilfe der korpusbasierten Recherche Termini zu überprüfen.

5 Kooperative Terminologiearbeit zur Qualitätssicherung

Im Rahmen des Projekts wurden mehrere kooperative Schritte zur Qualitätssicherung der erarbeiteten Terminologie durchgeführt und im vorangegangenen Kapitel aufgezeigt. In diesem Kapitel wird dargestellt, welche Beobachtungen zu den einzelnen Schritten gesammelt und ausgewertet werden konnten. Dazu wird zunächst eine Problemidentifikation vorgenommen (Kapitel 5.1). Die kooperative Problembesprechung in den Terminologiekursen stellte eine elementare, auf den Grundlagen des kollaborativen Lernens (siehe Kapitel 2.2.1) aufbauende Komponente der Lehrveranstaltungen dar. Anschließend wird anhand zweier Beispiele aufgezeigt, wie die Kooperation im Rahmen einer vernetzten Lehre (siehe Kapitel 2.2.3) lehrveranstaltungs- und universitätsübergreifend durchgeführt wurde. Dazu werden

die Kommunikation zwischen Übersetzungsgruppe und Terminologiegruppe über die Kommunikationsplattform Slack, die Termvalidierung mit Hilfe des Korpustools Sketch Engine und die Termvalidierung durch die Expertengruppe der Universität Hildesheim als qualitätssichernde Komponenten einer vernetzten kooperativen Terminologiearbeit dargestellt.

5.1 Problemidentifikation und Lösungsversuche

Kooperatives Lernen wurde in dieser Phase durch den Austausch der Studierenden miteinander sowohl in Kleingruppen als auch in der Großgruppe realisiert. Bei der Erfassung der Einträge diskutierten die Studierenden die aufgetretenen Probleme und versuchten, Lösungen dafür zu finden. Dieser Austausch wurde im Rahmen der Beobachtung während der Kurstermine dokumentiert (Beispieldokument in Anhang 1). Zusätzlich wurden für die Problemidentifikation die Dokumentationen der Studierenden ausgewertet (Anhang 5).

Die folgenden Kapitel dienen dazu, die Ergebnisse der Beobachtung darzustellen. Dazu wurden die Daten aus den nicht-strukturierten Protokollen anhand des Ansatzes von Cabré (1999) organisiert. Die Problemfälle wurden kategorisiert nach ‚Konzeptbezogenen Problemen‘ (Kapitel 5.1.1), ‚Benennungsorientierten Problemen‘ (Kapitel 5.1.2) und ‚Normativen Problemen‘ (Kapitel 5.1.3). In der Kategorie ‚Weitere Probleme (Kapitel 5.1.4) werden Herausforderungen aufgezeigt, die nicht in das Modell nach Cabré (1999) eingeordnet werden konnten.

5.1.1 Konzeptbezogene Probleme

Bei den konzeptbezogenen Problemen handelt es sich um Schwierigkeiten, die die Studierenden bei der Begriffsbestimmung hatten. Einige Begriffe konnten nicht klar abgegrenzt werden, bei anderen herrschte Unklarheit entweder in Bezug auf die Benennung oder auf den Begriffsinhalt. Auf die Qualität des Glossars wirken sich diese Probleme negativ aus, da den Übersetzern und Übersetzerinnen in diesen Fällen zunächst keine klar abgegrenzten und definierte Einträge bereitgestellt werden konnten. Die folgenden Kapitel enthalten Beispiele zu den genannten Problemen und zeigen Lösungsmöglichkeiten auf.

Unklarheit bei der Abgrenzung bzw. Repräsentation eines Konzepts

Die Studierenden stellten fest, dass die Abgrenzung von Konzepten im Bereich der Barrierefreien Kommunikation häufig nicht leicht zu bewerkstelligen ist, da viele Benennungen auch in der Alltagssprache oder hauptsächlich in anderen Fachgebieten aufzufinden sind.

Bsp.: Zahlenverständnis

Die Benennungen wurden dennoch ins Glossar aufgenommen, weil sie im Fachgebiet ‚Barrierefreie Kommunikation‘ als Fachwortschatz verwendet werden und somit einer genauen Definition bedürfen.

Unsicherheiten bei Benennungen von Konzepten

Bei manchen Konzepten gaben die Studierenden an, dass sie die Konzepte nicht mit Sicherheit benennen konnten, häufig, weil nicht ganz klar war, ob es sich dabei um Synonyme in der Ausgangssprache handelt oder nicht. Auch fanden sie, dass sowohl in der Ausgangssprache als auch in der Zielsprache immer wieder das Phänomen der terminologischen Lücke auftrat, in der eine Sprache ein Konzept differenzierter benannte als die andere Sprache und so die Unsicherheit entstand, welche Benennung gewählt werden sollte.

Bsp.: ‚Participation‘ = ‚Teilhabe‘ und ‚Partizipation‘

Bsp.: ‚Visionally impaired‘ = ‚sehbeeinträchtigt‘ sowie ‚sehbehindert‘

Durch eine Äquivalenzprüfung wurde in solchen Fällen geprüft, ob die Begriffsmerkmale übereinstimmen und somit eine Synonymie vorliegt. Dadurch konnte geprüft werden, inwieweit sich die Konzepte in ihren Begriffsmerkmalen unterscheiden und wie weit die Differenzierung ausgeprägt war. Eine einheitliche Lösung wurde von den Studierenden in diesem Projektblock für das Problem nicht erarbeitet.

Benennung unklarer Konzepte

Ein großes Problem stellten Konzepte dar, die unscharf definiert waren. In erster Linie fanden die Studierenden die Problematik beim Umgang mit, im Unterschied zum

vorherigen Problem der Unsicherheit, tatsächlich im Ausgangstext verwendeten Synonymen. Hier wurden Benennungen benutzt, bei denen nicht ganz klar war, ob diese wirklich den gleichen Begriff bezeichnen oder ob dahinter doch zwei unterschiedliche Begriffe stecken.

Bsp.: Behinderung und Beeinträchtigung

Bsp.: Barrierearm und barrierefrei

Die Studierenden einigten sich darauf, die Problematik durch eine Äquivalenzprüfung zu lösen. Sie verglichen die Merkmale der unklaren Konzepte sowohl in der Ausgangssprache als auch mit Konzepten in der Zielsprache und versuchten so, geeignete zielsprachliche Benennungen zuzuordnen. Zudem versuchten sie, das Problem in der Kooperation mit den Expertinnen zu lösen. Die Prüfung und Validierung der Begriffe ‚Behinderung‘ und ‚Beeinträchtigung‘ werden in Kapitel 5.2 dargestellt, da die Klärung dieser Konzepte für das Projekt eine wiederkehrende Bedeutung hat.

5.1.2 Benennungsbezogene Probleme

Die benennungsbezogenen Probleme beziehen sich auf Probleme, die die Studierenden bei der Erarbeitung von zielsprachlichen Benennungen für die Begriffe hatten. Dabei können passende Äquivalenzen in Bezug auf die Begriffsmerkmale in der Zielsprache fehlen, also eine Begriffslücke auftreten, oder aber eine Benennungslücke durch das Fehlen von entsprechenden zielsprachlichen Benennungen.

Fehlen passender Äquivalente in anderen Sprachen

Wie bereits theoretische aufgezeigt wurde, stellten die Studierenden im Projekt praktisch fest, dass Begriffslücken besonders im Bereich der Realien aufzufinden sind.

Bsp.: Lebenshilfe, Inklusionskataster, Landschaftsverband Rheinland, Integrationsamt, Sozialamt

Bei den Realien handelt es sich um Institutionen wie Ämter, Vereine und Projekte. In einigen Fällen wählten die Studierenden Lehnübersetzungen als adäquate Lösungsmöglichkeit. Diese wurden vor allem in den Fällen gewählt, in denen aus der

Übersetzung alle nötigen Informationen für den zielsprachlichen Leser hervorgingen (Bsp. Integrationsamt). Daran anschließend wurde auch die intratextuelle Erklärung als Lösung für Konzepte herausgearbeitet, die nur einer kurzen zusätzlichen Information bedürften. In vielen Fällen stellten die Studierenden jedoch fest, dass diese Lösung allein nicht ausreichte. Als wesentlicher Lösungsansatz wurde somit die extratextuelle Erklärung der betreffenden Konzepte von den Studierenden herausgearbeitet. Diese bietet sich in den Fällen an, in denen eine einfache Lehnübersetzung oder eine intratextuelle Übersetzung für das Leseverständnis des zielsprachlichen Lesers nicht ausreichen. Weitere Lösungsansätze wurden von den Studierenden kontextabhängig eingesetzt. Diese umfassen Auslassungen, wenn das Konzept für Inhaltswiedergabe und Leseverständnis nicht von Bedeutung sind, naturalisierende Übersetzungen und die Orientierung an den Merkmalen ähnlicher Konzepte, zu denen bereits etablierte Übersetzungen existierten.

Fehlende Benennungen in der Zielsprache

Die Studierenden erarbeiteten, dass im Ausgangstext Konzepte vorkommen, für die in der Zielsprache eine Benennungslücke auftritt, häufig aufgrund fehlender Differenzierung.

Bsp.: ‚Accessibility‘ = ‚Barrierefreiheit‘ und ‚Zugänglichkeit‘

Die Lösung dieser Problemstellung wird in Kapitel 5.3 als Beispiel für eine kooperative Qualitätssicherung dargestellt.

5.1.3 Normative Probleme

Normative Probleme ergeben sich, wenn (noch) nicht auf standardisierte Benennungen zurückgegriffen werden kann.

Auffinden mehrere nicht-standardisierte Benennungen

Für manche Konzepte fanden die Studierenden beim Vergleich der Begriffsmerkmale, dass in der Zielsprache mehrere Benennungen verwendet wurden und keine standardisierten Benennungen zu existieren schienen.

Bsp.: Standesamt = ‚register office‘ und ‚registry office‘ wird verwendet

Bsp.: Zahlenverständnis = viele verschiedene, kontextabhängige Benennungen

Um das Problem zu lösen, entschieden sich die Studierenden, die Übersetzung dem Kontext anzupassen und keine Vorzugsbenennung anzugeben.

5.1.4 Weitere Probleme

Problem bei der automatischen Termextraktion

Die Studierenden stellten wie bereits erwähnt fest, dass durch Sketch Engine das bereits vorgestellte Problem von ‚Noise‘ und ‚Silence‘ deutlich zum Vorschein trat. Das Problem wurde durch die Anwendung einer manuellen Extraktion gelöst.

Fachlich-inhaltliches Problem

Grundlegend wurde sowohl bei den Benennungs- als auch bei den Begriffsproblemen von den Studierenden erkannt, dass die Übersetzung des Handbuchs und somit auch die Terminologearbeit aufgrund des Themas viele verschiedene Fachgebiete abdecken musste, mit denen sich die meisten Teilnehmer noch nicht näher befasst hatten. Besonders die sozialwissenschaftlichen Termkandidaten wurden hier als problematisch erachtet. Ein Versuch, dieser Problematik entgegenzuwirken, stellte die Posterpräsentation des Bachelorkurses dar, die eine Einführung in die verschiedenen Fachgebiete lieferte. Auch fanden die Studierenden, dass es zu einigen Begriffen keine akzeptable Definition gab. Dieses Problem wurde durch die Verwendung eines definitorischen Kontexts bzw. in Einzelfällen auch durch das Selbstverfassen von Definitionen gelöst, auch wenn damit gegen die Vorgaben durch die *Best Practices 2.0* (2014) verstoßen wurde.

Falsche Freunde

Als weiteres Problem wurden die Etablierung falscher Freunde unter den Lehnübersetzungen identifiziert. Es stellte sich heraus, dass diese nicht ohne weiteres eingesetzt werden können. Die Lehnübersetzung kann in der Zielsprache bereits als etablierte Benennung für ein abweichendes Konzept bestehen.

Bsp.: Jobcenter (DE) - job centre (EN)

Die Studierenden einigten sich darauf, dass das Problem durch intratextuelle Erklärungen zu lösen sei, welches die Kulturzugehörigkeit der verwendeten

Übersetzung eindeutig aufzeigt und klar von der in der Zielsprache etablierten Benennung unterscheidet (= ‚German Jobcenter‘).

Abkürzungen

Die Studierenden diskutierten mehrfach, wie mit Abkürzungen umzugehen sei. Häufig wurde zu Institutionen neben der Langform des Namens auch eine Abkürzung angegeben, die später im Text alleinstehend auftauchte. Für diese Fälle entschieden die Studierenden, dass die Abkürzungen noch einmal als gesonderter Terminologieeintrag aufgeführt werden sollten.

Bsp.: Text-to-Speech-System – TTS

Für andere Abkürzungen entschieden sie, dass diese je nach Kontext ausgelassen werden könnten, wenn das Textverständnis dadurch nicht beeinträchtigt würde. Auch naturalisierende Übersetzung oder Angaben in Klammern seien möglich, wenn das Textverständnis es verlangt.

Bsp.: NRW – North Rhine-Westphalia (keine Abkürzung verwenden)

Während die in diesem Kapitel aufgezeigten Probleme und Lösungsvorschläge von den Studierenden in den Lehrveranstaltungen kooperativ erarbeitet wurden, wurde im Projekt noch eine weitere Form der kooperativen Terminologiearbeit durchgeführt. Diese fand im Rahmen der Vernetzung, wie bereits erwähnt, zwischen verschiedenen Kursen und der Expertengruppe statt und wird in den folgenden Kapiteln näher beleuchtet.

5.2 Kooperative Begriffsklärung

Das erste Beispiel zur vernetzten kooperativen Terminologiearbeit im Projekt stellt die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Behinderungsbegriff dar. Dazu wird zunächst die Kooperation und Vernetzung zwischen der Übersetzungs- und Terminologiegruppe dargestellt, aus der sich die Problemstellung ergibt (Kapitel 5.2.1). Anschließend wird die Rückmeldung zur Problemstellung durch die Expertengruppe betrachtet (Kapitel 5.2.2). Durch die Darstellung der von den Studierenden durchgeführten korpusbasierten Terminologiearbeit wird gezeigt, wie mit der Problematik umgegangen werden kann (Kapitel 5.2.3). Wichtig ist es, an dieser

Stelle noch einmal darauf zu verweisen, dass die inhaltliche Expertenvalidierung und die terminologische Begleitung zeitgleich während des Semesters durchgeführt wurden. Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass die Fragestellung durch die Übersetzerin direkt an die Expertinnen weitergegeben wurde. Vielmehr wird dargestellt, dass das Problem sowohl von der Übersetzungsgruppe als auch von der Expertengruppe erkannt wurde.

5.2.1 Kooperation und Vernetzung

Zunächst wird in diesem Kapitel die Problemstellung vorgestellt. Die Übersetzerin kontaktierte die in der entsprechenden Woche für den Support verantwortliche Kleingruppe aus dem Fachsprachenseminar mit der folgenden Frage:

„Hallo, ich bräuchte mal eine genaue Unterscheidung zwischen "cognitive disability" und "learning disability". Außerdem habe ich einen Text, in dem "geistige Behinderung" zunächst als Oberbegriff für die beiden englischen Benennungen genutzt wird. Gibt es sowas auch im Englischen? Beispiel die Überschrift: Geistige Behinderung und barrierefreie Kommunikation.“ (Anhang 6)

Das Problem, das sich der Übersetzerin stellte, war die unscharfe Trennung der englischen Benennungen ‚cognitive disability‘ und ‚learning disability‘ in Bezug auf die Verwendung der deutschen Benennung ‚geistige Behinderung‘ und die damit verbundene Entstehung einer Benennungslücke. Diese Problematik, die von der Übersetzerin erkannt wurde, wurde auch in anderen Fällen beobachtet, sodass eine Terminologin an anderer Stelle im Channel #terminology antwortete:

„gerade bei den Begriffen "Störung", "Beeinträchtigung", "Einschränkung" VS. "Behinderung" müssen wir in der uns der Terminologen-Gruppe noch einigen/absprechen.“ (Anhang 6)

Dass die Konzepte in der Ausgangssprache und Zielsprache nicht gleich ausdifferenziert dargestellt werden, wurde auch in der inhaltlichen Validierung durch die Experten rückgemeldet und wird im anschließenden Kapitel dargestellt.

5.2.2 Expertenvalidierung

Nicht nur die Übersetzerin fand die fehlende Ausdifferenzierung bei der zielsprachlichen Benennung von ‚geistiger Behinderung‘. Auch in der Expertenvalidierung wurde die Verwendung der Benennungen kritisch gesehen.

Bsp.: geistige Behinderung = learning disability

Kommentar Expertenvalidierung: Beeinträchtigung vs. Behinderung, besprechen!

Cognitive, learning, mental?

Bsp.: geistige Behinderung = cognitive disability

Kommentar Expertenvalidierung: Beeinträchtigung vs. Behinderung, besprechen!

Cognitive, learning, mental?

Auch in der Expertenvalidierung fiel auf, dass die entsprechenden Konzepte nicht genügend differenziert wurden. Durch die im folgenden Kapitel dargestellte korpusbasierte Recherche zur Termvalidierung versuchten die Studierenden im Fachsprachenseminar, die Benennungen im entsprechenden Kontext herauszuarbeiten und somit zur Klärung der Problematik beizutragen.

5.2.3 Korpusbasierte Validierung

Die Supportgruppe entschied sich, zur Beantwortung der Frage der Übersetzerin das Korpustool Sketch Engine einzusetzen. Die Studierenden führten eine kontrastive Suche in einem in Sketch Engine bereits verfügbaren Korpus durch. Dabei nutzen sie die Funktionen ‚Word Sketch‘ und ‚Word Sketch Differences‘. So wollten sie das Aufkommen von ‚cognitive disability‘ und ‚learning disability‘ zunächst quantifizieren, um es anschließend zu vergleichen (Abbildung 15).



Abbildung 15: Word Sketch Differences Ergebnis

Das Ergebnis dieser ‚Word Sketch Differences‘ Suche ließ die Studierenden zunächst vermuten, dass ‚learning disability‘ (6 181) im Englischen häufiger verwendet wird als ‚cognitive disability‘ (4 952).

Um diese Vermutung zu verifizieren, führten die Studierenden eine Konkordanzsuche durch, um die beiden Kollokationen im Kontext zu überprüfen. Dabei stellten sie fest, dass beide Konzepte auch in der Zielsprache häufig synonym verwendet werden. Um dennoch zu einer Lösung zu kommen, die der Übersetzerin angeboten werden konnte, schauten sich die Studierenden die Quellen der verwendeten Texte an. So stellten sie fest, dass ‚cognitive disability‘ häufiger im medizinischen und psychologischen Bereich anzufinden war. Der Vergleich der Begriffsmerkmale zeigte, dass diese Benennung geeignet war, um als englische Benennung für den deutschen Oberbegriff ‚geistige Behinderung‘ verwendet zu werden. Dies meldete die Kleingruppe der Übersetzerin zurück.

„(...) Die Übersetzung "learning disability" wäre eher für das deutsche "Lernbehinderung" treffend, nicht für "geistige Behinderung." Außerdem würde ich für den Oberbegriff "geistige Behinderung" doch "cognitive disability" verwenden (...).“ (Anhang 6)

Die Kooperation zwischen Terminologiegruppe, Übersetzungsgruppe und Expertengruppe führte dazu, dass die Benennungslücke in diesem Fall geschlossen werden konnte.

5.3 Kooperative Benennungsklärung

Im zweiten Beispiel wird die Problematik einer Benennungslücke dargestellt. Die deutschsprachige Benennung ‚Barrierefreiheit‘ wird nicht immer synonym mit der Benennung ‚Zugänglichkeit‘ verwendet. In der Zielsprache wird jedoch beides mit der Benennung ‚accessibility‘. In der Terminologieübung wurde besprochen, dass die Benennung ‚barrierefrei‘ den Fokus auf das Nicht-Vorhandensein von Einschränkungen legt, die vorher einmal dagewesen sind. Die Benennung ‚accessible‘ hingegen fokussiert einfach die Zugänglichkeit, ohne mögliche frühere Einschränkungen zu berücksichtigen. In der folgenden Darstellung wird erörtert, wie die Benennungslücke geschlossen werden kann. Dazu wird auch hier wieder die Fragestellung erläutert (Kapitel 5.3.1) und die Rückmeldung der Expertenvalidierung dargestellt (Kapitel 5.3.2). Die korpusbasierte Recherche in diesem Kapitel wurde von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit durchgeführt (Kapitel 5.3.3).

5.3.1 Kooperation und Vernetzung

Auf die Problematik machte eine Studierende aus der Übersetzungsgruppe aufmerksam, indem sie folgende Frage in den Slack-Channel #terminology postete:

„Hallo, ich habe eine Frage: Laut Glossar sollen wir "Barrierefreiheit" genauso wie "Zugänglichkeit" mit "accessibility" übersetzen. In meinem Teil über die rechtliche Lage wird allerdings zwischen "Zugänglichkeit" und "Barrierefreiheit" unterschieden, das heißt ich brauche zwei verschiedene Wörter. Kann ich dann für "Barrierefreiheit" "barrier liberty" sagen? Das findet Linguae und das entspricht auch der wörtlichen Bedeutung von "Barrierefreiheit", die an der Stelle wichtig ist. Im Englischen wird ja eigentlich immer von "accessibility" gesprochen.. später in meinem Teil ist dann aber wieder von "Barrierefreiheit" die Rede, wofür ich dann ja wieder "barrier liberty" sagen müsste....“ (Anhang 6)

Durch die Frage wurde deutlich, dass es sich bei der deutschen Benennung von Zugänglichkeit im Kontext des Ausgangstextes nicht um ein Synonym von Barrierefreiheit handelt. In diesem Fall wurde daher eine Differenzierung in Form einer anderen englischsprachigen Benennung notwendig.

5.3.2 Expertenvalidierung

In der Expertenvalidierung wurde die Problematik nicht spezifisch aufgegriffen. Es wurde jedoch im Zusammenhang mit der Benennung ‚barrierearm‘ darauf hingewiesen, dass mit der zielsprachlichen Benennung ‚accessible‘ eine andere Wertigkeit verbunden wird als mit der ausgangssprachlichen Benennung ‚barrierefrei‘.

Bsp. Barrierearm

Kommentar Expertenvalidierung: Hier muss vermutlich in den Text eingegriffen werden. "Accessible" ist ja weniger idealisierend als "barrierefrei". Da kann man die entsprechenden Ausführungen streichen.

Die Studierenden der Terminologieübung hatten keine zielsprachliche Benennung für die ausgangssprachliche Benennung ‚barrierearm‘ angegeben. Die Expertinnen empfahlen, als Übersetzungsstrategie den Eingriff in den Text, um so die unterschiedlichen Perspektiven auf den Begriff deutlich zu machen. Zusätzlich zu der Konnotation von Einschränkung sahen sie auch eine Wertung durch die Verwendung der unterschiedlichen Benennungen. In einer nachträglichen zweiten Expertenvalidierung wurde für die ausgangssprachliche Benennung ‚barrierearm‘ die zielsprachliche Benennung ‚partly accessible‘ vorgeschlagen.

5.3.3 Korpusbasierte Validierung

Es wurde keine Korpusrecherche von den Studierenden zur Validierung der Benennungen ‚accessibility‘ und ‚barrier freedom‘ bzw. ‚barrier liberty‘ durchgeführt. Die Anfrage der Übersetzerin wurde dennoch beantwortet:

„Hallo! Ich habe mich mit deiner Frage auseinandergesetzt und hier ist mein Vorschlag: für "Zugänglichkeit" das Wort "accessibility" (dies kommt in der englischen Version der UN-Behindertenrechtskonvention vor, und zwar im Artikel 9) und für "Barrierefreiheit" das Wort "barrier-freedom" (<https://www.fherfurt.de/fhe/en/transport-and-spatial-planning-institute/competencies/topics/barrier-freedom-design-for-all/>) zu benutzen.“ (Anhang 6)

Daher führte die Verfasserin der vorliegenden Arbeit eine Recherche in einem von Sketch Engine zur Verfügung gestellten einsprachigen Korpus durch, um aufzuzeigen, welche Ergebnisse für den vorliegenden Fall hätten erzielt werden können, um die Aussage der Terminologin zu stützen.

Für diesen Fall wurde ein eigenes Webkorpus mit den Seed Words ‚accessibility‘, ‚barrier-freedom‘, ‚barrier freedom‘, barrier-liberty (mit Kopplung, da eine andere Eingabeform nicht akzeptiert wurde) und ‚access‘ sowie ‚disability‘ und ‚impairment‘ erstellt. Für jedes Ergebnis sollten maximal 10 Seiten angezeigt werden, um das Korpus nicht zu groß werden zu lassen.

Wie im vorherigen Beispiel wurde zunächst die Funktion ‚Word Sketch‘ eingesetzt, um die Verwendung von ‚barrier liberty‘ und ‚barrier freedom‘ zu quantifizieren (Abbildung 16).

The screenshot shows the Word Sketch interface with the search term 'barrier liberty' and the results for 'barrier liberty' (noun) and 'liberty' (noun). The results are displayed in four columns:

modifiers of "barrier liberty"	nouns modified by "barrier liberty"	"barrier liberty" and/or ...	prepositional phrases
access	etc.	offer	"barrier liberty"
		etc.	for ...
		content	... for "barrier liberty"
		access	

Abbildung 16: Word Sketch Ergebnis zu 'barrier liberty'

‚Barrier liberty‘ erzielte im Korpus sieben Treffer. Die Konkordanzsuche zeigte, dass die Quellen zu Kontexten, in denen die Benennungen verwendet wurden, fast ausnahmslos aus dem deutschsprachigen Raum stammten (Abbildung 17).

The screenshot shows the CONCORDANCE interface with the search term 'barrier liberty' and 8 results. The results are as follows:

Source	Left context	KWIC	Right context
1 dgnfb.de	get a feeling and deeper experience in reduced access of	barrier liberty	</s><s> This knowledge should be kept in mind when pl
2 gutenber.org	ed in by a barrier which she could not pass, but within this	barrier liberty	of movement was allowed. </s><s> At the same time, she
3 allerlay.ch	ne and resources are missing to pay attention also still to	barrier liberty	</s><s> One mistake: every seventh person in Switzerla
4 activeadvice.eu	plementing a light guiding system is a good idea. </s><s>	Barrier Liberty	Makes Daily Routines More Comfortable </s><s> Light gu
5 activeadvice.eu	-to-open sliding doors or windows are a good solution for	barrier liberty	in living space. </s><s> Additionally, doors and windows c
6 linguee.com	text behind it, on meaningful </s><s> [...] contents or the	barrier liberty	for Suchmaschinen [...] </s><s> Crawler. </s><s> news-n
7 otago.ac.nz	ng points • Household survey: Perceptions about access,	barrier liberty	, safety etc., satisfaction & relevance of infrastructural faci
8 springer.com	ment offers", second, "improvement of mobility offers and	barrier liberty	", third, "strengthening of tourism", and fourth, "support of

Abbildung 17: Ergebnis der Konkordanzsuche zu 'barrier liberty'

Muttersprachliche Quellen konnten nicht gefunden werden, da sich auch die Quelle aus Neuseeland auf ein Projekt in Deutschland bezog und den Term möglicherweise nur übernommen hatte. Auch für die Benennung ‚barrier freedom‘ wurde eine ‚Word Sketch‘ Suche durchgeführt (Abbildung 18).

The screenshot shows the WORD SKETCH interface with the search term 'barrier freedom' and 43 results. The results are organized into five columns:

modifiers of "barrier freedom"	nouns modified by "barrier freedom"	verbs with "barrier freedom" as object	verbs with "barrier freedom" as subject	"barrier freedom" and/or ...
thermal	arc	orientate	follow	arc
protection		edit	refer	usability
complete		guarantee	accord	lot
high		complete	do	content
		define	be	protection
		ensure		accessibility
		understand		

Abbildung 18: Word Sketch Ergebnis zu 'barrier freedom'

Die ‚Word Sketch‘ Suche für ‚barrier freedom‘ erzielte immerhin 43 Treffer. Die Konkordanzsuche ergab daher auch wesentlich mehr Treffer (72 Treffer) für ‚barrier-freedom‘ als die Suche für ‚barrier liberty‘ (9 Treffer).

The screenshot shows the CONCORDANCE search interface. The search term is 'barrier freedom' with 72 results (139.11 per million). The interface includes a search bar, navigation icons, and a table of results. The table has columns for 'Details', 'Left context', 'KWIC', and 'Right context'. The results are numbered 1 through 11, with some entries partially cut off at the bottom.

Details	Left context	KWIC	Right context
1	well as other forms of non-spoken language. </s><s> "	Barrier freedom	" in the narrow sense means enabling people with disat
2	tz (Equal Treatment of Disabled Persons Act)6 defines	barrier freedom	as follows: "Structural and other facilities, means of trar
3	others. </s><s> " In the broader sense, the principle of	barrier freedom	does not distinguish individual groups of people. </s><s>
4	less, are also included. </s><s> This understanding of	barrier freedom	is what is meant by "universal design" in Article 2 of the
5	ant impact on all areas of life. </s><s> The question of	barrier freedom	and audiovisual content focuses mainly on the fields of
6	ertising on television has a key role to play in ensuring	barrier freedom	. </s><s> The principle of the clear separation of, and a
7	well as other forms of non-spoken language. </s><s> "	Barrier freedom	" in the narrow sense means enabling people with disat
8	tz (Equal Treatment of Disabled Persons Act)6 defines	barrier freedom	as follows: "Structural and other facilities, means of trar
9	others. </s><s> " In the broader sense, the principle of	barrier freedom	does not distinguish individual groups of people. </s><s>
10	less, are also included. </s><s> This understanding of	barrier freedom	is what is meant by "universal design" in Article 2 of the
11	ant impact on all areas of life. </s><s> The question of	barrier freedom	and audiovisual content focuses mainly on the fields of

Abbildung 19: Ergebnis der Konkordanzsuche zu 'barrier freedom'

Bei der Betrachtung der Quellen konnte erkannt werden, dass viele Quellen auch hier aus dem deutschsprachigen Raum stammen, auch wenn die Benennung auch auf muttersprachlichen Seiten aufzutreten schien. Es kann die Vermutung aufgestellt werden, dass es sich bei ‚barrier freedom‘ um eine Lehnübersetzung handelt, die in nicht-muttersprachlichen Übersetzungen aus dem Deutschen häufiger verwendet wird, sich im muttersprachlichen Gebrauch jedoch nur langsam integriert. Für das vorliegende Projekt, das spezifisch die Situation in Deutschland darstellt, ist es daher auch eher unproblematisch, die Benennung zu verwenden, da sie zumindest teilweise etabliert scheint und für den speziell vorliegenden Fall angemessen ist. Mit diesem Beispiel wird die Darstellung der Ergebnisse aus der Beobachtung zur kooperativen Terminologiarbeit zur Qualitätssicherung im authentischen Projekt abgeschlossen. Im folgenden Kapitel werden als Abschluss der vorliegenden Arbeit Erkenntnisse und Möglichkeiten, die sich aus den gesammelten Daten der Beobachtung ergeben, dargestellt.

6 Schluss

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden die beiden Lehrveranstaltungen zur Terminologiarbeit im authentischen und vernetzten Projekt *Barrierefreie Kommunikation* begleitet und untersucht. Ziel war es, mit Hilfe einer Beobachtungsstudie zu erheben, wie eine kooperative Terminologiarbeit zur Qualitätssicherung im authentischen Projekt beitragen kann. Dazu wurde, nach einer theoretischen Verortung in einem sozialkonstruktivistischen Ansatz der

Translationsdidaktik und der allgemeinen Terminologielehre, erarbeitet, welche Maßnahmen in der Terminologiarbeit zur Qualitätssicherung beitragen können. In der Projektvorstellung wurde neben Projektinhalten aufgezeigt, welche Maßnahmen zu Vernetzung und Kooperation ergriffen wurden, wie Terminologiarbeit gestaltet und durchgeführt wurde und welche Vorgaben zur Qualitätssicherung in Projekt wurden. Die Beobachtung wurde aufgrund des qualitativen Charakters ohne die vorherige Formulierung von Hypothesen durchgeführt.

Zunächst wurden im Rahmen der Beobachtung qualitätseinschränkende Probleme in der Terminologiarbeit herausgearbeitet. Die Implementierung der Terminologieverwaltung gestaltete sich aufgrund der einschränkenden Vorgaben durch die verwendeten Arbeitswerkzeuge als sehr schwierig. Speziell bei der Angabe von Quellen und Anmerkungen wurden Grenzen erreicht. Die Studierenden mussten daher bei der Erfassung der Terminologieeinträge besonders auf die Einhaltung der Vorgaben in den Styleguides achten. Eine weiterführende Frage wäre daher, ob im Projekt ein begriffsorientiertes, strukturiertes Terminologieverwaltungssystem implementiert werden könnte und die bereits bestehende Terminologie übertragen werden könnte. Ein weiteres Problem, das die Terminologiarbeit im Projekt erschwerte, stellten die konzeptbezogenen Probleme dar. Die Studierenden fanden, dass viele Konzepte nicht klar abzugrenzen oder inhaltlich nicht ganz klar waren. Hier könnte eine engere Kooperation mit dem inhaltlichen Support im Projekt hilfreich sein. So könnte ein weiterer Slack-Kanal eingerichtet werden, der speziell zur inhaltlich-fachlichen Kommunikation ausgerichtet ist.

Es konnte im Rahmen der Beobachtung gut erfasst werden, wie durch das authentische Lernumfeld hierarchische Wissenstransferstrukturen aufgebrochen wurden und die Studierenden kollaborativ alle wichtigen Prozesse und Aufgaben in der Terminologiarbeit kennenlernen konnten. Auf dieser Grundlage und auf der Vernetzung der einzelnen Kurse und Projektteilnehmer konnte eine kooperative Terminologiarbeit zur Qualitätssicherung gelingen. Die Studierenden nutzten Slack zur Besprechung von 17 Fragestellungen und fanden gemeinsam Lösungen. Die Ergebnisse der Zusammenarbeit von Studierenden, Lehrenden und Experten können auch in den folgenden Übersetzungsblöcken genutzt und in Form von weiterer Zusammenarbeit ausgearbeitet werden. Die gemeinsame korpusbasierte Recherche wurde ebenso kollaborativ in Kleingruppen durchgeführt. Hier konnten die Studierenden, trotz einiger Schwierigkeiten bei der Erlernung des Umgangs, Termini

validieren. In einer weiteren Beobachtung könnte untersucht werden, die sich die Kooperationen und Methoden zur Qualitätssicherung weiterentwickelt und welche Sichtweise die Projektteilnehmer und -teilnehmerinnen auf die Durchführung der kooperativen Terminologearbeit zur Qualitätssicherung haben, da dieser Aspekt in der vorliegenden Arbeit nicht betrachtet wurde.

Literatur

Printquellen

- Aguilar, Raquel P. 2015. „The Question of Authenticity in Translator Education from the Perspektive of Educational Philosophy.“ In *Towards Authentic Experiential Learning in Translator Education*, hg. v. Donald C. Kiraly. 1. Aufl., 13–31. Göttingen: V&R Unipress.
- Arntz, Reiner, Heribert Picht und Klaus-Dirk Schmitz. 2014. *Einführung in die Terminologearbeit*. 7., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hildesheim, Zürich, New York: Olms.
- Bowker, Lynne und Jennifer Pearson. 2002. *Working with specialized language: A practical guide to using corpora*. 1. publ. London u.a. Routledge.
- Brosius, Hans-Bernd, Alexander Haas und Friederike Koschel. 2016. *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung*. 7., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: Springer VS.
- Bryman, Alan. 2016. *Social Research Methods*. Fifth edition. Oxford: Oxford University Press. <https://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy1617/2015940141-b.html>.
- Cabré, M. T. und Juan C. Sager. 1999. *Terminology: Theory, Methods and Applications*. Terminology and Lexicography Research and Practice. Amsterdam.
- Deutscher Terminologie-Tag e.V. 2014. *Terminologearbeit Best Practices 2.0*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Köln: SDK Systemdruck Köln GmbH.
- Döring, Nicola und Jürgen Bortz. 2016. *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Unter Mitarbeit von S. Pöschl-Günther. 5. vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Springer-Lehrbuch. Berlin, Heidelberg: Springer.

- Drewer, Petra und Donatella Pulitano, Hg. 2019. *Terminologie: Epochen – Schwerpunkte – Umsetzungen: Zum 25-jährigen Bestehen des Rats für Deutschsprachige Terminologie*. 1. Auflage 2019. Kommunikation und Medienmanagement. Berlin: Springer Berlin; Springer Vieweg.
- Drewer, Petra und Klaus-Dirk Schmitz. 2017. *Terminologiemanagement: Grundlagen - Methoden - Werkzeuge*. Kommunikation und Medienmanagement. Berlin: Springer Vieweg.
- Ebert, Luise. 2019. „Terminologieextraktion im Projekt "Handbuch Barrierefreie Kommunikation".“ Masterarbeit, FTSK, Johannes Gutenberg-Universität.
- Faber, Pamela, Hg. 2012. *A Cognitive Linguistics View of Terminology and Specialized Language*. Applications of Cognitive Linguistics [ACL] 20. Berlin/Boston: De Gruyter; De Gruyter Mouton.
- Fantinuoli, Claudio. 2013. „Einbindung von Korpora im Übersetzungsunterricht als Schlüssel zur Professionalisierung.“ In *Projekte und Projektionen in der translatorischen Kompetenzentwicklung*, hg. v. Silvia Hansen-Schirra und Donald C. Kiraly, 173–81. FTSK Reihe A, Abhandlungen und Sammelbände 61. Frankfurt am Main: Lang.
- Flick, Uwe. 2009. *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Vollst. überarb. und erw. Neuausg., 2. Aufl. Rororo 55694 : Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Gehrau, Volker. 2017. *Die Beobachtung als Methode in der Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2., völlig überarbeitete Auflage. UTB Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft 2355. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft; UVK/Lucius. <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838548418>.
- Hagemann, Susanne und Julia Neu. 2013. „Vernetzte Translationslehre.“ In Hansen-Schirra und Kiraly, *Projekte und Projektionen in der translatorischen Kompetenzentwicklung*, 189–209.

- Helmle, Krishna-Sara. 2017. *Leichte Sprache: Ein Überblick für Übersetzer*. Fachkommunikation. Berlin: Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ).
- Hofhues, Sandra, Kerstin Mayrberger und Tamara Ranner. 2011. „Lehren und Lernen unter vernetzten Bedingungen gestalten. Qualitäts- oder Komplexitätssteigerung?“. In *Wissensgemeinschaften. Digitale Medien – Öffnung und Offenheit in Forschung und Lehre*, hg. v. Thomas Köhler und Jörg Neumann, 146–56. Medien in der Wissenschaft 60. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Hohnhold, Ingo. 1990. *Übersetzungsorientierte Terminologearbeit: Eine Grundlegung für Praktiker*. Stuttgart: InTra 1. Fachübersetzer-genossenschaft eG.
- . 2009. „Übersetzungsorientierte Terminologearbeit.“ *Lebende Sprachen* 28 (1): 2–6. doi:10.1515/les.1983.28.1.2. Zugriff: 8. Dezember 2019.
- Kiraly, Donald C. 2000. *A social constructivist approach to translator education: Empowerment from theory to practice*. Manchester, Northhampton: St. Jerome Publishing.
- Koller, Werner. 1997. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 5., aktualisierte Aufl. UTB 819. Wiesbaden: Quelle und Meyer.
- Krenzler-Behm, Dinah. 2013. *Authentische Aufträge in der Übersetzerausbildung: Ein Leitfaden für die Translationsdidaktik*. TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens Band 58. Berlin Germany: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- KÜDES. 2018. *Empfehlungen für die Terminologearbeit*. 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern. Zugriff: 29. September 2019.
- Kujamäki, Pekka. 2017. „Übersetzungen von Realienbezeichnungen in literarischen Texten.“ In *Übersetzung - Translation - Traduction: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*, hg. v. Armin P. Frank, Norbert Greiner,

- Theo Hermans, Harald Kittel, Werner Koller, José Lambert und Fritz Paul. Reprint 2017, 920–26. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK) 26/1. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Lemnitzer, Lothar und Heike Zinsmeister. 2015. *Korpuslinguistik: Eine Einführung*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Narr Studienbücher. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Maaß, Christiane und Isabel Rink, Hg. 2018. *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Massey, Gary, Pete Jud und Maureen Ehrensberger-Dow. 2015. „Building Competence and Bridges: The Potential of Action Research in Translator Education.“ In *Constructing Translation Competence*, hg. v. Paulina Pietrzak und Mikolaj Deckert, 27–48. Lodz Studies in Language v.39. Frankfurt: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Mayer, Felix. 2019. „Terminologearbeit und Terminographie.“ In *Terminologie: Epochen – Schwerpunkte – Umsetzungen: Zum 25-jährigen Bestehen des Rats für Deutschsprachige Terminologie*, hg. v. Petra Drewer und Donatella Pulitano. 1. Auflage 2019, 83–93. Kommunikation und Medienmanagement. Berlin: Springer Berlin; Springer Vieweg.
- Mayer, Felix und Uta Seewald-Heeg, Hg. 2009. *Terminologiemanagement: Von der Theorie zur Praxis*. Schriften des BDÜ 35. Berlin: Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer.
- Mayer, Jürgen, Kathrin Ziepprecht und Monique Meier. 2018. „Vernetzung fachlicher, fachdidaktischer und bildungswissenschaftlicher Studienelemente in der Lehrerbildung.“ In *Lehrerbildung in vernetzten Lernumgebungen*, hg. v. Monique Meier, Kathrin Ziepprecht und Jürgen Mayer, 9–20. Münster, New York: Waxmann.

- Meier, Monique, Katharina Gimbel, Rebekka Roetger und Viktor Isaev. 2018. „Situierendes Lernen in hochschuldidaktischen Lernumgebungen.“ In Meier, Ziepprecht und Mayer, *Lehrerbildung in vernetzten Lernumgebungen*, 51-.
- Merkens, Hans. 2007. „Teilnehmende Beobachtung: Grundlagen - Methoden - Anwendung.“ In *Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen*, hg. v. Gabriele Weigand, 23–38. Europäische Bibliothek interkultureller Studien Bd. 13. Frankfurt, M., New York: Campus-Verl.
- Nord, Christiane. 2006. „Translationsqualität aus funktionaler Sicht.“ In *Übersetzungsqualität: Kritik - Kriterien - Bewertungshandeln*, hg. v. Larisa Schippel, 11–30. TransÜD Bd. 8. Berlin: Frank und Timme.
- Ogden, Charles K. und Ivor A. Richards. 1923. *The Meaning of Meaning: A study of the influence of language upon thoughts and of the science of symbolism*. 1. Aufl. New York: A Harvest Book Harcourt, Brace & World, Inc. Zugriff: 24. November 2019. <http://s-f-walker.org.uk/pubsebooks/pdfs/ogden-richards-meaning-all.pdf>.
- Pulitano, Donatella. 2008. „Die Validierung Von Terminologieeinträgen.“ In *Sprachenvielfalt im Kontext von Fachkommunikation, Übersetzung und Fremdsprachenunterricht: Für Reiner Arntz zum 65. Geburtstag*, hg. v. Hans P. Krings. Forum für Fachsprachen-Forschung Bd. 83. Berlin: Frank & Timme.
- Reinart, Sylvia. 2009. *Kulturspezifität in der Fachübersetzung: Die Bedeutung der Kulturkompetenz bei der Translation fachsprachlicher und fachbezogener Texte*. Forum für Fachsprachen-Forschung.
- Salevsky, Heidemarie. 2009. „Vasilij Grossman: ALLES FLIESST...: (in Amerikanischer, West- Und Ostdeutscher Übersetzung).“ In *Heidemarie Salevsky: Aspekte der Translation ; ausgewählte Beiträge zu Translation und Translationswissenschaft*, hg. v. Ina Müller, 111-134. Frankfurt am Main: Lang. <https://books.google.de/books?id=oByTowwMk8cC&pg=PA112&dq=auftraggeber+%C3%BCbersetzungsauftrag&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwjs0te2lpDmAhXMwAIHHbP8DD4Q6AEIMzAB#v=onepage&q=auftraggeber%20%C3%BCbersetzungsauftrag&f=false>. Zugriff: 29. November 2019.

- Sandrini, Peter. 1997. „Terminologieausbildung Im Curriculum Für Sprachmittler.“
In *Translationsdidaktik: Grundfragen der Übersetzungswissenschaft ; [Vorträge der VI. Internationalen Konferenz "Grundfragen der Übersetzungswissenschaft" vom 11. bis 13. September 1996 an der Universität Leipzig]*, hg. v. Eberhard Fleischmann, 497–506. Tübingen: Narr.
- . 2018. *Translationspolitik für Regional- oder Minderheitensprachen: Unter besonderer Berücksichtigung einer Strategie der Offenheit*. TransÜD Band 99. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Scherer, Carmen. 2006. *Korpuslinguistik*. Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 2. Heidelberg: Winter.
- Schmitt, Peter A. 1999. „Qualitätsmanagement.“ In *Handbuch Translation*, hg. v. Mary Snell-Hornby, Hans G. Höning, Paul Kußmaul und Peter A. Schmitt, 394–99. Stauffenburg-Handbücher. Tübingen: Stauffenburg-Verl.
- Schmitz, Klaus-Dirk. 2017. *Normen für Übersetzer und technische Redakteure*. 1. Auflage. Normen-Handbuch. Berlin, Wien, Zürich: Beuth.
- Schnierer, Madeleine. 2019. *Qualitätssicherung: Die Praxis der Übersetzungsrevision im Zusammenhang mit EN 15038 und ISO 17100*. Berlin: Frank & Timme GmbH.
- Sergo, Laura. 2018. „Realienbezeichnungen und Übersetzung: Wiedergabeverfahren bei Eigennamen in Kunstreiseführern.“ In *Translation – Linguistik – Semiotik*, hg. v. Barbara Ahrens, Silvia Hansen-Schirra, Monika Krein-Kühle, Michael Schreiber und Ursula Wienen, 83-104. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Stolze, Radegundis. 1999. *Die Fachübersetzung: Eine Einführung*. Narr-Studienbücher. Tübingen: Narr.

———. 2013. *Fachübersetzen - Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis*. 3., korrigierte Auflage. Forum für Fachsprachen-Forschung Bd. 89. Berlin: Frank & Timme.
<http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10798165>.

Strübing, Jörg. 2018. *Qualitative Sozialforschung: Eine komprimierte Einführung*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Soziologie kompakt. Berlin/Boston: De Gruyter; De Gruyter Oldenbourg.

Temmerman, Rita. 2000. *Towards new ways of terminology description: The sociocognitive-approach*. Terminology and Lexicography Research and Practice.

Vandepitte, Sonia. 2018. „Teaching Professional Standards and Quality Assurance in Translation.“ In *Translation - Didaktik - Kompetenz*, hg. v. Barbara Ahrens, Silvia Hansen-Schirra, Monika Krein-Kühle, Michael Schreiber und Ursula Wienen, 103–29. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.

Wintzer, Jeannine, Hg. 2016. *Qualitative Methoden in der Sozialforschung: Forschungsbeispiele von Studierenden für Studierende*. 1. Aufl. 2016. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.

Wurm, Andrea. 2017. „Effizienzsteigerung bei Fachübersetzungen durch die Nutzung von Korpora.“ In *Translation und Ökonomie*. Band 88, hg. v. Ursula Wienen, Laura Sergo, Tinka Reichmann und Ivonne Gutiérrez Aristizábal, 229–51. TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens Band 88. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur.

Wüster, Eugen. 1991. *Einführung in die allgemeine Terminologielehre und terminologische Lexikographie*. 3. Aufl., mit einem Vorw. von Richard Baum. Abhandlungen zur Sprache und Literatur 20. Bonn: Romanist. Verl.

Onlinequellen

HRK. 2008. „Für eine Reform der Lehre in den Hochschulen: Entschließung der 3. HRK-Mitgliederversammlung vom 22.4.2008.“ Zugriff: 10. Dezember 2019.

<https://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/beschluss/detail/fuer-eine-reform-der-lehre-in-den-hochschulen/>.

Memsource. 2019. „Übersetzen in Memsource.“ Zugriff: 3. November 2019.
<https://www.memsource.com/de/features/editors/>.

PLoS ONE. 2019. „Journal Information.“ Zugriff: 25. November 2019.
<https://journals.plos.org/plosone/s/journal-information>.

Sketch Engine. 2019a. „Features for terminology.“ Zugriff: 3. November 2019.
<https://www.sketchengine.eu/user-guide/terminologists-terminology-extraction/>.

———. 2019b. „Finding examples of use in context.“ Zugriff: 3. November 2019.
<https://www.sketchengine.eu/quick-start-guide/concordance-lesson-6/>.

———. 2019c. „What is Sketch Engine?“. Zugriff: 3. November 2019.
<https://www.sketchengine.eu/>.

———. 2019e. „Word Sketch.“ Zugriff: 24. November 2019.
<https://app.sketchengine.eu/#wordsketch?corpname=user%2Fawallens%2Fworterhandbuch&tab=advanced>.

———. 2019d. „Word Sketch – a word’s behaviour at a glance.“ Zugriff: 3. November 2019. <https://www.sketchengine.eu/quick-start-guide/word-sketch-lesson-1/>.

Slack-Channel #terminology. 2019. „Beispiel 1.“ Zugriff: 3. Dezember 2019.
<https://ftskworkspace.slack.com/archives/CJW2YJZAQ/p1558804125001100>.

Stierstorfer, Katrin. 2010. „ReGlo – Das Realiaglossar: Kultur übersetzen.“ Zugriff: 26. November 2019. https://reader.uni-mainz.de/SoSe2019/06-008-0525-00/Lists/DocumentLib/ReGlo_Stierstorfer_Kultur_uebersetzen.pdf.

Yan, Erjia, Jake Williams und Chen Zheng. „Understanding disciplinary vocabularies using a full-text enabled domain-independent termextraction approach.“ Zugriff: 25. November 2019.

<https://journals.plos.org/plosone/article/file?id=10.1371/journal.pone.0187762&type=printable>.

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Beispielprotokoll der teilnehmenden Beobachtung

Anhang 2: Styleguide zur Verwendung der Terminologie

Anhang 3: PBK Qualitätscheckliste

Anhang 4: Kurzanleitung zur Glossarerstellung

Anhang 5: Systematisierte Auswertung der studentischen Protokolle

Anhang 6: Channelprotokolle aus Slack (anonymisiert)

Anhang 7: Glossar aus der Expertenvalidierung (Auszug)

Anhang 1: Beispielprotokoll der teilnehmenden Beobachtung

Datum: 02.04.2019

Vorgehen bei nicht äquivalenten Konzepten

- Die Übersetzung richtet sich an den britischen Markt
- Deutsches Konzept/ deutsche Benennung soll auch in der Übersetzung im Text verwendet werden.
- In einer Fußnote soll eine englische Erklärung geliefert werden.
- Im Glossar wird folgendermaßen vorgegangen: unter engl. Benennung wird auch die deutsche Benennung angegeben. Zusätzlich wird in Anführungszeichen die englische Erklärung, die in der Fußnote erscheinen soll, angegeben.
- In einem Styleguide soll den ÜbersetzerInnen die Vorgehensweise erklärt werden.
- Bei manchen Konzepten (Bsp. ‚Behindertenausweis‘) reicht eine einfache Erklärung in der Fußnote aufgrund der Komplexität des Konzepts nicht aus – das Konzept ‚Behindertenausweis‘ auf Deutsch im englischen Text macht nicht viel Sinn. Hier sollen mögliche Hilfsübersetzungen zusätzlich angegeben werden * wie wird deutlich, dass es sich um eine Hilfsübersetzung handelt?
- Bei anderen Konzepten (Bsp. ‚Deutsche Gebärdensprache‘) soll überprüft werden, welche internationalen Benennung es möglicherweise gibt. Diese kann in Klammern angegeben werden.
- Im Glossar wird dazu folgendermaßen vorgegangen: unter engl. Benennung wird die deutsche Benennung angegeben und in Klammern wird die internationale Benennung dahinter gesetzt.
- Manchmal werden Konzepte verschieden benannt. Besonders undeutliche Zweifelsfälle sollen in einer extra Datenbank mit allen möglichen Übersetzungen angegeben werden. Die ÜbersetzerInnen sollen entscheiden, welche Übersetzung sie wählen

Vorgehensweise bei Phrasen/ Paraphrasierung

- Schauen, ob es eine internationale Entsprechung gibt (Bsp. Hamburger Verständlichkeitsmodell): Wurde dazu englischsprachig publiziert?
 - ➔ Wenn ja, entsprechende Übersetzung übernehmen (=Terminologie)
 - ➔ Wenn nicht, den Term grün markieren und nicht übersetzen (=Übersetzung, Aufgabe für die ÜbersetzerInnen)

Terminologiearbeit

- Quellen: Nicht so ausführlich wie in Best Practises, aber als Quelle Verein o.Ä. und URL
- Kontext: englische Benennung soll vorkommen. Ein definitorischer Kontext ist super. Der Kontext dient dazu, eine Quelle für die Verwendung der Benennung zu liefern
- Deutsche Quelle für Benennungen: Die Excel-Spalte ist nicht für Memsources geeignet. Sie ist aber für den terminologischen Support/ das Fachsprachenseminar wichtig, um im Zweifelsfall nachvollziehen zu können, wo eine deutsche Benennung zu finden ist.
- Bei Phrasen: gelb hinterlegen, wird besprochen

Anhang 2: Styleguide zur Verwendung der Terminologie

Anmerkungen zur Verwendung der Terminologie aus der Termbank

1. Die Terminologie ist nicht zwingend bindend:

Wenn Sie glauben, ein Eintrag ist nicht passend (weil der Kontext z.B. eine verbale Formulierung erfordert oder weil die Terminologie zu länderspezifisch ist und daher irrelevant für das Zielpublikum) dürfen Sie diese gerne **in Absprache** mit den Terminologen (Slack, channel: terminology) ändern.

2. Hinter jeder englischen Benennung im Termbank-Fenster ist ein Sternchen*. Das bedeutet, dass zusätzliche Informationen hinterlegt sind. Diese finden Sie im Fenster unten rechts. Die Zusatzinformationen sind:

2.1 Note: Hier wird der Themenblock ausgewiesen (siehe Datei „Themenblöcke“ im reader)

2.2 Usage: Hier wird Verwendung/Kontext/Zusatzinformation erläutert.

WICHTIG: Leider kann Memsorce nur Information für die englischen Benennungen anzeigen. Weiterführende Informationen zu den deutschen Benennungen (z.B. eine Definition) finden Sie in den Excel-Glossaren (im reader und im Bereich „Referenzen“ in Memsorce).

- Glossar Barrierefreie Kommunikation = Glossar_memsorce,
 - Glossar Verwaltungsterminologie = Verwaltungsterminologie
3. Wenn auf die englische Benennung eine Erklärung des Begriffs in Anführungsstrichen folgt, dann wird diese später als Fußnote erscheinen. Für Sie bedeutet das nur, dass Sie die komplette Benennung aus der Termbank übernehmen (die Umwandlung in eine Fußnote erfolgt dann in wenigen Semestern im Revisionsschritt).
4. Vor allem bei Verwaltungsterminologie:
- 4.1 Wenn es eine offizielle bzw. eingebürgerte Benennung in Englisch gibt, dann wird diese auf Englisch übernommen.
- Bsp: UN Declaration of Human Rights
- 4.2 Wenn es keine offizielle bzw. eingebürgerte Benennung in Englisch gibt, dann kommt an erster Stelle die deutsche Benennung und in Klammer dahinter die englische Benennung, die von den Terminologen erarbeitet wurde.
- Bsp: Deutsche Rentenversicherung Bund (German pension insurance)

Falls Sie in den Termbanken Fehler finden bzw. Einträge, die sich nicht mit den oben genannten Verwendungshinweisen decken, dürfen Sie diese **bitte** auch im Slack channel: terminology anmerken. Ansonsten können wir die Einträge in der Termbank nicht korrigieren.

Anhang 3: PBK Qualitätscheckliste

Einträge	
korrekte Orthographie	
korrekte Interpunktion	
Benennung	
Register beachten	
im Singular (außer bei Pluralwörtern)	
in natürlicher Reihenfolge bei Benennungen aus mehreren Wörtern	
Groß- und Kleinschreibung wie im Fließtext	
Synonyme als eigenständige Benennungen mit vollständigen Benennungskategorien	
Erfassung ohne Artikel	
Klammer für Zusätze, die direkt im ZT dabeistehen sollen	
Anführungszeichen für Text, der als Fußnote im ZT erscheinen soll	
problematische Komposita (Partizipien): zuerst in vorkommender Wortart aufnehmen, dann als Verb in Kollokation (verständnisemmend, Verständnis hemmen)	
Definition für Deutsch	
enthält nicht die Benennung	
bildet keinen Zirkel (Lampe=Lüster, Lüster=Lampe)	
kurz, einfach, verständlich	
ziel- und zielgruppengerecht	
enthält kein Synonym, sondern einen Oberbegriff	
einheitlich; vollständige Sätze mit Großschreibung am Satzanfang und Satzzeichen	
enthält keine Klammer	
nicht tautologisch	
nicht negativ formuliert (... ist kein..)	
Kontext für Englisch	
enthält die Benennung	
wertvoll durch sprachliche oder inhaltliche Zusatzinformation (definitivisch)	
einheitlich; vollständige Sätze mit Großschreibung am Satzanfang und Satzzeichen	
Quelle	
Einschlägigkeit	
Aktualität	
Nachvollziehbarkeit (Wiederauffindbarkeit, Überprüfbarkeit)	
Bei Internetquellen: Organisation bzw. Betreiber der Seite, vollständige URL und Zugriffsdatum	
eventuell Decodierbarkeit	
bei Internetquellen Verlinkung und Zugriffsdatum	
Themenblock	
entsprechendes Kürzel	

Anhang 4: Kurzanleitung zur Glossarerstellung

Termextraktion: Verwaltungssprache

- Namen von Organisationen und Einrichtungen
- verwaltungsbezogene Terminologie aller Wortarten, auch Mehrwortterminologie (Beispiel: ordentlicher Studierender)

Eintragung der Benennung in der AS:

- Singular
- Schreibweise wie im Fließtext (Adjektive klein etc.)
- Reihenfolge der Wörter bei Mehrwortbenennungen bleibt erhalten (ordentlicher Studierender)

Definition im Deutschen

- Die Definition enthält im Idealfall nicht die Benennung, sondern arbeitet mit Oberbegriffen und beschreibenden/einschränkenden Merkmalen. Aber hier pragmatischer Ansatz, der auch definitorische Kontexte zulässt.

Eintragung der Benennung in der ZS (Entscheidung ob):

- nur deutsche Benennung
- deutsche Benennung mit Lehnübersetzung
- Lehnübersetzung mit deutscher Benennung in Klammer direkt im Text
- mit Zusatzinformation, die als Fußnote erscheinen soll > dann in der Spalte „Benennung ZS“ Info in Anführungszeichen direkt hinter die Benennung

Angabe von Quellen

Quellenart	Erforderliche Angaben
Gedruckte Publikation	<ul style="list-style-type: none">• Bücher: Autor(en), Herausgeber, Titel, Verlag, Publikationsort, Publikationsjahr, Auflage• Zeitschriften/Zeitungen: Autor(en), Herausgeber, Titel, Verlag, Publikationsort, Ausgabe, Datum• Immer mit genauer Angabe der Fundstelle (Seite, Kapitel, Artikel usw.)

Quellenart	Erforderliche Angaben
Internetquellen	Vollständige URL bzw. vollständiger Zugangspfad, Betreiber (Organisation/ Unternehmen, Stand der Information, Zugriffsdatum)
PDF-Dateien	Behandlung wie gedruckte Publikationen, zusätzlich mit Angabe des Dateinamens oder Behandlung wie Internetquellen
E-Mails	Vor- und Nachname sowie Firma und Funktion des Absenders, eventuell Name des Empfängers, Betreff, genaues Versanddatum
Mündliche Auskünfte	Vor- und Nachname der Auskunftsperson, Genaues Datum der Auskunft

Internetkürzel

- .edu US-Bildungseinrichtungen
- .ac.uk Britische Bildungseinrichtungen
- .gov US-Regierung
- .int Supranationale Organisationen
- .com/.biz Kommerzielle Unternehmen
- .info Allgemeine Informationsseiten
- .net Internetdienstleistungen und -angebote
- .org Non-Profit-Organisationen
- .eu einheitliche europäische TLD, initiiert von der EU

Quelle: Nickel (2004:93f) und die Suchfibel (dort unter Suchergebnisse beurteilen > URL).

Anhang 5: Systematisierte Auswertung der studentischen Protokolle

Auswertungsbogen zur Problemidentifikation		Kennziffer: PB01
Problemstellung 1		
Beschreibung	„An dieser Stelle zeichnen sich vor allem die kulturspezifischen Elemente eines Textes, auch Kulturspezifika oder Realia genannt [...].“	
Identifiziertes Problem	Umgang mit Kulturspezifika/ Realien: Abkürzungen	
Einordnung	Terminologische Lücke - Fehlende Äquivalenz	
Genanntes Beispiel	Fehlende Klarstellung der Abkürzung NRW	
Lösungsansatz	„Daher wäre eine intratextuelle erklärende Übersetzung in diesem Fall angebracht, zum Beispiel indem man den vollständigen Namen des Bundeslandes auf Englisch hinzufügt: ‚Accessibility Agency North Rhine-Westphalia‘ oder ‚the Accesibility Agency of North Rhine-Westphalia‘.“	
Identifizierte Lösung	intratextuelle erklärende Übersetzung	
Genanntes Beispiel	Übersetzung der deutschen Abkürzung „e.V.“	
Lösungsansatz	„Entweder die Auslassung der Abkürzung „e.V.“, wenn diese für das Verständnis des Kontextes irrelevant ist (‚Bavarian Audio Book Library for the Blind‘), oder die naturalisierende Adaptation in der Zielkultur (the association ‚Bavarian Audio Book Library for the Blind‘). Wenn es sich um einen Eigennamen handelt empfiehlt sich manchmal jedoch, eine Mischung aus verschiedenen Ansätzen anzuwenden und den ursprünglichen Namen vollständig anzugeben, also ‚Bavarian Audio Book Library for the Blind‘ (Bayerische Blindenhörbücherei e.V.).“	
Identifizierte Lösung 1	Auslassung der Abkürzung	
Identifizierte Lösung 2	naturalisierende Adaptation	
Identifizierte Lösung 3	Mischung verschiedener Ansätze + dt. Name	

Auswertungsbogen zur Problemidentifikation		Kennziffer: PB02
Problemstellung 1		
Beschreibung	Ein Problem, das in verschiedensten Ausprägungen auftrat, waren Kulturspezifika bzw. deren Übersetzung. Wie sollen Begriffe vom Deutschen ins Englische übersetzt werden, die aber eigentlich etwas spezifisch Deutsches sind oder etwas anderes bedeuten als im Englischen? [...] das Konzept dahinter könnte auch als unscharf bezeichnet werden und zudem gibt es im Englischen keine genaue Entsprechung. [...] Die erste Schwierigkeit diesen Begriff betreffend ist, dass er in drei unterschiedlichen, jedoch ähnlichen, Formen im Handbuch vorkommt.	
Identifiziertes Problem	Umgang mit Kulturspezifika/ Realien: Institutionen	
Einordnung	Terminologische Lücke - Teiläquivalenz	
Identifiziertes Problem	unscharfe Konzepte	
Einordnung	Umgang mit Synonymie	
Genanntes Beispiel	Bundesjustizministerium Bundesministerium der Justiz Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz	
Lösungsansatz	Bei den Namen von Institutionen sollte immer darauf geachtet werden, ob es sich bei der englischen Bezeichnung nur um die Darstellung des deutschen Konzeptes in der anderen Sprache oder um das wirkliche englische Äquivalent handelt.	
Identifizierte Lösung 1	Klare Abtrennung von AS und ZS	
Genanntes Beispiel	Schwerbehindertenausweis	
Lösungsansatz 2	„Der Lösungsansatz hier war es, zu recherchieren, ob es im Englischen ein dem deutschen Ausweis ähnliches Konzept gibt. Dies ist zwar der Fall, jedoch ist nicht genau das gleiche gemeint. Deswegen wäre es vermutlich am sinnvollsten, das Konzept des deutschen Schwerbehindertenausweises in englischer Sprache zu erläutern. Es war gegen Ende des Kurses nicht ganz klar, welche Strategie diesbezüglich gewählt wird, weswegen ich an dieser Stelle nichts Genaueres zu diesem Begriff beitragen kann“	
Identifizierte Lösung 2	Extratextuale Erläuterung des Konzepts in englischer Sprache	

Auswertungsbogen zur Problemidentifikation		Kennziffer: PB03
Problemstellung 1		
Beschreibung	In der Terminologie enthaltene Kulturspezifika, die kein oder kein vollumfängliches Äquivalent im Englischen haben	
Identifiziertes Problem	Umgang mit Kulturspezifika/ Realien: spezif. Dokumente	
Einordnung	Terminologische Lücke - Teiläquivalenz	
Genanntes Beispiel	„Schwerbehindertenausweis“ als Ausweis und Kontrolldokument.	
Lösungsansatz	[...] wurde die englische Übersetzung um eine erläuternde Fußnote erweitert, die im Handbuch erscheinen soll. Die englische Übersetzung und die Fußnote wurden zusammen als Benennung in die Terminologie aufgenommen, damit die Übersetzer und später auch die Revisoren wissen, dass an der Textstelle noch eine Fußnote gesetzt werden muss.	
Identifizierte Lösung	Benennung + erläuternde Fußnote	
Problemstellung 2		
Beschreibung:	Gab es für bestimmte Benennungen keine Äquivalente im Englischen, war zuerst unsere Kreativität gefragt. [...] Diese Problematik bestand vor allem bei allen Komposita [...]	
Identifiziertes Problem	Umgang mit Komposita	
Einordnung	Terminologische Lücke – Fehlende Äquivalenz	
Genanntes Beispiel	bei allen Komposita mit -barriere Fachbarriere, Fachsprachenbarriere oder Sinnesbarriere.	
Lösungsansatz	Fand sich dennoch keine Möglichkeit durch Lehnübersetzung oder aus anderen Fachgebieten eine geeignete Lösung zu finden, blieb nur noch die kontextabhängige Paraphrasierung. [...] Außerdem bot sich eine kontextabhängige Paraphrasierung vor allem für die Fälle an, die nur sehr selten oder sogar nur einmal im ganzen Handbuch vorkommen.	
Identifizierte Lösung 1	Lehnübersetzungen	
Identifizierte Lösung 2	Kontextabhängige Paraphrasierung als letzte Möglichkeit	

Auswertungsbogen zur Problemidentifikation		Kennziffer: PB04
Problemstellung 1		
Beschreibung	Eines der wohl größten Probleme war die thematische Fülle des Sammelbands. Sowohl die Terminologen als auch die Übersetzer mussten sich in die ihnen zugewiesenen Themengebiete größtenteils intensiv einarbeiten, um Zusammenhänge und Hintergründe zu verstehen.	
Identifiziertes Problem	Viele verschiedene Themenbereiche müssen abgedeckt werden	
Einordnung	Inhaltliche Lücke	
Genanntes Beispiel	Rechtsübersetzung, Medizinübersetzung, Übersetzung von sozialwissenschaftlichen Artikeln	
Lösungsansatz	In den ersten Wochen wurde von einem Bachelorkurs eine Posterpräsentation zu den Themen des Handbuchs erstellt, sodass die Masterstudierenden in den Terminologie- und Übersetzungskursen wenigstens einen groben Einblick in die verschiedenen Gebiete bekamen.	
Identifizierte Lösung	Thematischer Support durch Bachelorkurs	
Problemstellung 2		
Beschreibung:	Des Weiteren ist das Gebiet der Barrierefreien Kommunikation im Hinblick auf Einfache und Leichte Sprache und allem, was damit zusammenhängt, im englischen Sprachraum weitestgehend unerforscht. Das führte dazu, dass viele Begriffe neu geschöpft und definiert werden mussten, was viel Recherche- und Denkarbeit erforderte.	
Identifiziertes Problem	Neuschöpfung/ Definition von Benennungen notwendig	
Einordnung	Terminologische Lücken – Fehlende Äquivalenz	
Genanntes Beispiel	media barrier	
Lösungsansatz	Häufig wurde sich an einzelnen, schon gegeben Konzepten orientiert.	
Identifizierte Lösung	Orientierung an bereits etablierten Übersetzungen	
Problemstellung 3		
Beschreibung:	Zusätzlich gab es im Handbuch einige Kulturspezifika, seien es nun in der deutschen Gesetzgebung oder bei deutschen Institutionen, die es zu übersetzen galt, die aber keine direkte Entsprechung im Englischen hatten.	
Identifiziertes Problem	Umgang mit Kulturspezifika	
Genanntes Beispiel	,Bundesrat‘, ,Deutsche Zentralbücherei für Blinde‘, ,Lebenshilfe‘.	
Lösungsansatz	-	
Identifizierte Lösung	-	

Auswertungsbogen zur Problemidentifikation		Kennziffer: PB08
Problemstellung 1		
Beschreibung	„Das <i>Handbuch</i> beschäftigt sich mit barrierefreier Kommunikation in Deutschland, weshalb viele der Beiträge sich auf spezifisch deutsche Institutionen, Rechtsordnungen und Konzepte beziehen. [...] bei der mehrsprachigen Terminologiearbeit wiederholt terminologische Lücken überbrückt werden müssen, sofern es in der Zielsprache keine Entsprechung gibt. Wenn es sich bei einem Terminus um einen Eigennamen handelt, etwa im Falle von besonderen Projekten oder von spezifisch deutschen Einrichtungen ist eine Lehnübersetzung oder Paraphrase nicht sinnvoll, weil sie kein zusätzliches Verständnis bieten.“	
Identifiziertes Problem	Umgang mit Kulturspezifika	
Einordnung	Terminologische Lücken – Fehlende Äquivalenz	
Genanntes Beispiel	<i>Integrationsamt</i>	
Lösungsansatz	„[...] eine Lehnübersetzung des deutschen Terminus ausreichend, um dem zielsprachlichen Leser das notwendige Verständnis zu vermitteln: Der Leser weiß somit, dass es bei der Institution um eine Behörde geht, die Anlaufstelle für Belange der Integration und Teilhabe ist, obwohl ihm weitere Details der Aufgaben des Amtes unbekannt bleiben.“	
Identifizierte Lösung	Lehnübersetzungen, wenn das Verständnis nicht beeinträchtigt wird	
Genanntes Beispiel	<i>Inklusionskataster NRW</i> <i>Landschaftsverband Rheinland</i> <i>Lebenshilfe</i>	
Lösungsansatz	„Stattdessen kann die ausgangssprachliche Benennung übernommen bzw. eine intratextuelle erklärende Übersetzung (z. B. ‚the project Inklusionskataster NRW‘) eingefügt werden. Sofern eine genaue Erklärung für das Verständnis erforderlich ist, kann auch eine Fußnote hinzugefügt werden, dies ist aber bei allen drei genannten Termini nicht notwendig, da sie entweder bereits im Kontext erklärt werden oder mit wenigen Worten in der Übersetzung erläutert werden können.“	
Identifizierte Lösung	Verwendung der engl. Benennung + Erklärung in Fußnote	
Problemstellung 3		
Beschreibung:	„Schwieriger gestaltet es sich bei dem deutschen Terminus ‚Jobcenter‘, denn diese Benennung wird auch im englischsprachigen Raum verwendet, allerdings für einen anderen Begriff: Das britische Jobcentre Plus entspricht eher einer deutschen Arbeitsagentur (obgleich es auch Anlaufstelle für Arbeitslosenunterstützung ist), während das deutsche Jobcenter speziell für Hartz-IV-Empfänger zuständig ist.“	
Identifiziertes Problem	Verschiedene Begriffe werden gleich benannt	
Einordnung	Inhaltliche Lücke – Fehlende Eineindeutigkeit	
Genanntes Beispiel	<i>Jobcenter (DE)</i> und <i>job centre (EN)</i>	
Lösungsansatz	Da auch der Terminus ‚Jobcenter‘ im <i>Handbuch</i> nur als Beispiel für einen Ort angeführt wird, an dem Gebärdensprachdolmetscher notwendig sind (s. Moreno 418), genügt in diesem Fall eine Entlehnung mit intratextueller Erklärung, z. B. ‚German Jobcenter‘ oder ‚Jobcenter in Germany‘, die verdeutlicht, dass es sich dabei um ein ähnliches Konzept handelt wie in der Zielkultur.	
Identifizierte Lösung	Entlehnung, die den kulturellen Kontext erklärt	

Auswertungsbogen zur Problemidentifikation		Kennziffer: PB11
Problemstellung 1		
Beschreibung	„Eine große Schwierigkeit bei der Erstellung des zweisprachigen Glossars war die Suche nach äquivalenten englischen Benennungen für die deutsche Institutionsterminologie“	
Identifiziertes Problem	Übersetzung von Kulturspezifika	
Einordnung	Terminologische Lücke - Teiläquivalenz	
Genanntes Beispiel	<i>Sozialamt</i>	
Lösungsansatz 1	„Um dennoch eine geeignete Übersetzung zu finden, haben wir uns über die Aufgaben und Funktionen des Sozialamts informiert und anschließend auf britischen Internetseiten nach einer Behörde mit ähnlichen Tätigkeitsfeldern gesucht. Dem deutschen Sozialamt kam <i>social welfare office</i> am nächsten, da beide Behörden für die Sozialhilfe zuständig sind, die im Kontext des Handbuchs thematisiert wird.“	
Identifizierte Lösung 1	Abgleich mit den Tätigkeiten existierender Institutionen	
	Validierung durch Sketch Engine	
Lösungsansatz 2	„Terme wurden in Anführungszeichen als englische Benennung übernommen und sollen im übersetzten Handbuch mit einer Fußnote erklärt werden. Da es sich um ein wissenschaftliches Werk handelt, ist die Arbeit mit Fußnoten angemessen und kann in solchen Fällen genutzt werden.“	
Identifizierte Lösung 2	Verwendung der engl. Benennung + Erklärung in Fußnote	
Problemstellung 2		
Beschreibung:	Die größte Herausforderung bei der Terminologiarbeit stellten jedoch die unscharfen Konzepte in der Ausgangssprache und deren Übertragung in die Zielsprache dar.	
Identifiziertes Problem	Unschärfe Konzepte, die oft wechselweise und synonym verwendet	
Einordnung	Umgang mit Synonymie	
Genanntes Beispiel	Synonyme Verwendung von „Behinderung“ und „Beeinträchtigung“	
	„Unsere Gruppe schlug nach der Recherche über die ähnlichen Konzepte für Behinderung <i>disability</i> und für Beeinträchtigung <i>impairment</i> vor. So konnten beispielsweise die Termini „seelische Behinderung“ und „seelische Beeinträchtigung“ auch im Englischen voneinander abgegrenzt werden. Die Entscheidung für die beiden zielsprachlichen Benennungen wurde aufgrund von Kontexten auf britisch-englischen Webseiten getroffen.“	
Identifizierte Lösung 1	Vergleich mit ähnlichen Konzepten im entsprechenden Kontext	
	Validierung mit dem Korpustool	

Auswertungsbogen zur Problemidentifikation		Kennziffer: PB12
Problemstellung 1		
Beschreibung	„Eines der Probleme bezieht sich auf die deutsche Definition. So kam es trotz intensiver Recherche dazu, dass manche Benennungen nicht durch eine einschlägige Quelle definiert werden konnte.“	
Identifiziertes Problem	Keine eindeutige Definition vorhanden	
Einordnung	Inhaltliche Lücke	
Genanntes Beispiel	-	
Lösungsansatz	„Lösungsansätze an dieser Stelle beinhalteten sowohl selbst verfasste Definitionen der Studierenden als auch ein Zurückgreifen auf einen definitorischen Kontext.“	
Identifizierte Lösung	Selbstständig verfasste Definitionen/ Verwendung def. Kontext	
Problemstellung 2		
Beschreibung	„Ein weiteres Problem stellt auch hier die Übersetzung von Kulturspezifika dar. Diese traten vor allem an solchen Stellen im Handbuch auf, die sich mit der Verwaltung und Gesetzgebung in Deutschland befassen.“	
Identifiziertes Problem	Übersetzung von Kulturspezifika	
Einordnung	Terminologische Lücke - Teiläquivalenz	
Genanntes Beispiel	Standesamt	
Lösungsansatz	Auch mussten vor allem für Namen von Organisationen oder Institutionen erklärende Zusätze angeboten werden, die dann im übersetzten Text als Fußnote erscheinen.	
Identifizierte Lösung	Zusätzliche Informationen und Paraphrasen	
	Validierung durch Sketch Engine	
Problemstellung 3		
Beschreibung	-	
Identifiziertes Problem	Umgang mit Komposita	
Einordnung	Terminologische Lücke – Fehlende Äquivalenz	
Benanntes Beispiel	Hörfilmangebot, Kommunikationsangebot	
Lösungsansatz	„Weitere Lösungsansätze für Komposita wie ‚Hörfilmangebot‘, ‚Medienbarriere‘ oder ‚Kommunikationsangebot‘ wurden für die Übersetzer mit dem Hinweis ‚kontextabhängig paraphrasieren‘ versehen, da diese Übersetzungsstrategie an dieser Stelle sinnvoll erschien.“	
Identifizierte Lösung	Kontextabhängige Paraphrasierung	
Problemstellung 4		
Beschreibung:	[...] wobei hierbei kein Unterschied im Grad der Barrierefreiheit gemacht zu werden scheint. Ein zusätzliches Problem an dieser Stelle ist auch der nicht einheitliche Gebrauch der beiden Wörter. So werden [...] synonym gebraucht, obwohl sie es eigentlich nicht sind, was eine für das gesamte Handbuch geltende Übersetzung schwierig gestaltet.“	
Identifiziertes Problem	Unscharfe Konzepte, die oft wechselweise und synonym verwendet	
Einordnung	Umgang mit Synonymie	
Genanntes Beispiel	‚barrierearm‘ und ‚barrierefrei‘ engl. ‚accessible‘,	
Lösungsansatz	-	
Identifizierte Lösung	-	

Auswertungsbogen zur Problemidentifikation		Kennziffer: PB13
Problemstellung 1		
Beschreibung	„Zu den Problemen der automatischen Extraktion gehört der Umfang der Datenbank – da die Extraktion sich nicht thematisch einschränken lässt, werden zahlreiche Termini aufgenommen, auch diejenigen, die für das Ziel der Terminologearbeit nicht relevant sind. [...] Namen von zitierten Autoren und Verlagen, die in Klammern gesetzte weibliche Endung (-inne) bei Berufsbezeichnungen, Wörter aus anderen Sprachen (wie z. B. englische Bezeichnungen in deutschen Texten) sowie Wörter aus der Alltagssprache, die keine Termini sind (z. B. <i>Lernerin</i>) werden oft in die Datenbank als Termini aufgenommen.“	
Identifiziertes Problem	Automatische Termextraktion nicht zielführend	
Einordnung	Technisches Problem	
Genanntes Beispiel	„Häufige Verbindungen von Worten, die keine Termini darstellen, tauchen in der Datenbank oft auf (z. B. <i>vorliegendes Band, gehörloses Kind, sogenannte geistige Behinderung, große Bedeutung</i> , usw.).“	
Lösungsansatz	„Eine große Zahl der extrahierten Termini muss also manuell ausgewertet werden.“	
Identifizierte Lösung	Manuelle Auswertung bzw. manuelle Termextraktion	
Problemstellung 2		
Beschreibung:	„Eines der größten Probleme bei Erstellung der deutsch-englischen Terminologiedatenbanken waren die Kulturspezifika. Dies war besonders im Fall von Institutionsterminologie sichtbar, da die Verwaltungssysteme in Deutschland und Großbritannien (das Buch wurde ins britische Englisch übersetzt) unterschiedlich sind, weswegen auch die Bezeichnungen und Funktionen von Behörden Unterschiede aufweisen. Für manche deutschen Institutionen gibt es einfach keine englische Entsprechung.“	
Identifiziertes Problem	Übersetzung von Kulturspezifika/ Realien	
Einordnung	Terminologische Lücke – Fehlende Äquivalenz	
Genanntes Beispiel	<i>Sozialamt</i>	
Lösungsansatz	„Hilfreich können dabei die englischen Übersetzungen der offiziellen Internetseiten der deutschen Institutionen sein. Auf diese Weise können offizielle Übersetzungen der Eigennamen gefunden werden [...] Manchmal muss auch auf die englischen Texte über Deutschland zugegriffen werden, wie z. B. im Fall von <i>Sozialamt</i> , dessen Übersetzung in einem britischen Artikel über das deutsche Sozialwesen gefunden wurde.“	
Identifizierte Lösung	Recherche auf offiziellen Seiten/ engl. Repräsentation	
Problemstellung 3		
Beschreibung:	„Die letzte Art von Problemen, auf die unsere Gruppe gestoßen ist, waren unscharfe Konzepte, die oft wechselweise und synonym verwendet wurden, obwohl innerhalb des Fachgebiets der Barrierefreien Kommunikation die Unterscheidung wichtig und definiert ist.“	
Identifiziertes Problem	Unscharfe Konzepte, die oft wechselweise und synonym verwendet	
Einordnung	Inhaltliche Lücke	
Genanntes Beispiel	<i>Behinderung</i> und <i>Beeinträchtigung</i>	
Lösungsansatz	„In diesem Fall war es notwendig, englische Paralleltex te zu lesen und sich über die übliche Verwendung und Definition in dieser Sprache zu informieren und diese dann mit den Definitionen aus deutschen Fachtexten zu vergleichen. Infolge solcher	

	Recherchen wurden Definitionen von <i>impairment</i> , <i>disability</i> und <i>handicap</i> von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gefunden.“
Identifizierte Lösung	Vergleich mit ähnlichen Konzepten

Anhang 6: Channelprotokolle aus Slack (anonymisiert)

Unterhaltung 1

3. Juni um 23:45 Uhr

Hallo, ich habe eine Frage: Laut Glossar sollen wir "Barrierefreiheit" genauso wie "Zugänglichkeit" mit "accessibility" übersetzen. In meinem Teil über die rechtliche Lage wird allerdings zwischen "Zugänglichkeit" und "Barrierefreiheit" unterschieden, das heißt ich brauche zwei verschiedene Wörter. Kann ich dann für "Barrierefreiheit" "barrier liberty" sagen? Das findet Linguee und das entspricht auch der wörtlichen Bedeutung von "Barrierefreiheit", die an der Stelle wichtig ist. Im Englischen wird ja eigentlich immer von "accessibility" gesprochen.. später in meinem Teil ist dann aber wieder von "Barrierefreiheit" die Rede, wofür ich dann ja wieder "barrier liberty" sagen müsste....

vor 6 Monaten

Hallo, Ich habe mich mit deiner Frage auseinandergesetzt und hier ist mein Vorschlag: für "Zugänglichkeit" das Wort "accessibility" (dies kommt in der englischen Version der UN-Behindertenrechtskonvention vor, und zwar im Artikel 9) und für "Barrierefreiheit" das Wort "barrier-freedom" (<https://www.fh-erfurt.de/fhe/en/transport-and-spatial-planning-institute/competencies/topics/barrier-freedom-design-for-all/>) zu benutzen.

vor 6 Monaten

Ah super, dankeschön, dann werde ich es so machen :)

vor 6 Monaten

Ja, super! Ins Glossar wird es allerdings nicht aufgenommen, weil es voraussichtlich tatsächlich nur in diesem Kontext passt. Ansonsten wie im Glossar

Unterhaltung 2

29. Mai um 14:11 Uhr

Hallo, ich bräuchte mal eine genaue Unterscheidung zwischen "cognitive disability" und "learning disability". Außerdem habe ich einen Text, indem "geistige Behinderung" zunächst als Oberbegriff für die beiden englischen Benennungen genutzt wird. Gibt es sowas auch im Englischen? Beispiel die Überschrift: Geistige Behinderung und barrierefreie Kommunikation (bearbeitet)

2 Antworten

vor 6 Monaten

Hallo! das deutsche "Lernbehinderung" treffend, nicht für "geistige Behinderung." Außerdem würde ich für den Oberbegriff "geistige Behinderung" doch "cognitive disability" verwenden (dazu ein Beispiel: <https://books.google.de/books?id=2ECIDAAAQBAJ&pg=PA289&dq=cognitive+disability+and+barrier-free&hl=es&sa=X&ved=0ahUKEwjDy8iN39DiAhUEwMQBHd8XC-UQ6AEIKDAA#v=onepage&q=cognitive%20disability%20and%20barrier-free&f=false>, Seite 289). Ich hoffe, das hilft ein wenig weiter!

vor 6 Monaten

Danke!

Unterhaltung 3

25. Mai um 19:08 Uhr

Hi, I think "Punktschrift" and "Schwarzschrift" should be added to the glossary. I would suggest "Braille" for "Punktschrift" and "black-print" for "Schwarzschrift".

9 Antworten

vor 6 Monaten

Hallo! Vielen Dank für die Anmerkung! Ich würde mit deinen Vorschlägen arbeiten, jedoch wäre ich der Meinung, "braille" klein zu schreiben (also nicht "Braille"; hier meine Begründungsquelle: <http://www.braille21.net>).

vor 6 Monaten

Danke! :)

vor 6 Monaten

im Glossar steht "Brailleschrift" - "Braille" ist die Großschreibung von Braille korrekt?

vor 6 Monaten

und für Punktschrift steht es klein geschrieben

vor 6 Monaten

?

vor 5 Monaten

im Glossar steht Braille manchmal groß und manchmal klein. wie kann ich es nun auf Englisch machen? das müsste im Glossar auch angepasst werden.

vor 5 Monaten

Hallo, auf Englisch bitte "braille" kleingeschrieben übernehmen. Eine Begründung hierfür: <http://www.brailleauthority.org/capitalization/capitalization.pdf>

vor 5 Monaten

Ok, danke! Ändert ihr das dann im Glossar?

vor 5 Monaten

Können Sie das bitte im Glossar korrigieren?

Anhang 7: Glossar aus der Expertenvalidierung (Auszug)

(...)		
barrierearm		Hier muss vermutlich in den Text eingegriffen werden. "Accessible" ist ja weniger idealisierend als "barrierefrei". Da kann man die entsprechenden Ausführungen streichen.
(...)		
geistige Behinderung	learning disability	Beeinträchtigung vs. Behinderung, besprechen! Cognitive, learning, mental?
geistige Behinderung	cognitive disability	Beeinträchtigung vs. Behinderung, besprechen! Cognitive, learning, mental?
(...)		
Hörbeeinträchtigung	hearing impairment	Beeinträchtigung vs. Behinderung, besprechen!
Hörschädigung	hearing loss	Differenzierung zwischen "Hörschädigung" (Oberbegriff) und "Hörverlust" (eine der Möglichkeiten von Hörschädigung)?
(...)		
Kommunikationseinschränkungen	communication impairment	Beeinträchtigung vs. Behinderung, besprechen!
(...)		
seelische Behinderung	mental illness	Hier wieder: Illness, disability, impairment - bitte drüber sprechen
Sinnesbeeinträchtigung	sensory disability	Beeinträchtigung vs. Behinderung, besprechen!

Anhang 8: Liste der Probleme

Phase	Beschreibung	Erklärung/ Beispiel
Glossarerstellung	Konzepte mit dt. Eigennamen	Es kommen im Ausgangstext Konzepte vor, die im englischsprachigen Raum aufgrund ihres deutschen Eigennamens entweder unbekannt sind oder unter anderem Namen bekannt sind in ähnlicher Form bekannt sind. Beispiel: Hamburger Verständlichkeitsmodell
	Mehrdeutige Konzepte	Für manche Konzepte steht eine Vielzahl an Verständnismöglichkeiten zur Auswahl – sowohl im Deutschen als auch im Englischen. Beispiel: Zahlenverständnis
	Nicht deckungsgleiche Konzepte in AK und ZK	Es gibt Konzepte, die zwar sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielkultur zu finden sind, die aber nicht komplett gleich zu verstehen sind. Beispiel: Schwerbehindertenausweis
	Einmalige Erklärungen	Es kommt vor, dass in einem Text bereits Erklärungen zu Konzepten bereitgestellt werden. Die Erklärungen kommen in anderen Texten nicht vor. Beispiel: Hamburger Verständlichkeitsmodell
	Keine 1:1 Entsprechungen	Im Text kommen Phrasen vor, zu denen keine 1:1-Entsprechung vorhanden ist. Beispiel: Klarheit der Vorstellung (Teil des Hamburger Verständlichkeitsmodells)
	Abweichungen bei Abkürzungen	Die Abkürzungen weichen häufig voneinander ab bzw. gibt es manchmal keine Abkürzungen. Ursprüngliche Abkürzungen können in der ZS eine andere Bedeutung haben. Beispiel: UK = Unterstützte Kommunikation → AAC = Augmentative and alternative communication
	Literaturverweise im AT	Im deutschen Text wird zur Erklärung ein Verweis auf weiterführende Literatur gegeben. Beispiel: Taktiles Fingerspiel
	Fehlerhafte Benennung im AT	Es kommt vor, dass im Ausgangstext fehlerhafte Terminologie (wie nichtexistierenden Benennungen) verwendet wird. Beispiel: T-Schleife (Die Benennung gibt es eigentlich nicht, die korrekte Benennung ist Ringschleife)
	Differenzierungsgrad der Benennungen	Sowohl in der Ausgangssprache als auch in der Zielsprache tritt immer wieder das Phänomen auf, dass eine Sprache ein Konzept differenzierter benennt als die andere Sprache. Beispiel: Visionally impaired = ‚sehbeeinträchtigt‘ sowie ‚sehbehindert‘
	Konzepte werden aus verschiedenen Perspektiven heraus	In der Ausgangs- und in der Zielkultur finden sich unterschiedliche Perspektiven auf Konzepte, die z.B. auf eine andere Haltung oder einen anderen Umgang damit schließen lassen.

	unterschiedlich wahrgenommen	Beispiel: Deutsche Perspektive ‚Barrieren überwinden‘ vs. Englische Perspektive ‚Zugang gewähren‘
Expertenprüfung	Unterschiede in der Kausalität	Die Ursache eines Zustandes geht bei der Übersetzung verloren Beispiel: Altersblinde → older visually impaired, Visualisierung von Recht → legal visualisation
	Fachliche Verortung von Konzepten	Konzepte werden anderem Fachgebiet zugeordnet, ändert so die Bedeutung Beispiel: Barriereindex (BI) → Treatment Barrier Index (TBI)
	Keine Paraphrasierung gewünscht	Vorgeschlagene Paraphrasierungen werden nicht zugelassen. Es sollen eigenständige Termini erarbeitet werden. Beispiel: Kognitionsbarriere
	Mehrdeutige Konzepte in AK und ZK	Für manche Konzepte steht eine Vielzahl an Verständnismöglichkeiten zur Auswahl – sowohl im Deutschen als auch im Englischen. Beispiel: Beeinträchtigung vs. Behinderung (Cognitive, learning, mental)
	Paraphrasierung von Abkürzungen	Abkürzungen werden bei Nichtvorhandensein einer Entsprechung paraphrasiert und verlieren so ihren offiziellen Charakter. Beispiel: LIX Lesbarkeitsindex → readability score
	Verbale oder nominale Benennung explizit gewünscht	Zur weiteren Verwendung des Terminus wird eine explizite Wortart gewünscht Beispiel: Sinnesbarriere
	Wurde AE oder BE verwendet?	Beispiel: healthcare proxy
Übersetzung/ Auswertung Slack	Fehlende Einträge	Es werden zusätzliche Einträge ins Glossar gewünscht. Es stellt sich die Frage, was ins Glossar gehört und was nicht. Beispiel: Punktschrift/ Schwarzschrift
	Differenzierung von Konzepten	Beispiel: learning disability vs. Cognitive disability
	Abweichungen von Glossar	Beispiel: Barrierefreiheit und Zugänglichkeit → barrier freedom und accessibility

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbständig und ohne fremde Hilfe geschrieben und nur die von mir angegebenen Hilfsmittel verwendet habe. Ich versichere, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Germersheim, 16.12.2019

A handwritten signature in black ink, appearing to read "A. Wallmüller". The signature is written in a cursive style with a long horizontal stroke at the end.